



27. Sitzung

Donnerstag, 3. März 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Fortsetzung und Ergänzung der
Tagesordnung

1773

**schen und solidarischen Weg
in der Flüchtlingspolitik**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Aktuelle Stunde

1773

FDP-Fraktion:

**Scholz und Horch ohne Kon-
zept: Hamburger Hafenpolitik
versinkt im rot-grünen Schlick**

Michael Kruse FDP 1773, 1781
Dr. Joachim Seeler SPD 1774, 1782
Ralf Niedmers CDU 1775, 1783
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 1776, 1784
Norbert Hackbusch DIE LINKE 1777, 1785
Dr. Bernd Baumann AfD 1778
Frank Horch, Senator 1779

CDU-Fraktion:

**Im Fall Tayler versagt der Staat
erneut – Politisch Verantwortli-
che müssen persönliche Kon-
sequenzen ziehen**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

GRÜNE Fraktion:

**Gute Regeln besser durchset-
zen: Ergebnisse des Jugend-
hilfeinspektionsberichts zum
Tod von Tayler**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

**Asylpaket II – Scholz sagt Ja,
Fegebank sagt Nein – So
schaffen wir es nicht!**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds des Ham-
burgischen Verfassungsge-
richts**

– Drs 21/3501 –

1786

SPD-Fraktion:

**Vor dem EU-Gipfel: Hamburg
unterstützt den Kurs der Bun-
deskanzlerin für einen europäi-**

Ergebnis

1786

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburg demografiefest gestalten: Demografie-Konzept Hamburg 2030 fortschreiben
– Drs 21/3309 –

1787

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Mobilität und Verkehrssicherheit älterer Menschen zu einem Schwerpunkt des Demografie-Konzeptes machen
– Drs 21/3485 –

1787

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Die Bekämpfung von Altersarmut zum konstitutiven Bestandteil des Demografie-Konzeptes machen
– Drs 21/3523 –

1787

Sylvia Wowretzko SPD

1787

Birgit Stöver CDU

1788

Christiane Blömeke GRÜNE

1789

Deniz Celik DIE LINKE

1791, 1795

Jennyfer Dutschke FDP

1792

Dr. Joachim Körner AfD

1793

Nebahat Güçlü fraktionslos

1793

Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin

1793, 1795

Beschlüsse

1795

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2518:

ÖPNV-Erschließung der östlichen HafenCity – Bau und Finanzierung der S-Bahn-Station Elbbrücken und des Verbindungsbauwerkes zur U-Bahn-Haltestelle Elbbrücken (Senatsantrag)
– Drs 21/3129 –

1796

Martina Koeppen SPD

1796

Dennis Thering CDU

1797

Farid Müller GRÜNE

1797

Heike Sudmann DIE LINKE

1798

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

1798

Detlef Ehlebracht AfD

1799

Beschluss

1800

Antrag der CDU-Fraktion:

Zentrum für Holzwirtschaft erhalten – Senatorin muss jetzt handeln!

– Drs 21/3301 –

1800

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Zentrum Holzwirtschaft in Lohbrügge erhalten

– Drs 21/3505 –

1800

Carsten Ovens CDU

1801, 1811

Gerhard Lein SPD

1802

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

1804

Martin Dolzer DIE LINKE

1805, 1813

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

1806

Dr. Jörn Kruse AfD

1807

Dora Heyenn fraktionslos

1808, 1812

Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin

1809

Dr. Sven Tode SPD

1811

Beschlüsse

1813

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Wir machen Hamburg mobil – Kommunikationskampagne pro Rad

– Drs 21/3312 –

1813

Christiane Blömeke GRÜNE

1813, 1821

Lars Pochnicht SPD

1814

Dennis Thering CDU

1815

Heike Sudmann DIE LINKE

1817

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

1818

Detlef Ehlebracht AfD

1820

Beschlüsse

1822

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Den Schulentwicklungsplan jetzt neu und bedarfsgerecht konzeptionieren!

– Drs 21/3313 –

1822

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Schulentwicklungsplan – Planungsgrundlage für Fortschreibung schaffen		Eingaben	
– Drs 21/3483 –	1822	– Drs 21/3115 –	1834
und		Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der FDP-Fraktion:		Eingaben	
		– Drs 21/3116 –	1834
Den Schulentwicklungsplan endlich an die tatsächlichen Herausforderungen anpassen!		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 21/3486 –	1822	Eingaben	
		– Drs 21/3117 –	1834
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	1822, 1827	Beschlüsse	1834
Barbara Duden SPD	1823		
Franziska Grunwaldt CDU	1824		
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	1825	Sammelübersicht	1835
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	1826		
Dr. Alexander Wolf AfD	1827	Beschlüsse	1835
Beschlüsse	1827	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2435:	
Antrag der FDP-Fraktion:		Bestellung von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr auf der Strecke Hamburg – Westerland (Teilnetz Schleswig-Holstein West) in den Jahren 2016 bis 2025 (Senatsantrag)	
Glücksspielstaatsvertrag EU-konform gestalten, Rechtssicherheit bei Sportwetten schaffen		– Drs 21/3077 –	1835
– Drs 21/3300 –	1828		
Daniel Oetzel FDP	1828, 1832	Beschluss	1835
Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	1829		
Dr. Jens Wolf CDU	1829		
Christiane Blömeke GRÜNE	1830	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2437:	
Stephan Jersch DIE LINKE	1831		
Andrea Oelschläger AfD	1832	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag)	
Dr. Jörn Kruse AfD	1833	– Drs 21/3078 –	1835
Beschlüsse	1834		
Antrag der AfD-Fraktion:		Beschlüsse	1835
Einrichtung einer unabhängigen Expertenkommission zur Untersuchung der Vorgaben/ Abläufe in den Jugendämtern sowie zur Erarbeitung von Maßnahmen zu strukturellen Änderungen für das behördeninterne Procedere		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2039:	
– Drs 21/3331 Neufassung –	1834	Finanzierung Neugraben-Fischbek 65 (Senatsantrag)	
		– Drs 21/3127 –	1835
		Beschlüsse	1835
zurückgenommen	1834		
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2171:	

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2013 "Entscheidungen der Kreditkommission stärker demokratisch legitimieren und besser kontrollieren" – Drucksache 20/8363 (Senatsantrag) – Drs 21/3128 –	1836	Förderung der psychischen Gesundheit am Arbeitsplatz kann nur mit ausreichender Personaldecke bei Verhaltenstherapeuten gelingen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/3290 –	1837
Beschlüsse	1836	Beschluss	1837
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2520:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Haushaltsplan 2015/2016: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Erhöhung der Sicherheitsleistungen für die Absicherung überlassener Leihgaben von Kunstwerken durch die Anpassung des Haushaltsbeschlusses 2015/2016 für das Haushaltsjahr 2016 (Senatsantrag) – Drs 21/3242 –	1836	Modellprojekt gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung – Drs 21/3034 – Beschluss Antrag der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung – Hamburg braucht endlich ein Konzept – Drs 21/3246 –	1837
Beschlüsse	1836	Beschluss	1837
Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/2208 Neufassung:		Antrag der CDU-Fraktion:	
1 Million Euro für ein humanitäres Soforthilfeprogramm zur Entlastung der Situation der Geflüchteten, Ehrenamtlichen und Einrichtungen am Hauptbahnhof! (Antrag der Fraktion DIE LINKE), 21/2354: Unhaltbare Zustände am Hauptbahnhof beseitigen – Stadt muss endlich Verantwortung übernehmen (Antrag der CDU-Fraktion) und 21/2369: Hamburg hilft den Helferinnen und Helfern am Hauptbahnhof (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN) – Drs 21/3224 –	1836	Planfeststellungsverfahren der Hafen-Westerweiterung und Erweiterung des Wendekreises umgehend beschleunigen – Drs 21/3302 Neufassung – Beschlüsse Antrag der CDU-Fraktion: Vorlage des Monitoringberichts "Schaffung von Unterkünften zur Flüchtlingsunterbringung" und des "Lagebilds" der Behörde für Inneres und Sport – Drs 21/3303 –	1837
Beschlüsse	1836	Beschluss	1837
Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 21/2218:		Antrag der CDU-Fraktion:	
		Senatorenregelung für Afghanen aufheben – Drs 21/3304 – Antje Möller GRÜNE	1837

Christiane Schneider DIE LINKE	1838	Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg (LSBT*I) wirklich verbessern	
Dennis Gladiator CDU	1839		
Ekkehard Wysocki SPD	1839		
Beschluss	1839	– Drs 21/3482 –	1840
Antrag der CDU-Fraktion:		Martin Dolzer DIE LINKE	1840
		Farid Müller GRÜNE	1841
Asylbewerber an den Kosten ihrer Unterbringung beteiligen		Beschlüsse	1841
– Drs 21/3305 –	1839		
dazu		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Hilfe zur Selbsthilfe bei der Errichtung von Wohnraum für Geflüchtete	
Kosten für die Unterbringung – Asylbewerberinnen und Asylbewerber werden bereits jetzt an den Kosten beteiligt		– Drs 21/3311 –	1841
– Drs 21/3506 –	1839	Beschlüsse	1841
Beschlüsse	1840		
Antrag der CDU-Fraktion:			
Keine Erhöhung des zugeführten Anteils des Hafengeldes an die Stiftung Lebensraum Elbe			
– Drs 21/3306 –	1840		
Beschlüsse	1840		
Antrag der CDU-Fraktion:			
Die Hamburger Webvideo-Szene unterstützen, digitale Zukunftsmärkte erschließen			
– Drs 21/3307 –	1840		
Beschlüsse	1840		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg verbessern			
– Drs 21/3310 –	1840		
dazu			
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			

Beginn: 15.00 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir gleich mit der Aktuellen Stunde beginnen, möchte ich Ihnen gern noch mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Es handelt sich um die Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts, die nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen wurde. Die Drucksache liegt Ihnen vor und wir werden die Wahl direkt im Anschluss an die Aktuelle Stunde durchführen.

Wir setzen jetzt die

Aktuelle Stunde

von gestern fort. Ich rufe das zweite Thema auf, das wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandeln konnten. Es wurde von der FDP-Fraktion angemeldet und lautet:

Scholz und Horch ohne Konzept: Hamburger Hafenpolitik versinkt im rot-grünen Schlick

Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gern mit einem Zitat unseres Wirtschaftsensors Horch beginnen, den ich kürzlich auf einem Neujahrsempfang gehört habe.

(Dirk Kienscherf SPD: Auf unserem!)

Dort hat er gesagt, zu 90 Prozent der Zeit werde im Senat über Flüchtlinge gesprochen. Das glaube ich ihm natürlich. Das heißt, für alle anderen Themen stehen noch genau 10 Prozent der Zeit zur Verfügung. Unsere Sorge ist, dass dieser Senat im Windschatten der Flüchtlingsdebatte die großen Themen Verkehrspolitik, Haushaltspolitik

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: A7-Deckell!)

und Wirtschaftspolitik verdaddelt. Deswegen und weil wir nicht nur über Flüchtlinge reden können, haben wir heute die Hafenpolitik angemeldet.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Eigentlich müssten wir heute nicht die Aktuelle Stunde durchführen, sondern eine Regierungserklärung vom Bürgermeister hören.

(Katja Suding FDP: Wo ist er denn?)

Denn auch mehr als drei Monate nach Ende des Olympiareferendums hat dieser Herr überhaupt

keinen Plan, wie er diese Stadt weiterentwickeln möchte.

(Beifall bei der FDP und bei Karin Prien CDU – Dirk Kienscherf SPD: Kommen Sie mal zum Thema!)

– Keine Sorge, dazu komme ich schon noch.

Offensichtlich kümmert Ihr Bürgermeister sich nicht mehr um die Probleme in dieser Stadt. Vielleicht möchte er in zwei Wochen Außenminister oder Kanzlerkandidat werden, aber solange er Bürgermeister der Stadt Hamburg ist, soll er sich um die Lösung der Probleme in dieser Stadt kümmern.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Reden wir über das Thema Schlick. Das hat eine Historie. Erinnern wir uns an die Windenergiemesse 2012; die SPD ist groß herumgerannt und hat erzählt, sie mache gern norddeutsche Kooperationen und möchte mit unseren Nachbarn kooperieren. Selbst in den Sitzungen des Ältestenrats, Herr Dressel, haben wir darüber geredet. Was ist eigentlich davon übrig geblieben? Davon ist übrig geblieben, dass Sie das mit der Windmesse verdammt schlecht eingefädelt haben. Hamburg hat Husum die Windmesse weggenommen und Schleswig-Holstein hat im Anschluss gesagt, es nehme unseren Schlick nicht mehr. Damit gingen die Probleme los, die Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Sehen wir uns Ihre Lösung im Einzelnen an. Sie beinhaltet, 30 Millionen Euro mehr an Schleswig-Holstein nur dafür zu zahlen, dass die Bagger dort die Ladeluken aufmachen dürfen.

Ich frage die Familien-, Sozial- und Sportpolitiker in den Regierungsfractionen: Was könnten Sie alles mit 30 Millionen Euro machen? Schreiben Sie es auf und schicken es Ihren Kollegen in Schleswig-Holstein; die haben das Geld nämlich jetzt. Das ist Ihre Lösung.

Es kommt aber noch viel besser. Ihre Lösung endet an der Hamburger Landesgrenze. Sie verhandeln ein Dreivierteljahr mit dem Nachbarland Schleswig-Holstein und vergessen dann aber, dass der Bund den größten Teil der Strecke ausbaggert. Der baggert mehr als Hamburg, und vor allem kippt er noch mehr Schlick als Hamburg in die Elbe zurück. Das heißt, die Kreislaufbaggerei, die Sie beenden wollten, deretwegen Sie ein Dreivierteljahr mit Schleswig-Holstein verhandelt haben, haben Sie gerade nicht beendet.

(Arno Münster SPD: Das stimmt doch nicht!)

Sie haben nicht daran gedacht, dass der größte Teil des Schlicks vom Bund gebaggert und gleich wieder in die Elbe abgeladen wird. Das ist kleinkariert, das ist kleinteilig und vor allem keine Lösung

(Michael Kruse)

für ein Problem, das ohnehin Sie uns eingebracht haben.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU* und *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Dass der Bürgermeister nicht da ist, kann vielleicht daran liegen, dass er schon wieder auf Wahlkampf tour in Berlin unterwegs ist. Wenn er sich für diese Stadt einsetzen möchte, sollte Ihr Bürgermeister in Berlin sich darum kümmern, dass die Schlickprobleme mit dem Bund gelöst werden. Dann hätte er wenigstens auch etwas für Hamburg getan.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver* und *Karin Prien*, beide *CDU*)

Dann kommt der nächste Knaller: Ihre Hafenprojekte, 1,5 Milliarden Euro allgemeine Hafeninfrastruktur. Wie ist eigentlich die Kostenentwicklung? Herr Tjarks, übrigens vielen Dank, die Zahlen habe ich Ihrer Anfrage entnommen. In der Opposition hatten Sie diesbezüglich noch ein bisschen mehr Drive. Da guckt man hinein, und siehe da, allein im Jahr 2015 sind die Plankosten für die Hafeninfrastruktur um 5 Prozent gestiegen, um 71 Millionen Euro, und der Chef der HPA hat nichts Besseres zu tun, als zu sagen, das sei nicht so dramatisch. Das ist sehr wohl dramatisch, das ist die gleiche Kostensteigerung wie bei der Elbphilharmonie, über 70 Millionen Euro pro Jahr, nur ist das hier die Elbphilharmonie Ihres Bürgermeisters.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Wie viel Prozent?)

Jedes Jahr 70 Millionen Euro Kostensteigerung. So kann es nicht weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Seeler, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Seeler SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hätten natürlich jetzt abbrechen können, dann hätte man es für sich allein stehen lassen.

(*Katja Suding FDP*: Fällt Ihnen nichts mehr ein?)

Ich hatte die Anmeldung der FDP so gelesen, dass wir über den Hafenschlick reden wollten. Das ging ein bisschen am Thema vorbei. Ich will das gern noch einmal aufnehmen. Zum einen hat mich gewundert, dass das Thema angemeldet worden ist, denn wir haben das Thema Schlick in diesem Plenum mehrfach ausführlich debattiert. Im Januar 2016 haben wir es im Wirtschaftsausschuss mit der Geschäftsführung der HPA und der BWVI-Führung besprochen, und gleichzeitig hat allein die FDP in den letzten acht Wochen sechs Schriftliche

Kleine Anfragen zum Thema Schlick gestellt, die sehr ausführlich vom Senat beantwortet worden sind. An der Stelle ein Dank an den Senat, an die BWVI und HPA für ihren unermüdlichen Willen, Anfragen der FDP so ausführlich zu beantworten.

(*André Trepoll CDU*: Das ist ein Verfassungsrecht! Das ist deren Pflicht!)

– Ob es aber auch ein Recht ist, fast jede Woche zum gleichen Thema eine Schriftliche Kleine Anfrage zu stellen, mag jeder selbst entscheiden. Machen Sie es gern.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht können wir jetzt zur Erhellung beitragen.

Wir wissen, dass wir im letzten Jahr aufgrund der klimatischen Bedingungen 2014/2015 einen Rekordanfall an Schlick im Hamburger Hafen hatten. Was hat der Senat gemacht?

(*Katja Suding FDP*: Haben Sie das immer noch nicht erkannt?)

– Frau Suding, wir hatten im Jahr 2014/2015, um es Ihnen noch einmal zu erklären, ein rekordniedriges Oberflächenwasser im Hamburger Hafen. Es steht in Ihrer Schriftlichen Kleinen Anfrage mit Zahlenreihen aus dem Jahr 1999 sehr genau begründet, dass wir immer dann, wenn unter 500 Kubikmeter pro Sekunde Oberflächenwasser fließt, ein Schlickproblem haben. Ergebnis: Wir hatten ein massives Problem im letzten Jahr.

Der Senat hat drei Dinge gemacht. Erstens: Es wurde so viel gebaggert wie noch nie im Hamburger Hafen.

(*Ralf Niedmers CDU*: Aber falsch gebaggert!

– *André Trepoll CDU*: Im Kreis! – *Katja Suding FDP*: Ein bisschen mehr hätten Sie sich mit der Problematik auseinandersetzen können!)

In normalen Jahren werden 2 bis 3 Millionen Kubikmeter pro Jahr gebaggert, im letzten Jahr waren es 11,2 Millionen Kubikmeter.

Das Zweite ist: Der Senat hat das Dialogforum Ti-deelbe schon Ende 2014 auf den Weg gebracht, um eine Strategie zu erarbeiten, wie man den Schlickanfall vermeiden kann. Herausgekommen ist ein Abschlussbericht, den man übrigens auch lesen kann – nicht nur brüllen, sondern auch lesen, das ist eine gute Eigenschaft eines Parlamentarierers –,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

unter anderem mit diversen Maßnahmen zum Bereich Strombau und mit einer neuen Ästuarpartnerschaft. Das ist alles auf den Weg gebracht.

Dann kommen wir zum Thema Schleswig-Holstein. 2008, Herr Trepoll, hat Ihr Senat eine Vereinbarung mit dem Land Schleswig-Holstein geschlos-

(Dr. Joachim Seeler)

sen, die die Möglichkeit, Schlick an die Tonne E3 zu verbringen, auf 6,5 Millionen Tonnen begrenzt. Bei den Baggermengen, die man heute im Hamburger Hafen hat, hätte Ihnen schon damals klar sein müssen, dass das noch nicht einmal für zwei Jahre reicht.

Im letzten Jahr hat der Senat dieses um 2 Millionen Kubikmeter erhöht, und wir haben zum 9. Februar dieses Jahres eine sehr gute Vereinbarung mit dem Land Schleswig-Holstein getroffen, die besagt, dass wir unbegrenzt an die Tonne E3 Schlick verbringen können. Die Laufzeit der Vereinbarung ist fünf Jahre mit fünfjähriger Verlängerungsoption bei verkürztem Antragsverfahren. Damit haben wir jetzt eine Strategie, sodass ab der nächsten Baggersaison ausreichend Schlick an die Tonne E3 verbracht wird, und wir vermeiden den Nachteil, den Neßsand hat, nämlich den Schlick immer wieder aufgrund der Selbstsedimentation der Elbe in den Hafen zurückgespült zu bekommen.

Damit hat der Senat eine sehr gute Vereinbarung getroffen, und unter der Maßgabe freue ich mich doch, dass Sie das Thema heute angemeldet haben, denn somit können wir darauf hinweisen, dass der Senat eine sehr gute Leistung erbracht hat.

(Michael Kruse FDP: Sie haben nur 120 Kilometer Elbe vergessen, aber sonst war es gut! – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist nicht Ihr Ernst!)

Wir haben eine Strategie, wir wissen, wohin wir den Schlick bringen, und deswegen hat der Senat gut gehandelt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es gibt nicht den von Ihnen in den Raum gestellten Dissens mit Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein weiß sehr genau, dass der Hamburger Hafen der größte Arbeitgeber für das Bundesland Schleswig-Holstein ist. Deswegen ist es gelungen, in einer sehr guten Partnerschaft in Übereinstimmung mit dem Bundesland diese Strategie zu erarbeiten. Ich glaube, wir sind auf einem richtigen Weg. Krakeelen hilft uns an der Stelle nicht weiter. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Niedmers von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt kommt der nächste Krakeeler!)

Ralf Niedmers CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Seeler, Sie haben eben eine wirklich halbherzige Verteidigungsrede gehalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dirk Kienschurf SPD: Er muss sich gar nicht verteidigen!)

Eines möchte ich ein für alle Mal klarstellen: Hören Sie endlich damit auf nach fünf Jahren Regierungsverantwortung – das ist wirklich eine sehr lange Zeit – ...

(Zurufe: Viel zu lang!)

– Ja, sie ist zu lang, da habt ihr recht, viel zu lang.

(Beifall bei der CDU)

Immer wieder der CDU irgendwelche Geschichten in die Schuhe zu schieben überzeugt keine Wählerin und keinen Wähler mehr. Hören Sie damit also einfach auf.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch wenn Sie, sehr geehrter Herr Senator Horch, das nicht hören wollen oder nicht mehr hören können, die Bilder des stecken gebliebenen Containerschiffs Indian Ocean und auch die des Massengutfrachters Sandnes sind Sinnbilder dafür, dass im Hamburger Hafen derzeit einiges schief läuft.

(Milan Pein SPD: Das hat nichts mit dem Thema zu tun!)

Nicht auszudenken ist der Imageschaden für uns, wenn so ein großer Frachter in der Elbe liegt und alle Medien landauf, landab ...

(Unruhe im Hause)

– Schreien Sie ruhig weiter. Sie sind offensichtlich ins Herz getroffen. Also weiterschreien.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ich dachte, du bist auch für den Hamburger Hafen!)

Ich setze fort, wenn der Kollege Dr. Dressel mich reden lässt.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Jetzt hat Herr Niedmers das Wort.

Ralf Niedmers CDU (fortfahrend):* Wir hatten festgestellt, dass einiges im Hamburger Hafen schief läuft.

(Arno Münster SPD: Das ist doch keine Märchenstunde hier! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Münster, Herr Niedmers hat das Wort.

Ralf Niedmers CDU (fortfahrend):* Ich will an dieser Stelle auch keine Ursachenforschung darüber betreiben, was jeweils im Einzelnen für diese Havarien verantwortlich war. Fakt ist aber eines: Sollten weitere Handelsschiffe bei ordentlicher Beladung im Schlick ihrer jeweiligen Hafenbecken fest-

(Ralf Niedmers)

stecken, dann geht es nicht mehr nur um ein Imageproblem für den Hamburger Hafen, nein, dann sind Deutschlands größter Außenhandelsstandort und Tausende von Arbeitsplätzen in der Metropolregion Hamburg in Gefahr. Das muss auf alle Fälle verhindert werden.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Das In-den-Griff-Bekommen des Schlickproblems wird für die Zukunft des Hamburger Hafens also ebenso entscheidend sein wie die Realisierung der Fahrrinnenanpassung. Die zunehmende Sedimentablagerung im Hamburger Hafen ist allen Beteiligten schon seit Jahren bekannt. Allen Beteiligten auf der Senatsbank hätte klar sein müssen, dass die durch die HPA betriebene Kreislaufbaggerung den Hafen noch schneller verschlicken lässt. Sie hätten es wissen müssen, Herr Senator.

Das Problem wurde nicht mit der notwendigen Prioritätensetzung angegangen. Statt wichtige Führungsentscheidungen zu treffen, flog der Wirtschaftssenator lieber nach Kuba. Das ist doch einmal etwas.

Die Ereignisse des vergangenen Jahres sind ebenfalls bezeichnend. Hafenunternehmen klagen inzwischen gegen die Stadt; aufgrund der Verschlickung der Hafenbecken könnten sie die Schiffe nicht mehr abfertigen. Containerschiffe mussten – das ist auch nachweisbar – in andere Häfen umgeleitet werden, da die Wassertiefen nicht ausreichten. Die Situation – wir alle wissen das aus Funk, Fernsehen und Weltpresse – eskalierte von Tag zu Tag mehr.

Erst nach monatelangem Streit um die Übernahme des Hafenschlicks wurde uns endlich vor gut vier Wochen eine Einigung zwischen zwei rot-grünen Landesregierungen präsentiert. Na toll, immerhin etwas. Unter der vorangegangenen Hängepartie hatte Woche für Woche, Monat für Monat insbesondere die Hafenwirtschaft stark zu leiden. Entsprechende Kommentare konnten wir täglich lesen. Nach monatelangem Geschacher erklärte sich dann Schleswig-Holstein dazu bereit, dass Baggergut aus dem Hamburger Hafen künftig weiterhin bei der Tonne E3 verklappt werden darf, allerdings zu geänderten Konditionen. Jetzt wird es also für die HPA und die Stadt Hamburg richtig teuer. Mit diesem Deal kann sich der Hamburger Haushalt auf weitere Kostensteigerungen in Millionenhöhe einstellen. Die HPA weigert sich trotz meiner mehrfachen Nachfrage nach wie vor, die Baggerkosten für das Jahr 2015 offenzulegen. Bis heute konnten die Kosten angeblich nicht ermittelt werden. Was hat die HPA nur für ein desolates Rechnungswesen? Machen Sie, sehr geehrter Herr Senator, den inzwischen bereits drei Geschäftsführern dieser Institution endlich klar, dass sie ihre Arbeit vernünftig erledigen sollen.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Kruse* FDP – Glocke)

Da meine Redezeit jetzt abgelaufen ist, komme ich auf diesen Sachverhalt in der nächsten Runde zurück.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion hat das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Niedmers, für eine Partei, die sonst hafenpatriotische Reden hält, haben Sie eine überschaubare Performance abgeliefert. Ich möchte am Anfang etwas zum Thema Schlick und Havarie sagen, denn ich finde, dass Sie dabei einen unzulässigen Zusammenhang hergestellt haben, der mit der Realität nichts zu tun hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die CSCL Indian Ocean, ein Containerschiff mit 19 000 TEU, ist auf der Elbe auf Grund gelaufen, Herr Niedmers, nicht, wie Sie suggeriert haben, weil sie im Schlick stecken geblieben ist, sondern weil sie einen Ruderschaden hatte und ein sehr verantwortungsbewusster Lotse an Bord war, der dieses Schiff am Rande der Fahrrinne vernünftig abgesetzt hat, um dann im Anschluss die Indian Ocean nach einer Woche wieder freischleppen zu lassen.

(*Ralf Niedmers* CDU: Es wurde auch gebaggert!)

Das war in einer sehr schwierigen Situation sehr gut gelöst und hatte überhaupt nichts mit der Thematik Schlick zu tun, über die wir die ganze Zeit reden. Sie haben einen völlig unzulässigen Zusammenhang hergestellt. Er ist ehrlich gesagt geradezu zu peinlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte das auch in Ergänzung zu der zweiten Sache sagen, die dort passiert ist. Es gab einen zweiten Frachter, der stecken geblieben ist, und zwar, weil der Kapitän einen nautischen Fehler machte und zu früh im Mühlenberger Loch abgebogen ist. Aber auch das hat nichts mit der Frage zu tun, ob und wie im Hamburger Hafen Schlick gebaggert wird. Deswegen würde ich gern zum eigentlichen Thema kommen. Herr Kruse, Sie haben gesagt, das sei erst einmal ein Thema des Bundes.

(*André Trepoll* CDU: Haben Sie nicht zugehört? Er hat sinnbildlich gesagt!)

Sie haben dann so getan, als ob der Bund den Schlick, den er aus der Elbe baggert, bei Neßsand verklappe.

(Dr. Anjes Tjarks)

(Michael Kruse FDP: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

– Doch, das haben Sie gesagt. Sie haben gesagt, das führe zu weiteren Kreislaufbaggerungen.

Das ist in der Sache schlicht falsch, da der Bund nämlich das tut, was wir auch gern tun würden und was vielleicht eine qualifizierte Kritik an der Einigung mit Schleswig-Holstein gewesen wäre, aber das haben Sie nicht vorgebracht: Der Bund verklappt seinen Schlick bei St. Margarethen. Das Entscheidende bei St. Margarethen ist, dass die Strömung dort so stark ist, dass der Schlick aus dem Elbeästuar ausgetragen wird und es gerade nicht zu Kreislaufbaggerungen kommt. Deswegen ist Ihre Annahme in der Sache falsch.

(Michael Kruse FDP: Es gibt andere Ablagerungsorte, das wissen Sie ganz genau, Herr Tjarks!)

Der Bund hat damit in der Sache kein Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben im Januar das letzte Mal über dieses zweifellos wichtige Thema diskutiert, und im Januar sagte uns der Wirtschaftssenator hier, bis April gebe es eine Einigung. Das haben Sie sich aufgeschrieben. Die Einigung gab es am 9. Februar 2016; jetzt ist Anfang März. Der Senat hat, könnten Sie an dieser Stelle sagen, Wort gehalten.

Wir haben doch Folgendes gemacht.

(Michael Kruse FDP: Aber das Problem nicht gelöst!)

– Erst einigt man sich, dann arbeitet man und dann ist das Problem gelöst.

Jetzt haben wir uns, wie Herr Seeler vorgetragen hat, geeinigt. Wir haben die Möglichkeit, unseren Schlick bei der Tonne E3 zu verklappen. St. Margarethen wäre unter dem Kostenaspekt betrachtet besser gewesen, denn da hätten sie nicht weit hinausfahren müssen. Auf diese qualifizierte Kritik in der Sache haben Sie aber nicht abgehoben. E3 ist eine gute Lösung, weil aus ökologischer Sicht erstens der Schlick aus dem inneren Elbeästuar ausgetragen wird und somit das innere Elbeästuar nicht mehr mit Kreislaufbaggerung belastet wird. Deswegen ist das in der Sache eine ökologisch sinnvolle, vernünftige und gute Lösung, die übrigens auch von allen Umweltverbänden gutgeheißen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Kommen wir zur Kostenbetrachtung. In der Tat möchte Schleswig-Holstein dafür, dass der Schlick bei der Tonne E3 verklappt wird, ein wenig Geld haben. Fragen wir uns erst einmal, was diese Einigung in der Sache bedeutet. Herr Niedmers hat einiges noch nicht richtig verstanden, nämlich dass es unterschiedliche physikalische Messgrößen

gibt, nämlich die Messgrößen Kubikmeter und Tonne Trockensubstanz. Damit das jeder nachvollziehen kann, erkläre ich Ihnen das. Unser schwarz-grüner Senat hat 2008 eine Vereinbarung getroffen, die besagt, dass wir dem Land Schleswig-Holstein zwei Euro pro Kubikmeter Schlick zahlen, den wir verklappen. Nun hat der rot-grüne Senat eine Vereinbarung getroffen, die besagt: Wir zahlen fünf Euro pro Tonne Trockensubstanz. Man muss aber wissen, dass ein Kubikmeter nur 0,462 Tonnen Trockensubstanz ist. Deswegen ist der Preis in Wahrheit praktisch derselbe, auch wenn er sich für Sie anders anfühlt. Deswegen wird es am Ende nicht teurer, sondern viel billiger werden, da es nämlich schweineteuer ist, im Kreislauf zu baggern. Deswegen ist es auch eine ökonomisch vernünftige Lösung für den Haushalt und für den Hafen. Ich würde mich freuen, wenn Sie deshalb sagen würden: Gut gemacht, lieber Senat, das war eine vernünftige Sache für unseren Hafen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Was, was, was? – André Trepoll CDU: Zahlen wir mehr oder weniger?)

Präsidentin Carola Veit: Der Kollege Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin! Das sind schon interessante Kapriolen, die hier geschlagen werden.

(Milan Pein SPD: Von wem?)

– Natürlich von verschiedenen. Ich werde kurz darauf eingehen.

Die erste interessante Kapriole war die ökologische Verteidigung der bisherigen Schlickpolitik des Senats durch die GRÜNEN. Handwerklich gesehen ist natürlich richtig, was dort gemacht worden ist – das werden alle sagen –, aber ökologisch betrachtet, Herr Tjarks, – und das haben Sie jahrelang gern vorgetragen – ist es kurzfristig gedacht. Schon seit vielen Jahren hat der Senat – auch der Vorgängersenk – gesagt, man sei in der Lage, die Elbe so zu entwickeln, dass insgesamt weniger Schlick hervorkommt. Das ist die Auseinandersetzung um die Elbvertiefung. Es ist ein dramatisches ökologisches Problem, dass wir so viel Schlick haben und herausgeben müssen. Dieses Problem ist durchaus zu lösen. Sie liegen mit Ihren Versprechungen gegenüber den ökologischen Verbänden jahrelang zurück und deshalb sollte man das wieder einfordern.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zweite einfache Problem ist, dass vor einem halben Jahr im Hafen etliches handwerklich schiefgelaufen ist. Die HPA hat an bestimmten Stellen nicht genug ausgebagert. Auch das gehört zu ei-

(Norbert Hackbusch)

ner selbstbewussten und selbstkritischen Darstellung von Regierungspolitik.

Ansonsten halte ich die Zuspitzung auf das Thema Schlick im Hamburger Hafen für einen Fehler. Wir werden in den nächsten Monaten und Jahren noch viel heftigere und zum Teil skurrile Diskussionen über den Hafen erleben, denn der Hamburger Hafen befindet sich in einer Krise. Darüber müssen wir diskutieren. Wir haben einen Rückgang von fast 10 Prozent an Containern, auch wenn der Senat etwas völlig anderes vorhergesagt hat, und damit müssen wir uns stark auseinandersetzen. Wir haben einen Rückgang des konventionellen Stückgutverkehrs, der eine sehr wichtige arbeitsplatzintensive Branche im Hamburger Hafen ist, von 14 Prozent. Der Senat überlegt, den Betrieb, der dort gegenwärtig noch Ladungsmengen umschlägt, nicht mehr weiter im Hamburger Hafen ansässig sein zu lassen, ohne ein Konzept dafür zu haben, wie dieser konventionelle, für den Hamburger Hafen wichtige Stückgutverkehr weitergeführt werden könnte. Stattdessen haben wir im Wirtschaftsausschuss leider nur einige schraffierte Flächen hingewiesen bekommen und das wurde Pläne genannt. Das ist unzureichend für den Hamburger Hafen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mein Problem ist, dass ich beim Senat die Ernsthaftigkeit vermisste, sich damit auseinanderzusetzen und Konzepte zu entwickeln. Die dritte Krise kommt auf den Hamburger Hafen zu, wenn die HHLA – einer unserer wichtigen Logistik-Betriebe ebenfalls schließen will.

In dieser krisenhaften Situation des Hafens redet unser Senat das alles schön und sagt auf Pressekonferenzen, die Pressevertreter seien schuld, weil sie so schlecht über den Hafen berichten. Angesichts Ihrer Unfähigkeit, diese Krise zu lösen, ist das eine unsägliche Arroganz der Macht. Wir müssen diese Krise lösen, aber leider sehe ich nicht viele Kräfte, die das in Hamburg wollen.

(Beifall bei der LINKEN und bei André Treppoll CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Hafen ist in der Krise, das haben wir von verschiedenen Seiten gehört. Wir haben uns schon oft darüber unterhalten; es ist heute nicht das erste Mal und wird auch nicht das letzte Mal sein. Klar muss sein, dass Senator Horch für die äußeren Rahmenbedingungen – Herr Kruse, Sie haben noch einmal angesprochen, dass China und Russland schwächeln – natürlich nichts kann. In Richtung FDP gesagt: Auch dafür, dass wir im Moment eine starke Baukon-

junktur haben und die Preise und Investitionskosten steigen, kann Senator Horch wahrscheinlich nichts.

Wir wissen doch alle, dass unser Hafen verglichen mit anderen globalisierten Häfen grenzwertig flach ist, dass wir immer wieder nachbaggern müssen, weil dauernd der Nordsee-Schlick hereingespült wird. Das ist nicht zum Lachen, sondern ein ernstes Thema. Für die natürlichen Bedingungen des Hafens kann Senator Horch auch nichts. Aber angesichts dieser natürlichen Nachteile unseres Hafens ist es umso wichtiger, dass das Hafenmanagement und die Qualität stimmen und dass Made in Germany im Hafen geleistet wird, wenn die Schiffe aus der ganzen Welt kommen. Das war zu wenig der Fall.

Dort, wo Schlick war, das haben wir nun breit diskutiert, konnten Schiffe nicht festmachen; das kostete Zeit, kostete Ladung und war geschäftsschädigend. Die Dauerverzögerung bei der Elbvertiefung führt zu erheblichen Ladungsverlusten. Auch das ist geschäftsschädigend. Zentrale Infrastrukturinvestitionen unterbleiben, Straßenerneuerung verzögert sich oder bleibt aus. Brücken sind marode.

(Michael Kruse FDP: Warum denn? Weil es teurer wird! Eben haben Sie doch noch gesagt, das ist kein Problem!)

Die Erreichbarkeit des Hafens für Schwerlastverkehr ist damit nicht mehr hinreichend gegeben. Auch das ist geschäftsschädigend. Die geplante Westerweiterung des Hafens, 2005 einmal beschlossen, 2010 sollte sie fertig sein, gibt es immer noch nicht. Auch das ist geschäftsschädigend. Der Mittel- und Oberlauf der Elbe sollten mindestens 1,60 Meter Tiefe bekommen, was bisher politisch auch nicht gelungen ist. In gewisser Weise wirkt sich das auch für den Binnenanschluss, den Binnenverkehr und die Binnenschifffahrt geschäftsschädigend aus. Das ist ein Katalog des Grauens. Das kann so nicht weitergehen. In dieser Breite müssen wir das diskutieren.

(Beifall bei der AfD)

Worauf ich den Fokus legen möchte, ist, dass man bei all diesen Themen mehr oder weniger erkennen kann, dass der grüne Koalitionspartner derjenige ist, der Sand ins Getriebe streut und bremst. Das Kernproblem des Hafens ist das ewige Schielen des grünen Koalitionspartners auf eine ganz bestimmte Wählerklientel, wo sich Modernisierungsverweigerer, Fortschrittsblockierer und Öko-radikale unter gewisse Gruppen mischen, die schon einmal die Oberhand gewinnen können. Auch das ist nicht zum Lachen. An den Projekten kann man sehen, welche Folgen das im Einzelnen hat. Diese Klientel war so wichtig, Herr Tjarks, dass Sie schon gleich in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben haben, Sie seien uneinig bezüglich der Notwendigkeit der Elbvertiefung. Das ist eigentlich ein Skan-

(Dr. Bernd Baumann)

dal für einen Koalitionsbeginn in einer Stadt wie Hamburg. An den ausufernden Ökoauflagen leidet der Elbvertiefungsprozess immer noch. Nach 14 Jahren wurden 5 000 Einwendungen gemacht. Pflanzen wie der Schierlingswasserfenchel spielen teilweise eine größere Rolle als 10 000 Arbeitsplätze. Das muss man sich einmal vor Augen führen. Das reicht bis in die jüngste Zeit, wo der grüne Senator Kerstan bei der Elbvertiefung zu verzögern suchte, indem er nahestehenden Umweltverbänden noch einmal längere Fristen zur Stellungnahme einräumen wollte, auch wenn es dann nicht funktioniert hat. Vom Elbvertiefungsthema über die Ziele an Mittel- und Oberelbe, die wir nicht erreicht haben, bis zum momentanen Entschlickungsdesaster im Hafen streuen die GRÜNEN mit ideologisch angeschlossener Blockiererklintel immer Sand ins Getriebe. Das ist das eigentliche Problem, während flinke Konkurrenten in Antwerpen und Rotterdam im beinharten Wettbewerb den Kunden schnelle Lösungen bieten. Das ist das Problem des Hafens, und hier muss sich etwas ändern.

(Beifall bei der AfD)

Bei einem solchen Koalitionspartner kann man schon einmal Mitleid haben mit einem Menschen wie Frank Horch, unserem Wirtschaftssenator, der eine Vita als gestandener Manager vorweisen kann und vor dem man wenigstens Respekt haben kann, anders als zum Beispiel Sie, Herr Tjarks,

(Heiterkeit bei der SPD)

und wie nur sehr wenige im Saal; das wissen Sie doch.

Senator Horch ist auch einer der wenigen, die schon draußen Leistungen gebracht haben

(André Trepoll CDU: Der ist doch ein Flüchtling aus der Wirtschaft!)

und nicht wie viele hier vom Kreißsaal über den Hörsaal direkt in diesen Plenarsaal gekommen ist.

(Zurufe und Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Er ist auch einer der wenigen, die außer einem Kehlkopf, ich sehe besonders nach links, bei der Hafenpolitik auch einen Kopf haben. Auch das ist Senator Horch.

(Beifall bei Dr. Joachim Körner AfD)

Aber er hat sich das Ganze als Parteiloser ausgesucht.

(Arno Münster SPD: Haben Sie denn mal im Hafen gearbeitet?)

– Herr Münster, die SPD verantwortet das Ganze natürlich mit.

Auch Herr Münster verantwortet das mit. Da ist schon mehr Durchsetzungskraft gefordert. Aber das war in diesem Fall Ihre Wunschkoalition, mei-

ne lieben Freunde von der SPD. Jetzt muss der Umbau in diesem Haus vorankommen. Vom starken Containerschwerpunkt des Hafens müssen wir hin zu mehr Multipurpose mit starken Produktions- und Logistikfunktionen und jeweils hoher Wertschöpfung, Herr Senator Horch. Darin wird die AfD Sie unterstützen.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt Senator Horch.

(André Trepoll CDU: Gegen Lob kann man sich nicht wehren!)

Senator Frank Horch:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Hafenpolitik ist weiterhin ein sehr wichtiger Bestandteil der Gesamtwirtschaftspolitik in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu gehört insbesondere das Thema der gesamten Schifffahrt an einem Schifffahrtsstandort Hamburg. Zu dieser Situation haben wir gestern ein detailliertes Gutachten vorgelegt, das in vielen Foren und Workshops erarbeitet wurde. Dieses Gutachten dokumentiert, dass die Schifffahrt im Schifffahrtsstandort Hamburg sich seit Jahren in einer großen Krise befindet. Einen Königsweg zur Überwindung der bestehenden Herausforderungen gibt es nicht; das will ich deutlich sagen. Es war uns aber wichtig, immer wieder vor dem Hintergrund Hafen, Schifffahrt, maritimer Standort Hamburg, wie die Hamburger Schifffahrtsbranche insgesamt aufgestellt ist, was den Standort insgesamt ausmacht und was wir aktuell tun können. Somit leisten wir einen effektiven Beitrag, um die Zukunftsfähigkeit des Standorts über das Jetzt und Heute hinaus für die Zukunft zu sichern. Als zentrale Akteure am Standort wurden alle gefragt und beteiligt und in den Dialog dieser aktuellen Situation einbezogen. Festzuhalten ist, dass Hamburg der Schifffahrts- und Hafenstandort Nummer eins in Deutschland ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg, und das ist das Entscheidende, ist aber nach wie vor und auch mit Zukunftsperspektive in allen Belangen, was Hafen und Schifffahrt angeht, weltweit der Hafenstandort Nummer zwei nach Singapur.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei André Trepoll CDU)

Wir zeichnen uns durch eine besondere Vielfalt, die in dieser Hafengeschichte in 800 Jahren gewachsen ist, eine Dichte an erfolgreichen Unternehmen und Institutionen in allen Teilen der maritimen Wirtschaft, der Schifffahrt und der Hafenwirtschaft aus. Mit Hapag-Lloyd und Hamburg Süd haben wir zwei der weltgrößten Linienreedereien im

(Senator Frank Horch)

Containerbereich mit Sitz in Hamburg. Aber, das wissen viele nicht, darüber hinaus sind auch die Top-20-Reedereien in der Welt bei uns am Standort vollständig vertreten, die Hälfte davon mit Hauptsitzen oder Europazentralen in Hamburg. Fünf der Top-Charterreedereien für Containerschiffe sind am Standort angesiedelt. Im internationalen Vergleich managen und kontrollieren Hamburger Schiffsmakler – und das ist eine ganz entscheidende Größe, wenn man über einen maritimen Standort spricht – 75 Prozent der gesamten auf dem freien Markt verfügbaren Containerschiffstonnage.

Gleichwohl haben sich die Rahmenbedingungen aufgrund der weltweit bestehenden Überkapazitäten, der niedrigen Fracht- und Charraten sowie des Einbruchs des sogenannten KG-Modells zur Schiffsfinanzierung erheblich verändert. Nach diesen Erkenntnissen werden wir gemeinsam mit der Branche intensiv an folgenden Bereichen arbeiten: an künftigen Schiffsfinanzierungen, an Innovationen auf allen technologischen Sektoren und auch an den rechtlichen Rahmenbedingungen, um in diesem internationalen Geschäft die entsprechenden Voraussetzungen beim Personal, bei der Personalentwicklung und des Standortmarketings zu schaffen. Wir sehen zu, was wir kurzfristig und auch längerfristig in Hamburg auf den Weg bringen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Trotz aller sachlichen, manchmal nicht richtigen Kritiken ist Hamburg gut aufgestellt und hat das Potenzial, weiterhin im weltweiten Geschäft in der ersten Liga mitzuspielen. Dieses Potenzial werden wir weiterentwickeln.

Ein weiterer wichtiger Baustein der Hafenpolitik ist ohne Frage die Hafenentwicklung. Dazu haben wir einen weiterhin gültigen detaillierten Hafenentwicklungsplan, das betone ich immer wieder, der kein Auslaufmodell ist, sondern alle Aktualitäten abbildet. Er ist aber kein starres Werk. Wir leben in zyklischen weltweiten Veränderungen und müssen handeln. Aber unser Plan ist so angelegt, dass wir die veränderten Rahmenbedingungen entsprechend realisieren können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Beispiel sind bei den Planungen zu den Olympischen Spielen und zur Olympic City, die Teil unserer Bewerbung war, mit der Hafenplanung viele innovative Ideen für die Stadt und die Hafenentwicklung entstanden. Dies hat mit Blick in die Zukunft eine veränderte Bedingung und muss nach dem Entscheid am 29. November 2015 neu bewertet werden. Dies betrifft in erster Linie den Mittleren Freihafen im Bereich von Steinwerder, eine der wichtigsten strategischen Flächenreserven im gesamten Hamburger Hafen. Hier gilt es, mit den künftigen Planungen, die ich sehr ausführlich in der letzten Ausschusssitzung vorgestellt habe, die

Nutzungseffizienz deutlich zu verbessern und somit eine größtmögliche Wertschöpfung für den Hamburger Hafen zu erreichen. Genau diese größtmögliche Wertschöpfung ist im Hafenentwicklungsplan verankert und bedarf einer detaillierten Umsetzung.

Tatsache ist, dass sich der Wettbewerb nicht nur bei den großen Schiffen, sondern auch bei den Hafenkapazitäten weltweit verschärft hat. In allen Bereichen gibt es weltweit Überkapazitäten, was sich auch an der Wettbewerbssituation des Hamburger Hafens zeigt. Vor diesem Hintergrund sind wir einer sehr volatilen globalen weltwirtschaftlichen Lage ausgesetzt; dazu nur das Stichwort China und Russland. Welche Hafennutzung wir nun in unserem eben angesprochenen Areal CTS ansiedeln, muss daher sehr genau überlegt werden, denn nur marktgerechte Entwicklungen sichern am Ende die Wettbewerbsfähigkeit des gesamten Hafenstandorts Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die HPA wird noch einmal verstärkt den Markt sondieren und geeignete Nutzungen und Funktionen für den Hamburger Hafen ausloten. Im Mittleren Freihafen wollen wir den Fokus auf Multipurpose-Umschlag, Stückgutumschlag und hafenbezogene Produktionen legen. Das eröffnet uns strategisch die Möglichkeit, den Hafen noch weiter über das hinaus, was schon heute gilt, zu diversifizieren, ihn breiter aufzustellen und als Universalhafen für die Zukunft zu stärken. Damit können wir Beschäftigung und Wertschöpfung im Hafen schaffen, die weniger abhängig sind von der zyklischen Veränderung im Containergeschäft. Für die weitere Hafenentwicklung ist dies eine große Chance, denn es gibt uns die Möglichkeit, veraltete Strukturen zu modernisieren, Flächen – das ist uns ganz wichtig – intensiver und effektiver zu nutzen und zugleich ganz neue Aktivitäten in den Hafen zu holen.

Auf die herausfordernde Situation der Sedimentation im Hamburger Hafen haben Senat und HPA sehr verantwortungsbewusst in den letzten Monaten reagiert. Seit Juli 2015 bis zum heutigen Tage wurden durchgängig ungemeine Mengen an Baggergut aus dem Hamburger Hafen herausgeholt. Aktuell sind fünf Hopperbagger im Einsatz; das ist das absolute Maximum. Bis Ende März 2016 wird dann der bestmögliche Unterhaltungszustand hergestellt. Das habe ich hier schon einmal versprochen, und das werden wir auch einhalten.

Ganz besonders freue ich mich aber darüber, dass wir einen wichtigen politischen Durchbruch für die Zukunft erzielt haben, mit dem wir das gesamte Sedimentmanagement und die SOA-Wirtschaft nachhaltig und längerfristig planen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Senator Frank Horch)

Am 9. Februar 2016 hat das schleswig-holsteinische Kabinett sein politisches Einverständnis erklärt, dass Baggergut aus dem Hamburger Hafen auch weiterhin bei der besagten Tonne E3 in der Nordsee umgelagert werden darf. Dies gilt im Übrigen nicht nur wie bisher für den Bereich der sogenannten Delegationsstrecke aus dem Hamburger Hafen bis zur Landesgrenze Schleswig-Holstein, sondern für alle Hafenbecken und -zufahrten im Hamburger Hafen.

All das ist das Ergebnis eines sehr systematischen Vorgehens von Senat und HPA, das fachlich gut vorbereitet war, in einem Dialogforum mit vielen Beteiligten durchgeführt werden musste, intensiv mit den Regionen abgesprochen wurde und anschließend auf der politischen Ebene eine entsprechende Entscheidung erzielt hat. Wir sind in diesem Fall der schleswig-holsteinischen Landesregierung ausgesprochen dankbar, dass diese Entscheidung auf so schnellem Wege getroffen wurde.

(Beifall bei der SPD)

Ich will nicht die Presse kritisieren. Aber in jüngster Zeit wurde der Hamburger Hafen von einigen Stellen systematisch schlechtgeredet oder es wurden falsche Zusammenhänge hergestellt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Schlimm, schlimm, schlimm!)

Dafür habe ich keinerlei Verständnis. Die Marketingabteilungen unserer Wettbewerbshäfen lachen sich ins Fäustchen – das kann ich Ihnen belegen, sie rufen mich sogar an –, denn so bekommen sie die passenden Stichworte für ihre Situation frei Haus geliefert. Der Hamburger Hafen ist und bleibt einer der leistungsfähigsten und wettbewerbsstärksten Häfen der Welt. Daher gibt es überhaupt keinen Grund, die Lage unverantwortlich schlechtzureden und in der Öffentlichkeit zu dramatisieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gerade im internationalen Hafengeschäft, wo jede Meldung in Sekundenschnelle um die ganze Welt geht, muss man sich fragen, welchen Eindruck man damit vermittelt und was das Ziel dieser Schwarzmalerei ist. Ich glaube, das ist ein Bärendienst. Daher appelliere ich an alle Beteiligten, die es mit dem Hamburger Hafen ernst meinen, dieses Thema künftig sachlich, kritisch, aber doch in konstruktiver Art und Weise zu behandeln. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – André Trepoll CDU: Klassisches Mutkatschen!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Bürgermeister, Herr Senator, gestatten Sie mir eine Bemerkung: Die Abgeordneten in der Bürgerschaft wären dankbar, wenn der Senat sich noch einmal in Erinnerung ru-

fen könnte, dass die Redezeit der Abgeordneten in der Aktuellen Stunde fünf Minuten beträgt; das dient der Straffung der Debatte.

Ich gebe jetzt dem Abgeordneten Kruse von der FDP-Fraktion das Wort.

Michael Kruse FDP: Es tut ganz gut, noch einmal auf ein paar Sachverhalte einzugehen, nachdem Sie Ihrem Senator Mut zugeklatscht haben.

Herr Seeler, das Problem ist, dass Sie und Ihr Senator nicht auf den Aspekt mit dem Bund eingehen. Sie ignorieren, dass der Bund 6 Millionen Euro in die Elbe schüttet und ein großer Teil des Schlicks wieder in den Kreislauf geht. Herr Tjarks hat in einem Punkt recht: Ein bisschen etwas wird tatsächlich kurz vor die Elbmündung verbracht. Ich schicke Ihnen die Antwort der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung an mich gern zu; darin stehen alle Zahlen und auch, dass sie es viel früher wieder hereinbringen. Ich schicke Ihnen das gern zu und dann können wir noch einmal einen kleinen Faktencheck machen.

Jetzt kommen wir zur hochgelobten Hafenpolitik des Senats. Insbesondere Sie, Herr Seeler, haben sie wirklich toll dargestellt; das muss ja eine Klasse Nummer sein, die hier so läuft. Es ist allerdings merkwürdig, dass wir im vergangenen Jahr das Thema viermal angemeldet haben und Sie kein einziges Mal.

(Ralf Niedmers CDU: Ja, warum wohl? – Christiane Blömeke GRÜNE: Das ist aber kein Anzeichen für Qualität!)

Ein bisschen merkwürdig ist das schon. Entweder ist dieses Thema aus Ihrer Sicht nicht aktuell gewesen, oder es war keines, das Sie gern nach vorn stellen wollten. Das ist das Problem.

(Martina Friederichs SPD: Die Frage war ja schief!)

Alles, was in diesen Bereichen im vergangenen Jahr öffentlich geworden ist, ist nicht öffentlich geworden, weil Sie das gemacht haben, sondern weil wir es per Anfragen bei Ihnen herausgezogen haben. Wenn Sie dann, Herr Seeler, die Qualität der Antworten Ihres Senats so sehr loben, möchte ich einmal auf meine Anfrage 21/3057 aus dieser Legislaturperiode eingehen, die ich Ende Januar gestellt habe. Es ging um Schlick, und ich habe auch gefragt, welche Studien der Senat denn in Auftrag gegeben habe. Bemerkenswert ist nebenbei, dass die HPA in den zwei letzten Tagen, glaube ich, drei Pressemitteilungen herausgeschickt hat,

(Ralf Niedmers CDU: Ja, warum wohl?)

Studie, dies, das. Man könnte den Eindruck gewinnen, Sie wollten auch diese Aktuelle Stunde nur verschlucken. Da habe ich aber gefragt, welche Studien Sie denn beauftragt haben. Sie haben

(Michael Kruse)

gestern eine vorgestellt, für die Sie 150 000 Euro ausgegeben haben.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Verstanden haben Sie es aber auch nicht!)

– Ich habe sie noch gar nicht gelesen; sie ist erst gestern veröffentlicht worden.

In der Drucksache 21/3057 habe ich Ende Januar gefragt, welche Studien zur Entwicklung des Hamburger Hafens vom Senat, der Stadt oder städtischen Unternehmen beauftragt wurden. Kennen Sie die Antwort?

"Keine."

Keine, Punkt – Zitatende. Wissen Sie, was das ist? Das ist die Unwahrheit, die Sie uns erzählen.

(Beifall)

Genau deswegen sind wir als Opposition so unbequem. Denn wenn wir nicht aufpassen, dann tut es überhaupt keiner, jedenfalls nicht bei Ihnen.

(Heiterkeit bei der SPD – Beifall bei der FDP)

Dann nutzen Sie doch einmal die Zeit und erzählen Sie uns etwas über Ihre Konzepte für die Hafenentwicklung. Auch über das Thema Steinwerder haben wir von Ihnen nichts gehört. Das haben wir im Wirtschaftsausschuss angemeldet.

(Zuruf)

– Ausschussbefassung auf unsere Anmeldung, vielen Dank.

Was haben wir dann zu sehen gekriegt? Haben wir ein Konzept zu sehen gekriegt? Nein. Haben wir einen Zeitplan zu sehen gekriegt? Nein.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ja!)

Haben wir einen Kostenplan zu sehen gekriegt? Nein.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Der kommt bald!)

Was wir zu sehen gekriegt haben, sind bunte Bildchen, vier mögliche Entwicklungsszenarien. Das ist interessant. Das ist Ihr toller Plan für die Entwicklungsfläche des Mittleren Freihafens. Hafenpolitik macht man nicht mit Buntstiften, sondern mit ordentlich ausgearbeiteten Konzepten, mit einer Kostenplanung und mit einer vernünftigen Zeitplanung.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU)

Das Einzige, was Sie mit Ihrer Hafenpolitik bisher in diesem Gebiet erreicht haben, ist, dass das Unternehmen, das auf dieser Fläche sitzt, die Fläche freiräumen und 100 Mitarbeiter im Hafen entlassen muss, die nicht wissen, was sie im nächsten Jahr machen. Gut, Sie eiern wieder ein bisschen hin und her und erzählen ihnen, sie könnten vielleicht

noch ein halbes Jahr länger dort bleiben. Fragen Sie einmal diese Mitarbeiter, wie sich das anfühlt. Fragen Sie einmal, wie es ist, wenn man keine Planungssicherheit für den Betrieb hat. Fragen Sie einmal, dann werden Sie erschreckende Antworten bekommen.

Sie reden über Russland und China und welche Auswirkungen das im Containerbereich hat. Sie haben recht, Russland und China bewirken einen großen Teil des Rückgangs im Containerbereich. Das ist ein großer Einflussfaktor.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Amsterdam!)

Nur, den Einflussfaktor können Sie nicht beeinflussen, aber was machen Sie mit dem, den Sie beeinflussen können? Wie gehen Sie mit der Fläche um, und wie gehen Sie mit Unternehmen in Hamburg um, die schon da sind und eine Fläche brauchen? Bei genau diesen Einflussfaktoren tun Sie nicht das Richtige und auf jeden Fall nicht genug.

(Beifall bei Katja Suding FDP)

Das ist das Problem, und das ist systematisch und symptomatisch für rot-grüne Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der FDP)

Sehen Sie es mir nach, dass ich jetzt nicht auf alle Bereiche in der Hafenpolitik eingehe. Schlick, Steinwerder, Fahrrinnenanpassung, Hapag-Lloyd, HHLA, ich könnte alle aufzählen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Da haben Sie recht!)

Bei keinem einzigen dieser Themen machen Ihr Senat und dieser Bürgermeister eine gute Figur. Wenn Sie dann hier erzählen, jemand würde den Hafen schlechtreden, dann weiß ich ehrlich gesagt nicht, wer das sein soll.

(Zurufe von der SPD: Nein?)

Ich kann es Ihnen genau sagen. Wir reden gar nicht über den Hafen, sondern über Ihre Hafenpolitik. Da die Hafenpolitik Ihres Senats mangelhafte Noten bekommt, sagen wir Ihnen, was in dieser Stadt besser gemacht werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Seeler von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Joachim Seeler SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf drei Punkte meiner Vorredner eingehen. Erstens: Kollege Kruse, bei allem Verständnis, Hafenpolitik findet nicht in Studien statt, sondern vor Ort im Hafen.

(Michael Kruse FDP: Warum geben Sie dann 150 000 Euro dafür aus?)

(Dr. Joachim Seeler)

Sie können gern so viele Studien beauftragen, wie Sie wollen, aber allein dadurch bringen Sie den Hafen nicht voran.

(Michael Kruse FDP: Herr Seeler, Sie haben nicht zugehört!)

Dass der Senat sich punktuell einige Fachexpertisen hinzuziehe, ist genau die falsche Kritik. Wir sind mit der Hafenpolitik vor Ort vertreten, und deswegen sollten Sie sich das noch einmal überlegen.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Zweitens: Wenn ich es richtig beurteile, hatten wir über viele Jahre in diesem Haus einen Grundkonsens darin, dass der Hafen fortentwickelt werden muss. Dieser Hafen existiert seit 827 Jahren. Hätte dieser Hafen sich nicht in diesen Epochen fortentwickelt, würde es ihn heute wahrscheinlich nicht mehr geben. Wenn wir allerdings die Debatte miteinander führen, sollten wir sie wahrheitsgemäß und sachgerecht führen. Deswegen habe ich ein ganz großes Problem mit den Ausführungen des Kollegen Niedmers, der fälschlicherweise in den Raum stellt, einer der größten Frachter der Elbe sei im Schlick stecken geblieben. Genau mit diesem Bild arbeiten die Wettbewerber des Hamburger Hafens.

(Gerhard Lein SPD: Er versteht's nicht besser! – André Trepoll CDU: Sie müssen aber schon genau hinhören, was er gesagt hat!)

Kollege Tjarks hat die Sachlage sehr deutlich gemacht. Die Sachlage ist, dass einem der größten Containerschiffe der Welt beim Anfahren des Hamburger Hafens die Ruderanlage ausgefallen ist. Natürlich kann man fragen, wie die Hafengewirtschaft, das Havariekommando, der Lotse reagiert haben. Sie haben hochgradig professionell alles getan, damit es keinen längerfristigen Schaden für den Hamburger Hafen, etwa ein Querstehen in der Fahrrinne, gibt. Wenn wir über die Fortentwicklung des Hafens sprechen, sollten wir uns an der Wahrheit und den Fakten orientieren und nicht Bilder in den Raum stellen, die wirklich falsch sind und, wie Senator Horch gesagt hat, diesen Hafen schädigen. Das halte ich für nicht redlich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Drittens möchte ich auf den Kollegen Hackbusch eingehen. Ich gehe davon aus, dass wir den Konsens haben, dass sich dieser Hafen fortentwickeln muss. Es sind keine einfachen Zeiten. Die Schifffahrt steckt in der Krise. Wir wissen, dass sich Ladungsströme verändern, dass die Schiffe neue Zielterminals anlaufen und so weiter; das ist alles bekannt. Um den Hafen aber fortzuentwickeln, dürfen wir eines nicht machen, nämlich das Konservieren überholter Strukturen. Die Geschäftsleitung dieses Unternehmens im Mittleren Freihafen gibt den Medien zu Protokoll, die Struktur im Mittleren

Freihafen stamme aus den frühen Fünfzigerjahren. Deswegen hat der Senat zu Recht gesagt, dass man diese Strukturen fortentwickeln müsse und sich nicht an über 60 Jahre alte Strukturen klammern dürfe, sondern die Möglichkeit nutzen müsse – die in Wahrheit, ich will das nicht alles repetieren, schon 2009 durch die Vereinbarungen mit Buss angelegt worden sind –, um dieses Stück Hafen fortzuentwickeln. Wenn Kollege Kruse sagt, man biete neuen Unternehmen im Hafen keine Fläche an, stimmt das nicht. Das tun wir dort doch gerade,

(Michael Kruse FDP: Alte Unternehmen, bestehende Unternehmen; das war der Vorwurf! Sie haben nicht zugehört!)

indem wir diese 125 Hektar fortentwickeln, neuen Ansprüchen anpassen, neue Industrien in den Hafen bringen, neue Verladungsmöglichkeiten dort entsprechend installieren und den Hafen fortentwickeln, damit wir guten Gewissens sagen können, dass sich der Hafen auch in den kommenden Jahrzehnten entsprechend fortentwickeln kann. Das Gleiche gilt übrigens für das Überseequartier. Auch die dortigen Strukturen sind viele Jahrzehnte alt, und wir werden nicht darum herumkommen, sie fortzuentwickeln. Deswegen, Kollege Hackbusch, ist der Ansatz, alte Strukturen zu konservieren, genau das Falsche. Würden wir das machen, hätten wir wirklich ein Problem mit dem Hamburger Hafen. Dann würden wir die Wettbewerbsfähigkeit verlieren. Wir als SPD-Fraktion mit den GRÜNEN an unserer Seite wollen genau das nicht, sondern die Wettbewerbsfähigkeit weiter stärken und ausbauen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Niedmers von der CDU-Fraktion bekommt noch einmal das Wort.

(Milan Pein SPD: Jetzt können Sie es ja klarstellen!)

Ralf Niedmers CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon wirklich ungeheuerlich, wie reflexartig Sie jedes Mal sagen, wir redeten den Hafen schlecht.

(Zuruf von der SPD: Das machen Sie doch!)

Genau das Gegenteil ist der Fall. Ich werde es Ihnen jetzt noch einmal erklären; passen Sie genau auf.

Wir haben das Problem, dass viele politische Fehlentscheidungen getroffen werden, die zu diesen Problemlagen führen, über die anschließend in der Presse berichtet wird.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Ich kann Ihnen von Rot-Grün nur eines zurufen: Nehmen Sie Ihren Senator, notfalls auch Ihren Bürgermeister einmal vernünftig an die Hand. Bei

(Ralf Niedmers)

so viel politischem Führungsversagen in dieser Stadt muss man sich nicht wundern, wenn die Opposition den Finger in die Wunde legt.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller GRÜNE*: Welche Wunde?)

Es ist völlig in Ordnung, wenn wir als Opposition unsere Aufgabe wahrnehmen. Wir müssen nicht einmal mehr nach den Themen suchen; jede Woche gibt es ein neues Thema.

(*Frank Schmitt SPD*: Sie erfinden ja die Themen!)

Und warum? Weil Ihre Führungskräfte im Hafen, sei es bei der HPA oder in der Wirtschaftsbehörde, allen voran der Wirtschaftssenator, offensichtlich nicht in der Lage sind, die richtigen Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt zu treffen. Dann bauen wir den Druck auf und auf einmal handeln Sie. Das ist Oppositionsarbeit, und das ist richtig.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Kollege Tjarks, hätte ich sie mit dabei, so würde ich Ihnen jetzt die goldene Nebelkerze in die Hand drücken, was das Thema Kostenverschleierung angeht.

(*Martina Friederichs SPD*: Sie haben sie wahrscheinlich selber verliehen bekommen!)

Leider habe ich die goldene Nebelkerze nicht – diese müsste ich erst von meinen Töchtern basteln lassen –, deswegen noch einmal einige Punkte zum Thema Kosten. Wir rechnen mit 60 Millionen Euro Baggerkosten für das Jahr 2015. Wie gesagt sind weder der Senator noch seine Führungskräfte in der Lage, die Eckkosten im Jahr 2015 zu bestätigen. Ich fordere Sie auf, Herr Senator, das mit Ihren Führungskräften innerhalb der nächsten zehn Tage zu klären; ansonsten müssten wir Ihnen vorwerfen, dass Sie Ihren Laden nicht im Griff haben.

(Beifall bei *Philipp Heißner CDU* – Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir zahlen Schleswig-Holsteins gegründeter Umweltstiftung 2,50 Euro pro Kubikmeter Baggergut. Darüber hinaus haben wir noch einmal ganz schlank eine Ästuarpartnerschaft abgeschlossen. Sie alle wissen natürlich, was das ist; insofern muss ich das nicht weiter erklären.

Nun kommen wir zum Thema Kosten für die Ästuarpartnerschaft. In meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage äußerte der Senat sich auch zu den Kosten dieser Ästuarpartnerschaft und schreibt ganz schlank und fromm, dass die anderen Partner sich an der Finanzierung beteiligen können – können, aber nicht müssen, es bestehe keine Verpflichtung. Somit besteht die weitere Gefahr, dass Hamburg die Gesamtkosten dieser Ästuarpartnerschaft, die in Millionen-Euro-Höhe gehen kann, komplett allein trägt. Das ist kein ordentliches Regieren.

(Beifall bei der CDU)

Bei dieser Einigung mit Schleswig-Holstein handelt es sich leider auch nicht um eine langfristige Lösung. Wie Sie wissen, hat der rot-grüne Senat sich in Wahrheit lediglich für die laufende Legislaturperiode Luft verschafft. Die Einigung mit Schleswig-Holstein ist nur ein Baustein, um das Schlickproblem in den Griff zu bekommen. Eine echte Problemlösung – ich hätte mir gewünscht, dass der Kollege Dr. Seeler das angesprochen hätte – wäre die Beantwortung der Frage, inwieweit es möglich sei, Sedimente außerhalb der 12-Meilen-Zone dauerhaft zu verklappen, um das Problem Tonne E3 endgültig vom Tisch zu bekommen. Auch diesbezüglich werden wir, notfalls auch über unsere CDU-Bundestagsabgeordneten und entsprechende Kanäle, versuchen, Einfluss zu nehmen. Wir wollen einen echten Beitrag zu einer langfristigen Lösung. Den sehe ich bei dem, was Sie bisher zustande gebracht haben, nicht.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Baumann, bei der durchaus zutreffenden Beschreibung meines Lebenslaufs vom Kreißsaal über den Hörsaal in den Plenarsaal haben Sie den Schulsaal vergessen. Der Studienrat Dr. Tjarks möchte Ihnen erklären, wie das mit dem Schlickproblem ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hinsichtlich der leicht defätistischen Vorurteile, die Sie gegenüber den GRÜNEN hegen, möchte ich dezent darauf hinweisen, dass die Einigung in der Frage Schlick unter anderem etwas damit zu tun hat, dass ein grüner Umweltsenator Kerstan und ein grüner Umweltminister Habeck darin übereingekommen sind, dass das eine ökonomisch sinnvolle Lösung sei – wie ich bereits erläutert habe –, und dass die GRÜNEN eine Partei sind, die im Gegensatz zu Ihnen nicht nur etwas von Schlick, sondern auch von Häfen versteht. Dieses Problem werde ich im Detail erläutern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dr. Bernd Baumann AfD*: Viel zu spät!)

Es geht nicht nur um die Frage, wie die Zuwegung des Hamburger Hafens freigehalten werden kann, sondern auch um das, was der Kollege Hackbusch angesprochen hat, wie nämlich auch das ökologische Problem gelöst werden kann. Wir haben unterschiedliche Formate. Zum einen geht es um die Landbehandlung, die seit 15 Jahren rückläufig ist. Es gab einmal eine legendäre Senatsdrucksache, in der der Senat festgehalten hat, 2025 werde es keine Landbehandlung mehr geben und man müsse abwarten, weil es die teuerste Form der Land-

(Dr. Anjes Tjarks)

behandlung sei. Aber sie ist vor allen Dingen der Tatsache geschuldet, Herr Hackbusch, dass wir noch Altlasten in den Hafenbecken liegen haben und der Schlick und das Sediment aus der Elbe im Gegensatz zu früher deutlich zurückgegangen sind, weil es nicht mehr so viele Einträge aus dem Oberlauf der Elbe gibt. Insofern unterscheidet sich die Sedimentqualität überhaupt nicht mehr von der in der Nordsee. Grüne Umweltsenatoren und Minister sind der Auffassung, man könne deshalb die Sedimente aus der Elbe mit vernünftigen Auflagen und Kontrollen in die Nordsee schütten. Genau deshalb ist diese Lösung ökologisch sinnvoll, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nun komme ich zu Herrn Niedmers und der Ästuarpartnerschaft.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Die Ästuarpartnerschaft ist nicht nur vereinbart, wie Herr Hackbusch eingefordert hat, sondern Ausfluss des Forums Tideelbe, in dem sich erstmals alle Stakeholder dieser Frage an einen Tisch gesetzt haben und Verbände wie Schlickfall und Herr Bonz gemeinsam 40 Maßnahmen entwickelt haben, um dieses Problem dauerhaft zu reduzieren. Wir brauchen die Ästuarpartnerschaft, weil sie diese mit der Wasserrahmenrichtlinie zwingend vorschreibt und weil bei allen strombaulichen Maßnahmen dargelegt werden muss, wie es besser werden soll. Wenn Sie das nicht machen, können Sie auch aufhören zu baggern. Das ist also ein zwingender Zusammenhang, den Sie noch nicht verstanden haben. Aber dann haben wir die Situation, dass Sie strombauliche Maßnahmen ergreifen, um den Schlickeintrag im Hafen und somit natürlich die Kosten in der Sache zu reduzieren. Darum geht bei der Ästuarpartnerschaft, und das ist ein Prozess, den die Wasserrahmenrichtlinie im Zeitraum von sechs und zwölf Jahren auflegt. Diesen Prozess werden wir gemeinsam mit unseren Nachbarländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen verfolgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt möchte ich gern noch etwas zu Steinwerder und dem Kollegen Kruse sagen. Wir hatten ein Olympia-Referendum, und für Olympia hat man die Zuschüttung des Travehafens geplant, um dorthin beispielsweise ein Unternehmen vom Kleinen Grasbrook umzusiedeln. Hierfür gibt es einen Kostenplan. Dieses Olympia-Referendum ist, wenn ich mich richtig erinnere, noch nicht so lange her, und Sie hätten gern genau in diesem Moment eine komplette Anschlussplanung, die innerhalb von drei Monaten in verschiedenen Varianten mit Kostenplänen, Zeitplänen et cetera erfolgt. Herr Kruse, das meinen Sie doch nicht im Ernst. Sie wissen doch genau, dass die Hafenentwicklung in Bahnen

der längerfristigen Entwicklung verläuft. Das Thema Olympia ist tot, deswegen muss eine Anschlussplanung her. Wir freuen uns, dass Sie es geschafft haben, dieses Thema mit unserer Zustimmung auf die Tagesordnung des Wirtschaftsausschusses zu setzen. Es gibt übrigens einen Zeitplan, nämlich dass ab dem 1. Januar 2017 entschieden werden soll. Sie können sich darauf verlassen, dass dann das Gelände entwickelt wird und wir sinnvoll entwickelte Flächen werden anbieten können.

(Glocke)

Wir werden Hamburg zum Universalhafen weiterentwickeln, der mit dem Multipurpose-Terminal gestärkt wird, Herr Hackbusch. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält als Nächster Norbert Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was Sie gegenwärtig im Mittleren Freihafen machen, geschieht nicht, wie wir im Wirtschaftsausschuss festgestellt haben, auf der Grundlage eines durchdachten Plans. Herr Kruse hat völlig recht: Bestimmte leer stehende Flächen, auf denen man sich irgendetwas zu platzieren vorstellte, wurden schraffiert – das ist übrigens der Stand von 2011. Genau so sahen die Planungen damals aus.

Sie haben auf die Frage, warum dort ein Unternehmen aufgelöst wird, zwei Argumente angeführt. Weder uns noch den Kolleginnen und Kollegen, die dort arbeiten, haben Sie einen Plan vorgelegt. Ebenso liegt kein Plan für die Ladungen vor, die für einen Hafen wichtig sind. Beides taucht in diesen Plänen nicht auf. Sie haben uns zwei Argumente geliefert. Das erste Argument ist Olympia nach dem Motto, man habe nur noch Olympia im Blick gehabt, befinde sich deswegen jetzt im Chaos und wisse nicht, was man tun könne. Niemand dürfe Ihnen das vorwerfen, denn Sie seien davon ausgegangen, dass Olympia komme. Das ist ein wirklich schlechtes Argument,

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Jörn Kruse AfD, Ralf Niedmers CDU und Andrea Oelschläger AfD)

das nur beweist, dass Sie nicht in der Lage sind, ordentliche Politik zu machen. Sie hätten sich das überlegen sollen, anstatt zu sagen, Sie seien so naiv gewesen und hätten sich nichts anderes vorstellen können. Planung bedeutet, für alles einen Plan A und einen Plan B zu haben. Das ist das erste Argument.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das ist doch totaler Quatsch!)

(Norbert Hackbusch)

Zweitens behaupten Sie, Sie wollten das Alte erhalten. Nein, das ist überhaupt nicht unser Ansatz. Aber wir führen zwei Qualitätskriterien für das Neue an: Erstens wollen wir die Arbeitsplätze dort erhalten. Dieses Qualitätskriterium muss die Politik im Hafen erfüllen.

(Beifall bei *Sabine Boeddinghaus* **DIE LINKE**)

Das haben Sie aber nicht erfüllt. Ein zweites Qualitätskriterium ist für uns, dass die Arbeit im Hafen gut bezahlt wird. Das geschieht erstmals nicht mehr, und ich befürchte, dass auch künftig im Hafen keine Hafentarife mehr bezahlt werden. Das greifen wir an. In diesen Punkten sind wir konventionell und meinetwegen auch alt und starr.

(Beifall bei der **LINKEN**)

Auch wir sagen, dass neue Investitionen notwendig sind. Die Firma Buss ohne Plan aufzulösen ist falsch; diese Maßnahme haben wir oft genug und ich als schärfster Kritiker angegriffen. Wir müssen einen Plan entwickeln, um in der Lage zu sein, die Ladungen, die für den Hamburger Hafen wichtig sind, in einem neuen Konzept zu berücksichtigen. Aber so ein Plan wurde nicht vorgelegt, es wurden nur Flächen schraffiert. Kein anderer Plan als der von 2011 wurde vorgelegt, und das werfen wir dem Senator vor.

(Beifall bei der **LINKEN**)

Wenn man sagt, egal, ob für Olympia im Hafen gebaut wird, ob 9 Millionen Container oder, wie geplant, 16 Millionen Container in Hamburg sind, dieser Hafenentwicklungsplan passe immer, dann stimmt etwas nicht mit diesem Plan.

(Beifall bei der **LINKEN**)

Dann müssen wir ihn aktualisieren. So breit kann etwas nicht aufgestellt sein. Was ist das für eine Politik von Rot-Grün nach dem Motto, Sie hätten immer recht. Nein, mit diesen konkreten Punkten müssen Sie sich auseinandersetzen. Das sind alles Punkte, bei denen Ihnen Fehler unterlaufen, und Sie sollten so selbstbewusst sein, sie zuzugeben.

(Beifall bei der **LINKEN**)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Mir liegt keine weitere Wortmeldung einer Fraktion zur Aktuellen Stunde vor. Damit ist die Aktuelle Stunde für heute beendet.

Ich rufe jetzt Punkt 5a der Tagesordnung auf, Drucksache 21/3501, die Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts

– Drs 21/3501 –]

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte Sie, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich zu Herrn Kreuzmann, bei dem die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Zettel in die Wahlurne. Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Unterbrechung: 16.21 Uhr

Wiederbeginn: 16.28 Uhr

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet, ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt. Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 108 Stimmzettel abgegeben worden; davon war ein Stimmzettel ungültig, somit sind 107 Stimmen gültig.

Frau Birgit Voßkühler erhielt 85 Ja-Stimmen, 12 Nein-Stimmen, 10 Enthaltungen. Damit ist Frau Voßkühler zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich bitte nun Frau Voßkühler, nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

Frau Voßkühler, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Mitglied des Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

Birgit Voßkühler: Ich nehme die Wahl an.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Danke. Als bisher stellvertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

schen Verfassungsgerichts haben Sie den Eid nach Paragraf 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft bereits geleistet. Eine erneute Vereidigung ist daher nicht notwendig.

Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen nun als Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts weiterhin eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und Befriedigung auch für Ihre Aufgabe. Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe jetzt Punkt 46 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/3309, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburg demografiefest gestalten: Demografie-Konzept Hamburg 2030 fortschreiben.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburg demografiefest gestalten: Demografie-Konzept Hamburg 2030 fortschreiben

– Drs 21/3309 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Mobilität und Verkehrssicherheit älterer Menschen zu einem Schwerpunkt des Demografie-Konzeptes machen

– Drs 21/3485 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Die Bekämpfung von Altersarmut zum konstitutiven Bestandteil des Demografie-Konzeptes machen

– Drs 21/3523 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/3485 und 21/3523 Anträge der CDU-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE vor. Wer wünscht das Wort – Frau Wowretzko von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Sylvia Wowretzko SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem "Demografie-Konzept Hamburg 2030 – mehr, älter, vielfältiger" hat Hamburg sich schon 2014 dazu bekannt, die Frage, wie wir alle, also unsere Kinder, Enkelkinder und Eltern, im Jahre 2030 leben wollen, kontinuierlich und anhand eines ressortübergreifenden roten Fadens betrachten zu wollen, dem die Gesellschafts-, Sozial- und Wirtschaftspolitik unserer Stadt folgt, um die Stadt demografiefest und damit generationenfreundlich zu machen. Nicht nur der Zeithorizont, auch die inhaltliche Breite ist beachtlich. Es ist ein Konzept des gesamten Senats. Alle Fachbehörden haben an der Entwicklung mitgewirkt. Das Demografie-Konzept befasst sich nicht nur mit dem Pflegebedarf einer älter werdenden Gesellschaft, sondern mit der Bevölke-

rungsentwicklung aller Altersgruppen und ihren Auswirkungen auf alle Politikbereiche.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg wächst. Unsere Stadt verzeichnet einen beachtlichen Bevölkerungszuwachs durch Zuwanderung, aber auch durch erfreuliche Geburtenzahlen. Im bundesweiten Vergleich wächst der Anteil der älteren Bevölkerung in Hamburg verhältnismäßig langsam. Im Jahr 2030 ist Hamburg immer noch so jung wie die gesamte Bundesrepublik heute.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die familienfreundliche Politik unserer Stadt ist eine gute Investition in die Zukunft. Wir ziehen Familien an, wir ermöglichen ein Leben mit Kindern und Beruf in der Stadt. Wir wollen, dass junge Familien genauso gern hier wohnen und arbeiten wie Ältere ihren aktiven Lebensabend hier verbringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Trotz dieser positiven Entwicklung wird Hamburg natürlich auch älter. Mehr Gesundheitsförderung ist ein Muss und gleichzeitig eine der größten Chancen des demografischen Wandels. Der Gesundheitssektor ist einer der beschäftigungsintensivsten Bereiche der Stadt mit ebenso vielen Beschäftigten wie im und um den Hafen. Seine Bedeutung wächst. Die Altersentwicklung selbst kann also der größte Jobmotor der kommenden Jahrzehnte werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch die Vielfalt in der Bevölkerung in Hamburg nimmt zu. Schon heute haben 28 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger Migrationshintergrund; unter den Kindern und Jugendlichen sind es sogar 46 Prozent.

Der Bezugspunkt für eine moderne, generationsfreundliche Stadtpolitik ist und bleibt das Quartier. Hier liegt deshalb der Fokus des heutigen Antrags. Wir wollen die Quartiere so entwickeln, dass das Leben dort für alle Generationen lebenswert ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Bereich der Pflege bedeutet dies, dass wir noch stärker dafür sorgen wollen, dass ältere Menschen in ihrem Stadtteil die Hilfe und Wohnbedingungen finden, die sie brauchen. Mit der Hamburger Erklärung haben wir uns und die Wohnungswirtschaft zu barriere reduziertem Wohnungsbau im öffentlich geförderten Wohnungsneubau ab 2015 verpflichtet. Das war ein wichtiger Schritt im Bereich Wohnen. Dort wollen wir weitermachen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wohnortnahe Versorgung ist eine weitere relevante Komponente, ebenso eine ausreichende Anzahl offener Angebote für Seniorinnen und Senioren. Wir schaffen mit demografiefesten Quartieren die

(Sylvia Wowretzko)

strukturellen Voraussetzungen dafür, dass das gemeinschaftliche Leben im Quartier durch vielfältige und nachbarschaftliche Unterstützung für Personen unterschiedlichen Alters, durch wohnortnahe Versorgung und interkulturellen Austausch zum Vorteil und dauerhaft gestaltet werden kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein wichtiges Element unseres Antrags ist dabei das Angebot eines Hausbesuchs für ältere Menschen. Das ist ein bereits erprobtes Instrument, das gerade bei der Zunahme von Singlehaushalten geeignet ist, Hilfsbedarf zu identifizieren und Zugangsbarrieren zu Hilfsangeboten zu überwinden. Wenn wir es richtig angehen, werden wir wirtschaftlich stärker, unser Leben lebenswerter und wir finden zu mehr sozialem Miteinander.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür wollen wir eine breite gesellschaftliche Beteiligung bei der Formulierung der Ziele und der Strategien, mit denen wir diese Ziele erreichen wollen. Ein zweiter wichtiger Aspekt des Antrags ist daher die Einladung an alle Hamburgerinnen und Hamburger, sich zu beteiligen und mitzugestalten. Alle Hamburgerinnen und Hamburger sollen die Möglichkeit erhalten, sich über eine Online-Diskussion zu beteiligen und die Zukunft der Stadt mitzugestalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gestatten Sie mir noch ein Wort zu dem Zusatzantrag der CDU-Fraktion. Sie greifen ein ganz spezielles Problem auf, nämlich die Verkehrssicherheit, das wir, wie Sie sich sicher erinnern, in der letzten Legislaturperiode schon diskutiert haben. Wir haben seinerzeit den Antrag eingebracht, wenigstens alle 15 Jahre einen Sehtest zur Verlängerung der Fahrerlaubnis zu erreichen. Das haben Sie abgelehnt. Wir haben diesen Antrag dennoch im Bund eingebracht, wo er vom Bundesverkehrsministerium abgelehnt worden ist. Obwohl dieses Thema durchaus relevant ist, ist es für das Demografie-Konzept doch etwas zu speziell. Insofern werden wir diesen Antrag ablehnen. Gleiches gilt für den Zusatzantrag der LINKEN.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Altersarmut zu speziell? Das darf doch wohl nicht wahr sein!)

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen, und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Wowretzko. – Jetzt hat das Wort Birgit Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen, mit dem Demografie-Konzept 2030 haben Sie an die Arbeit des schwarz-grünen Senats angeknüpft. Das ist gut so, denn Demografie beschreibt einen wesentlichen Faktor für das Wesen unserer Gesellschaft. Wir müssen den demografischen Wandel beobachten und unsere Schlüsse daraus ziehen. Nur dann sind wir in der Lage, auf Entwicklungen zu reagieren und gegenzusteuern.

Die Perspektive für Hamburg wurde im Gesundheitsausschuss 2014, wie Frau Wowretzko schon angedeutet hat, positiv dargestellt. Hamburg altert, aber nicht so schnell wie andere Regionen in Deutschland. Das ist in der Tat eine gute Aussage. Das heißt erstens, dass wir noch nicht an einem Mangel der jüngeren Generation leiden und noch ein wenig mehr Zeit als andere haben, uns auf die alternde Gesellschaft einzustellen. Das heißt aber nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen und abwarten könnten. Das wollen die Regierungsfractionen offensichtlich auch nicht, denn in ihrem Antrag fordern sie den Senat auf, das Demografie-Konzept fortzuführen.

An der Fähigkeit des Senats, strategische Konzepte zu erstellen, hatte die CDU allerdings schon in der letzten Legislaturperiode ihre Zweifel, und die haben wir immer noch. Der bisherige Bericht stellt lediglich eine Zusammenfassung mehrerer, zum großen Teil bereits vor 2011 vorliegender Konzepte dar. Der Mehrwert einer solchen Datenaufbereitung war uns damals schon nicht klar. Er ist überschaubar und dem Begriff des Konzepts nicht würdig.

(Beifall bei der CDU)

Auch Ihr heutiger Antrag ist eine bloße Absichtserklärung, die es gilt, mit Leben zu füllen. Die Ansätze sind gut, wollen Sie doch auf die Expertise der einschlägigen Verbände und Institutionen zurückgreifen. Keine Angst, Frau Wowretzko, wir werden zustimmen, das ist nicht das Problem. Trotzdem ist die Bevölkerungsentwicklung ein Querschnittsthema, und das haben Sie offensichtlich noch nicht ganz begriffen. Für die Fortschreibung muss die Stadt nicht nur gesundheitliche und pflegerische Themen nennen, sondern noch eine Menge anderer Fragen beantworten. Erstens: Welche konkreten Vorschläge gibt es zum Thema Wohnen im Alter? Sicher müssen wir mehr dafür tun, dass von vornherein seniorengerecht gebaut und nicht erst hinterher teuer nachgerüstet wird. Wir brauchen zu diesem Thema für die Bürger bessere Informationen über das Wohnen im Alter. Dazu gehört möglicherweise Hilfe für den Tausch von größeren gegen kleinere Wohnungen.

Zweitens: Wie gestalten wir die Arbeitswelt? Auch dieses Thema gehört zu einem Demografie-Konzept, weil es ein Querschnittsthema ist. Was ist mit

(Birgit Stöver)

der Arbeit im Alter? Wir werden immer älter, bleiben immer länger fit, viele von uns können und wollen im Alter von über 65 Jahren noch arbeiten und ihr Wissen und ihre Erfahrung einbringen. Gerade vor dem Hintergrund des drohenden Fachkräftemangels gilt es, dieses Potenzial zu nutzen. Wo und wie unterstützt die Stadt Unternehmen, die sich auf eine ältere Belegschaft vorbereiten? Dies gilt es zu beantworten. Weiter gilt es zu beantworten, was die Stadt selbst hierfür in ihren eigenen Unternehmen und Behörden tut. Wie seniorenfreundlich ist unsere Verwaltung? Hierzu seien nur die Stichworte Information in großer Schrift oder die Barrierefreiheit genannt.

Drittens: Was tut die Stadt in den Wohnquartieren? Ein wichtiger Aspekt, Frau Wowretzko, ist, die Nahversorgung im Quartier gerade für weniger mobile Menschen zu gewährleisten. Hier sei das Stichwort aussterbende Einkaufszentren erwähnt.

Sehr wichtig ist viertens der CDU, weil es ein Querschnittsthema ist, wie es mit der Mobilität im öffentlichen Raum aussieht. Gibt es ausreichend Markierungen für Menschen, die nicht gut sehen können? Gibt es ausreichend Rampen für Menschen, die nicht gut laufen können oder auf einen Rollstuhl angewiesen sind? Sind unsere öffentlichen Räume, S-Bahn-Stationen et cetera ausreichend beleuchtet? Was ist mit dem Gebäude, in dem wir heute zusammengekommen sind, dem Rathaus? Unser Rathaus muss für alle Hamburger zugänglich sein. Was ist eigentlich mit den Planungen für ein barrierefreies oder wenigstens barrierearmes Rathaus? Viele von Ihnen sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln angereist und, Hand aufs Herz, Sie sind wahrscheinlich gut und pünktlich angekommen, weil Sie noch gut zu Fuß sind. Wer das nicht ist, stößt an vielen U- und S-Bahn-Stationen noch auf nahezu unüberwindliche Hindernisse. Vieles ist schon getan, aber Hamburg ist noch weit entfernt davon, barrierefrei zu sein. Daran müssen wir stärker arbeiten.

(Beifall bei der CDU – Jan Quast SPD: Das hat die CDU ja verhindert! Zehn Jahre versäumt!)

Die Zahl der Unfälle von Menschen ab 65 ist nämlich in den zurückliegenden Jahren deutlich gestiegen, und das überproportional im Vergleich aller Altersgruppen. Erst kürzlich hatte eine Anfrage der CDU ergeben, dass die Zahl der Senioren, die bei Verkehrsunfällen in Hamburg bis November 2015, also nicht bis zum Jahresende, zu Schaden gekommen sind, im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 5,6 Prozent gestiegen ist. Auch die Zahl der Unfälle mit Seniorenbeteiligung von 10 901 bis Ende November 2015 untermalt diese Entwicklung. Eingedenk der 10 953 Unfälle mit Seniorenbeteiligung im Jahr 2012, 11 078 im Jahr 2013 und 11 439 im Jahr 2014 deutet sich also eine Steigerung an, der es entgegenzutreten gilt. Deshalb for-

dern wir von der CDU, dass in der Drucksache 21/3309, der Fortschreibung des Demografie-Konzepts, die Themen Mobilität und Verkehrssicherheit älterer Menschen als ein zusätzlicher und gemeinsamer Schwerpunkt definiert werden. Hierfür liegt Ihnen ein Zusatzantrag vor. Überlegen Sie sich es noch einmal, liebe SPD-Kollegen, stimmen Sie unserer Ergänzung zu. Wir sind gespannt auf den Bericht Ende 2016. Da wollen wir Erfolge sehen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Stöver. – Als Nächste erhält das Wort Christiane Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stöver, das war ein schöner Appell. Ende 2016 wollen auch wir unseren Antrag in sehr vielen Punkten in Umsetzung sehen. Überhaupt finde ich diese Debatte bislang sehr positiv; sie mutet sehr verträglich an. Das liegt daran, Frau Stöver, dass ich viele der von Ihnen genannten Punkte unterstreichen kann. Ja, natürlich ist ein Demografie-Konzept eine Querschnittsaufgabe. Dazu komme ich gleich noch.

Was heißt denn überhaupt, etwas demografiefest zu gestalten? Stellen Sie sich einfach Folgendes vor: Bei Wind und schlechtem Wetter ziehen wir unsere dicke Regenjacke an, um dem Wetter zu trotzen. Genauso können wir unsere Stadt demografiefest entwickeln. Mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf, das Demografie-Konzept weiter fortzuschreiben, um Hamburg das nötige Rüstzeug auf den Weg zu geben, die Stadt demografiefest auszustatten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Das ist wichtig, weil sich die Altersstruktur unserer Gesellschaft verändert hat. Seit den Siebzigerjahren ist die Geburtenrate in Deutschland konstant niedrig und auf der anderen Seite steigt die Lebenserwartung. Wir wissen, dass der Anteil älterer Menschen zunimmt; das gilt auch für Hamburg. Aber die erfreuliche Botschaft ist, dass der Zuzug aus den anderen Bundesländern und aus fast 180 Ländern der Welt Hamburg nicht nur wachsen lässt, sondern auch einen erheblichen Verjüngungseffekt hat. Gleichzeitig werden mit den kulturellen Hintergründen die kulturelle Vielfalt und unsere Lebenslagen in der Stadt wesentlich größer. Das ist positiv. Mit diesen Voraussagen müssen und wollen wir arbeiten, wenn wir Hamburg demografiefest machen wollen.

Wer dabei nur an die älteren Menschen denkt, reduziert das Demografie-Konzept auf einen winzigen Baustein. Darum, Kolleginnen und Kollegen

(Christiane Blömeke)

der CDU-Fraktion, trifft Ihr Zusatzantrag nicht das, was wir unter Demografie-Konzept verstehen. Sie haben zwar in einem Punkt recht, nämlich dass Mobilität dazugehört, aber Ihr Antrag ist für mich sehr verkürzt. Er betrifft nur den Teilaspekt der Verkehrssicherheit. Als ich ihn las, hatte ich im Hinterkopf, dass Sie wieder so etwas wie einen Seniorenführerschein einführen wollen. Das, denke ich, passt nicht zu einem Demografie-Konzept. So etwas können Sie vielleicht unter dem Thema Verkehr als eigenständigen Antrag einbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber es geht nicht nur um ältere Menschen – zumindest dort oben auf der Tribüne haben wir noch junge Leute. Im Demografie-Konzept werden alle Altersgruppen angesprochen, vor allen Dingen auch deren typische Lebenssituation. Familien mit Kindern, junge Menschen in der Schule, in der Ausbildung, im Beruf, Studienanfänger, Berufsanfänger, Menschen im erwerbsfähigen Alter und ältere Menschen, das alles zusammen und die Entwicklung dieser Gruppen betrachtet die Demografie. Mit Blick auf diese unterschiedlichen Lebenslagen werden Zielsetzungen aus allen fachpolitischen Bereichen abgeleitet. Das heißt, der Ansatz betrifft nicht nur den Gesundheitsbereich, Frau Stöver, diesbezüglich bin ich ganz bei Ihnen, sondern ein Demografie-Konzept kann nur gelingen, wenn alle Politikbereiche und Behörden dieser Stadt gemeinsam an diesem Konzept arbeiten. Die Themenfelder sind dementsprechend umfassend: Integration, Inklusion, Wohn- und Stadtentwicklung, Mobilität, Gesundheit und Pflege, öffentliche Verwaltung, sogar Schule und Studium können dazugehören.

Ich möchte einen Punkt herausgreifen, der ein neues Kapitel für Hamburg aufschlägt – da komme ich allerdings doch auf die Älteren zu sprechen –, nämlich den präventiven Hausbesuch für Senioren und Seniorinnen. Ich habe mich gewundert, dass Sie, Frau Stöver, darauf nicht eingegangen sind, und nehme an, dass dieser Punkt Ihre Zustimmung findet. Eines möchte ich aber klarstellen: Bei diesem Besuch handelt es sich nicht um einen verpflichtenden Besuch. Nicht dass ein Aufschrei kommt, man könne doch die Menschen nicht verpflichten, Besuch zu bekommen. Nein, darum geht es nicht. Es ist ein Angebot, das genutzt oder abgelehnt werden kann. Wir können aber auf positive Erfahrungen vieler anderer Städte verweisen. Stellen Sie sich vor, dass älteren Menschen, die nicht mehr aus dem Haus gehen können, die Vereinsamung droht. Es ist sehr wichtig für diese Menschen, das Angebot zu erhalten, dass jemand zu ihnen kommt und ihnen individuelle Hilfestellung bei Fragen des täglichen Lebens oder der gesundheitlichen Versorgung anbietet. Gerade für ältere Menschen, die nicht mehr vor die Tür gehen können, ist das wichtig. Uns geht es darum, es zu unterstützen, so lange wie möglich zu Hause zu le-

ben – denn gegen die eigenen vier Wände kommt auch die am besten ausgestattete Pflegeeinrichtung nicht an –, und vor allen Dingen, etwas gegen die drohende Vereinsamung in den eigenen vier Wänden zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Geschulte Fachkräfte werden den ersten Kontakt herstellen und dann gegebenenfalls einen ehrenamtlichen Besucherdienst weitervermitteln.

Wir GRÜNE sind besonders froh, dass das nun umgesetzt wird, denn es war ein grünes Anliegen aus der letzten Legislaturperiode, die aufsuchende Altenarbeit zu stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Insgesamt bietet das Demografie-Konzept viele spannende Einzelaspekte. Dazu gehören auch die Sicherung und die Ausweitung der Seniorenarbeit im Bezirk und ebenso, Frau Stöver, die Quartiersentwicklung, die auf Angebote und Gestaltungsmöglichkeit direkt vor der eigenen Haustür setzt. In der Tat wollen wir eine Online-Plattform einrichten, mit der wir alle Generationen anregen, Ideen einzubringen und sich auszutauschen. Alle sollen mitentscheiden. Vielleicht haben auch unsere heutigen Besucherinnen und Besucher dort oben Lust dazu. Im April 2016 wird diese Online-Plattform an den Start gehen, und wer Lust hat, sich an Ideen für diese Stadt zu beteiligen, sollte sie aufrufen und sich überlegen, wie man in Hamburg sein Leben jetzt und im Alter gestalten kann.

Den Zusatzantrag der LINKEN finden wir in seiner Intention zwar durchaus berechtigt, aber mit unserem Konzept können wir nicht die Defizite einer überwiegend im Bund gesteuerten Sozial- und Arbeitsmarktpolitik beheben. Was die Hilfestellung im Alltag betrifft, wollen wir mit unserem Konzept gerade auch die nachbarschaftlichen Ansätze und Konzepte stärken. Das kommt vor allen Dingen den Menschen zugute, die sich Hilfe nicht einkaufen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dorothee Martin SPD*)

Es ist völlig klar, dass sich unsere Stadtgesellschaft weiter verändern wird, und es ist klar, in welche Richtung sie sich verändern wird. Wir werden mehr, wir werden älter und wir werden bunter. Unsere Politik muss sich daran ausrichten, dass allen Menschen in unserer Stadt ermöglicht wird, das Leben für sich und für andere langfristig positiv zu gestalten, so, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt. All das wollen wir mit diesem Demografie-Konzept in den vielen Jahren, die vor uns liegen, auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Deniz Celik von der Fraktion DIE LINKE gemeldet.

Deniz Celik DIE LINKE: Verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Unsere Fraktion begrüßt es, dass das Demografie-Konzept fortgeschrieben wird. Ein Konzept, das den demografischen Wandel in den Fokus nimmt, ist sinnvoll und notwendig. Gleichwohl müssen wir auch bereits jetzt den sich abzeichnenden Veränderungen mit den entsprechenden Strategien begegnen.

Zu unserem Zusatzantrag: Frau Wowretzko, Sie haben nicht ein Argument gegen unseren Antrag vorgebracht, außer dass Sie das mit dem Sehtest gleichgesetzt haben. Das finde ich, ehrlich gesagt, hochnotpeinlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, dass Ihre Fraktion auch zur Altersarmut Konzepte entwickeln und dagegen angehen muss. Das findet nicht statt und ist meiner Meinung nach wirklich absolut skandalös.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Blömeke, ich finde es ehrenwert, dass zumindest Sie die Intention unseres Zusatzantrags für berechtigt halten. Aber die Bekämpfung der Altersarmut können wir nicht nur auf Rentenpolitik reduzieren, sondern das ist ein Querschnittsthema, zu dem ich Ihnen mehrere Stichpunkte nennen kann, zum Beispiel Wohnungspolitik, Zugang zu Kultur, Bildung und so weiter. Dafür können wir sicherlich auch in Hamburg vieles machen. Als Sie in der Opposition waren, sagte Katharina Fegebank, Ihr Demografie-Konzept sei ein Konzept ohne Visionen. Sie hat gesagt – ich zitiere –:

"Wo bleiben die Antworten auf die zunehmende Altersarmut? Im reichen Hamburg wächst die Anzahl der Alten, die auf Grund-sicherung im Alter angewiesen sind, rasant."

Ich verstehe Ihre 180-Grad-Wende nicht. Warum tun Sie in der Regierungsverantwortung genau das Gegenteil von dem, was Sie in der Opposition gefordert haben?

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Kehrtwende kann ich nicht nachvollziehen.

Zurück zu Ihrem Antrag: Wir finden, dass richtige Zielsetzungen formuliert werden, aber wenn es um die Benennung konkreter Maßnahmen geht, bleibt das Konzept häufig vage und abstrakt.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Celik, darf ich einmal kurz unterbrechen? Die Senatsbank ist kein Infotresen, denke ich. – Herr Celik, fahren Sie gern fort.

Deniz Celik DIE LINKE (fortfahrend): Was zum Beispiel die aufsuchenden Hausbesuche angeht, schreiben Sie, Ziel sei, für alle Hamburgerinnen und Hamburger ein verlässliches, regelmäßiges Angebot einer Beratung oder eines Hausbesuchs zu etablieren. Diese Zielsetzung finden wir richtig und wichtig und unterstützen sie ausdrücklich. Zu ihrer konkreten Umsetzung haben wir jedoch offene Fragen. Zum Beispiel ist uns vollkommen unklar, ab welchem Lebensjahr ältere Menschen ein Angebot für einen präventiven Hausbesuch erhalten sollen. Diese Frage muss auch vor dem Hintergrund gestellt werden, dass nicht jeder ältere Mensch die Tür öffnet. Welche alternativen Angebote sollen unterbreitet werden? Sollen die Menschen angeschrieben werden und falls ja, mit welcher Rücklauffrist?

Frau Blömeke, wenn ich Sie richtig verstanden habe, sollen qualifizierte Fachleute diese aufsuchenden Hausbesuche machen, die dann von ehrenamtlichen Hilfsdiensten fortgesetzt werden. Das finden wir falsch. Diese Dienste müssen schon qualifizierte Fachleute anbieten.

(Beifall der LINKEN – Jan Quast SPD: Das ist doch kein Widerspruch!)

Außerdem ist die entscheidende Frage, wann die Umsetzung erfolgen soll. Auch dazu haben Sie bis jetzt nichts sagen können. Bereits jetzt gibt es die Bedarfe und wir benötigen dringend konkrete Maßnahmen, die uns das Demografie-Konzept leider noch schuldig bleibt. In der Presse verweisen Sie auf die guten Erfahrungswerte in Dänemark. Nach meiner Information haben in diesem Nachbarland die Senioren einen Rechtsanspruch auf präventive Hausbesuche. Es wäre wünschenswert, wenn man auch in Hamburg verbindliche Rechtsregelungen treffen würde. Unterm Strich bleibt abzuwarten, wie die Konkretisierung auszusehen hat, um zu einem endgültigen Urteil zu diesen Maßnahmen zu kommen.

Der Gedanke, die Bürger in die Diskussion miteinzubeziehen, ist begrüßenswert. Allerdings entspricht der Begriff der Bürgerbeteiligung nicht unserem Inklusionsgedanken, wenn nur Menschen per Onlinekommunikation an der Diskussion teilnehmen können; nicht alle Menschen können online kommunizieren, vor allem die Generation der über 60-Jährigen und Menschen mit Migrationshintergrund nicht. Wir würden gern wissen, wie Sie diese Menschen erreichen möchten.

Darüber hinaus muss das Demografie-Konzept den gesellschaftlichen Realitäten Rechnung tragen. Nur an einer einzigen Stelle auf den 78 Seiten habe ich das Wort Altersarmut gelesen. Und wenn Sie in dem Konzept schreiben, die Zunahme von Altersarmut sei denkbar, als handele es sich dabei um eine theoretische oder unbewiesene Annahme, dann frage ich Sie, wo Sie eigentlich leben.

(Deniz Celik)

Ich möchte zum Schluss kommen. Ein ernst gemeintes Demografie-Konzept muss die Problematik der Altersarmut zu seinem wesentlichen Bestandteil machen. Es muss die Ursachen analysieren sowie Strategien enthalten, um Altersarmut wirksam und nachhaltig zu bekämpfen. An diesem Punkt sind wir alle gefragt. Aus diesem Grund fordern wir in unserem Zusatzantrag, die Bekämpfung von Altersarmut zum wesentlichen Bestandteil des Konzepts zu machen und wirksame Strategien zur Bekämpfung zu entwickeln und einzusetzen. Deshalb appelliere ich an die Regierungsfractionen, unserem Zusatzantrag zuzustimmen, denn dieses Problem trifft große Bevölkerungsteile mit voller Wucht. Hier müssen wir dringend handeln. Deshalb noch einmal der Appell: Stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Jennyfer Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Unsere Bevölkerung altert, die Lebenserwartung steigt und die Geburtenraten stagnieren. Wir müssen dem demografischen Wandel begegnen, denn er stellt nicht nur eine Herausforderung an unser Sozialversicherungssystem dar, sondern erfordert auch ein Umdenken in der Gestaltung unserer Stadt. Insofern ist ein Demografie-Konzept sinnvoll, solange es die Bedürfnisse und Anforderungen einer alternden Gesellschaft in einer Großstadt wie Hamburg auch hinreichend abbildet und berücksichtigt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Das Demografie-Konzept von 2014 erfüllt diese Anforderungen allerdings nicht. Dass die Fortschreibung Senioren nun stärker in den Fokus rücken soll, ist zumindest ein vernünftiger Ansatz. Mangelhaft ist jedoch das sozialdemokratische Verständnis von älteren Menschen, denn recht einseitig ist das Bild, das Sie im Demografie-Konzept 2014 von einem Menschen im Seniorenalter zeichnen: krank, gebrechlich und hilfsbedürftig.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das ist doch Quatsch!)

Auch mit dem grünen Anbau werden Senioren primär als Leistungsempfänger für die Sozialindustrie betrachtet. Das ist eine verschenkte Chance und wird den aktiven Seniorinnen und Senioren nicht gerecht, denn Sie vergessen die vielen hervorragend ausgebildeten, leistungsfähigen und leistungswilligen Menschen, die im Rentenalter agil sind und sich mit der Rolle des alternden Stubenhockers nicht assoziieren können und wollen.

(Beifall bei der FDP – Sylvia Wowretzko SPD: Wo haben Sie das gelesen?)

Ziel einer Fortschreibung darf also nicht eine Verwahrung von Senioren sein. Vielmehr muss eine sinnstiftende Gestaltung von Zeit das Leitmotiv eines modernen Demografie-Konzepts sein.

Wo das Weltbild auf der einen Seite nicht ganz zeitgemäß ausgereift ist, überrascht das Beteiligungskonzept auf der anderen. Im Rahmen einer Onlinediskussion möchte Rot-Grün alle Hamburgerinnen und Hamburger beteiligen. Dass nur knapp 30 Prozent der Menschen über 65 Jahre das Internet zur Informationssuche oder zum Schreiben von E-Mails nutzen, haben Sie dabei wohl entweder nicht recherchiert oder ausgeblendet.

(Jan Quast SPD: Mein Gott!)

Der Antrag verdient also in der hier vorliegenden Form allenfalls eine Enthaltung.

Ähnlich steht es um den Antrag der CDU. Sicherlich muss Mobilität von Seniorinnen und Senioren ein Thema in dem Konzept sein. Dass Senioren lieber ins Auto steigen anstatt aufs Fahrrad zu klettern, mag angesichts von Bewegungseinschränkungen im Alter nachvollziehbar und legitim sein, aber das Bild des autocrashenden Mittsechzigers ist doch ein bisschen überzeichnet. In Ihrer Unfallstatistik haben Sie nämlich nicht berücksichtigt, dass die Zahlen der Kfz-Zulassungen nach wie vor steigen und dass zwischen Verkehrsaufkommen und Unfallstatistik eine nicht insignifikante Korrelation erahnt werden kann. Außerdem müssten Sie der Vollständigkeit halber auch darstellen, wie sich der Anteil der Auto fahrenden Senioren im Verhältnis zur Unfallstatistik entwickelt hat. Deshalb auch hier eine Enthaltung.

Der Antrag der LINKEN geht in eine ähnliche Richtung, und deshalb können wir uns auch bei diesem nur enthalten.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Altersarmut!)

Die Links-Fraktion kritisiert zwar zu Recht, dass Altersarmut in einem Demografie-Konzept Einkehr finden müsse. Allerdings muss dieser Ansatz integrativ sein und Wege aufzeigen, wie Senioren, die können und wollen, einen Platz im aktiven Erwerbsleben finden beziehungsweise im Erwerbsleben bleiben. Dazu gehört vor allem das Zurechtrücken eines falschen Bilds von einer Vielzahl von Senioren, welches aus diesem Hause nicht salonfähig gemacht werden darf. Senioren gehören in die Mitte unserer Gesellschaft, weil sie nicht nur Vergangenheit und Gegenwart unserer Geschichte und unserer Stadt geprägt haben, sondern weil sie Wissen und Lebenserfahrung vermitteln können und unsere Gesellschaft damit bereichern. Ihr Erfahrungsschatz ist eine Ressource, die wir viel zu wenig nutzen, geschweige denn wertschätzen, und die weite Teile dieses Hauses einfach ignorieren.

(Jennyfer Dutschke)

(Dorothee Martin SPD: Was? Ach, komm!)

Außerdem gehört zu einem respektvollen, würdevollen Umgang mit den Leistungsträgern, die gestern noch den Wohlstand unseres Landes erarbeitet haben, dass wir sie hier und heute nicht wie unmündige Kinder behandeln. Von einer zukunftsorientierten Gesellschaft erwarten wir Freidemokraten einen anderen Umgang mit dem Alter und dem demografischen Wandel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Detlef Ehlebracht AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion.

Dr. Joachim Körner AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag gelesen, allerdings haben wir wenig Inhalt gefunden. Es sind zwar eine ganze Reihe wohlklingender Worte und ich gebe auch zu: Hier im Plenum sind eine ganze Reihe guter Ideen vorgetragen worden. Wir finden es gut, wenn dies in den Ausschüssen diskutiert wird. Das werden wir unterstützen. Allerdings werden wir dem Antrag, da er wenig Inhalt hat, nicht zustimmen.

Anders ist es mit dem Antrag der CDU, dort sehen wir einen Inhalt, dem werden wir zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Frau Güçlü.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gegen ein Demografie-Konzept für Hamburg kann wahrlich niemand etwas haben. Aber in der Debatte ist deutlich geworden, dass vieles nicht wirklich durchdacht ist beziehungsweise nicht so konkret vorgestellt wurde, wie es vielleicht gemeint ist oder hätte verschriftlicht sein sollen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das gibt es doch alles schon! Können Sie nachlesen!)

Frau Blömeke hat gesagt, natürlich werde Demografie verstanden als eine Querschnittsaufgabe. Dem kann man nur zustimmen, aber in ihren Ausführungen hat sie sich nur mit Seniorinnen und Senioren befasst. Das ist sicherlich nicht schlecht, aber das ist nur ein Auszug. Mein Verständnis von Demografie-Festigkeit – wenn das tatsächlich die Zielsetzung ist – ist, zu berücksichtigen, wie unsere Gesellschaft sich zusammensetzt.

(Kazim Abaci SPD: Das hat sie doch alles gesagt!)

Sie haben selbst kurz angerissen, dass wir eine große Zahl von Kindern haben. Wir hoffen, dass die Zahl der Kinder wächst. Wir stellen fest, dass heute schon 46 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund haben. Wir sagen, wir seien ein Einwanderungsland. Auch der Anteil von älteren Menschen mit Migrationshintergrund wächst. Der Begriff "interkultureller Austausch" taucht im Antrag auf, aber sehr vage und nebulös. Darunter kann man sich alles und gar nichts vorstellen. Vieles bleibt sehr vage. Wir müssen viel konkreter werden.

Wenn wir über Demografie-Festigkeit unserer Gesellschaft in Hamburg 2030 sprechen, müssen wir uns angucken, wie sich unsere Gesellschaft verändert, und die Weichen richtig stellen. Wie sollen Menschen künftig leben? Wie alt sind sie? Leben sie allein oder in Familien? Sind sie krank oder gesund? Was braucht es an Versorgung? Wie sollen Familien noch im mittleren Alter leben? Wir wissen, dass sich auch die Familie verändert, bei Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch ohne Migrationshintergrund. Natürlich ist das Thema Armut, da bin ich der LINKEN dankbar, ganz entscheidend. Es geht um Teilhabegerechtigkeit und Teilhabearmut. Es geht um Arbeitslosigkeit. Wir wissen: Die Arbeitslosigkeit fällt insgesamt, aber bei bestimmten Menschen, zum Beispiel bei Menschen mit Migrationshintergrund, wächst sie noch in unserer Stadt. Wir wissen auch, dass viele Kinder ein Armutsrisiko sind. Auch das taucht nicht auf. Es wird sehr viel schöngemalt.

Wenn man eine Art Lebenslagenbericht erstellen und diesen demografiefest machen möchte, was ein sehr guter Anspruch ist, muss man konkreter werden. Dass man alles eng fokussiert auf Senioren, ist eine vertane Chance. Trotzdem ist es richtig, den Landesseniorenbeirat einzubeziehen. Ich frage mich: Wieso bezieht man den Landesintegrationsbeirat nicht ein, wenn man doch feststellt, dass künftig unsere Gesellschaft sich verändern wird, auch vielfältiger leben wird?

Der Antrag ist also zwar gut gedacht, aber sehr vage, sehr nebulös. Ich werde ihm trotzdem zustimmen, aber er bleibt wirklich ziemlich vage. – Danke.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP und bei Dora Heyenn fraktionslos)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich nehme aus den Redebeiträgen der Rednerinnen und Redner zwei wesentliche Erkenntnisse mit in die weitere Erarbeitung des Konzepts. Erstens, sehr positiv, alle Rednerinnen und Redner wissen, dass es ein Demografie-Konzept Hamburg 2030 gibt, das in

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

der letzten Legislaturperiode vom Senat beschlossen wurde. Die bedauerliche Erkenntnis: Nicht alle können es gelesen haben,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

denn vieles, was hier angesprochen wurde, ist Bestandteil des Demografie-Konzepts. Frau Stöver, was Sie als Forderungskatalog formuliert haben, ist identisch mit dem Inhaltsverzeichnis des Demografie-Konzepts Hamburg 2030. So wollen wir auch weitermachen,

(*Milan Pein SPD*: Da hat sie auch abgeschrieben!)

als Querschnittsaufgabe, aber natürlich fortgeschrieben und abgeglichen mit den neuen Entwicklungen und Ideen und reagierend auf neue Herausforderungen.

Man muss aber die besondere Hamburger Situation würdigen. Wenn anderenorts über demografischen Wandel gesprochen wird, dann sind die Stichworte immer Geburtenrückgang, Überalterung, Fachkräftemangel und Überforderung der sozialen Sicherungssysteme. Die demografische Entwicklung sei an allem schuld. Demografie und Apokalypse liegen dort ganz nah beieinander. Für Hamburg kann man aber sagen, die Demokalypse, wie "Der Spiegel" es einmal genannt hat, findet nicht statt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erstens schrumpfen wir nicht, ganz im Gegenteil. Während für die Bundesrepublik bis 2035 ein deutlicher Rückgang der Bevölkerung vorhergesagt wird, wird die Hamburger Bevölkerung im gleichen Zeitraum auf mindestens 1,9 Millionen Einwohner wachsen. Natürlich wirkt sich auch der Zustrom von Flüchtlingen auf diese Zahlen aus. Die Auswirkungen werden dabei positiv sein, sowohl was die Größe der Bevölkerung als auch was den Altersdurchschnitt betrifft. Die Flüchtlinge sind bei diesen 1,9 Millionen noch gar nicht eingerechnet.

Zweitens ist das in Hamburg deshalb positiv, weil wir die demografische Entwicklung nicht einfach hinnehmen, sondern weil wir sie gestalten und zu einer Chance für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt machen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben tatsächlich gute Zahlen: Wir haben gute Geburtenzahlen – in jedem Jahr einen neuen Rekord in den Geburtskliniken, was auch daran liegt, dass die Hamburger Bevölkerung immer mehr Kinder bekommt –, und wir haben Zuzug von jungen Familien. Das kommt nicht von ungefähr, sondern das hat auch etwas zu tun mit dem Ausbau von Kindergartenplätzen, mit Ganztagsbetreuung, mit guter Schule und mit massivem Wohnungsbau.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber natürlich werden auch in Hamburg immer mehr ältere Menschen leben. In den nächsten 20 Jahren zum Beispiel 90 000 Menschen mehr, die über 65 Jahre alt sind. 90 000 Menschen, das ist in etwa die Größe Flensburgs. Das bedeutet natürlich: Wir müssen unsere Angebote für die älteren Menschen weiterentwickeln. Deshalb werden wir die Brücke schlagen zwischen dem Bedarf junger Familien, die in Hamburg gut wohnen, arbeiten und ihre Kinder erziehen wollen, und dem Bedarf der Älteren, die hier einen guten und aktiven Lebensabend haben wollen. Das ist der Grund, warum der Senat schon in der letzten Legislaturperiode Hamburg 2030 auf den Weg gebracht hat, bewusst damals schon nicht als abgeschlossenes Konzept, sondern als eines, das stetig fortentwickelt werden und der Bevölkerungsentwicklung und neuen Herausforderungen angepasst werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Die Tendaussagen, die wir damals zur Bevölkerungsentwicklung getroffen haben, werden durch die Realität bestätigt. Sie zeigen auch, dass wir für unsere Arbeit die Weichen richtig gestellt haben.

Wir wollen weiter gute Wohnorte für junge Familien schaffen. Wir wollen selbstbestimmtes Älterwerden sichern. Das ist eine Daueraufgabe. Deswegen betrachtet das Demografie-Konzept selbstverständlich nicht nur die ältere Bevölkerung, sondern es befasst sich mit jedem Alter und jeder Lebenslage. Wir wollen uns allerdings konzentrieren auf das, was in Hamburg machbar ist. Deshalb nehmen wir nicht Bundesgesetze in den Blick, Herr Celik, was wir tun müssten, wenn wir das Thema Altersarmut umfassend angehen würden.

Wenn wir es richtig anpacken, kann das Leben in Hamburg noch lebenswerter werden und Hamburg kann noch mehr das Miteinander fördern und wirtschaftlich stärker werden durch die Demografie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In einer Hinsicht gilt dieses Mal nicht think big, sondern hier heißt es gerade Schauen auf den Lebensraum. Deshalb fokussieren wir uns bei der Fortschreibung so sehr auf das Leben im Quartier. Dort findet nämlich ein Großteil des täglichen Lebens statt. Gerade für ältere Menschen ist das Quartier der Lebensort, denn wenn die Jahre zunehmen, nimmt der Aktionsradius oftmals ab. Deshalb werden wir alle unsere Maßnahmen auf das Quartier beziehen und werden die Demografie-Robustheit der Quartiere weiterentwickeln. Diese sind unterschiedlich aufgestellt, haben unterschiedliche Herausforderungen und eine unterschiedliche demografische Entwicklung. Aber es gibt auch Themen, die immer wieder im Mittelpunkt stehen. Das sind die Wohnung und das Wohnumfeld, die Barrierefreiheit, die Infrastruktur, die Nahversorgungsmöglichkeiten, die medizinische und pflegerische

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

Versorgung; es ist eine gute Durchmischung der Bevölkerung, es ist Teilhabe und es sind kulturelle Angebote.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Senatorin. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Celik?

Sensorin Cornelia Prüfer-Storcks: Bitte schön.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann bitte.

Zwischenfrage von Deniz Celik DIE LINKE: Frau Senatorin, vielen Dank. Sehen Sie nicht die Bekämpfung der Altersarmut oder generell Armutsbekämpfung als ein Querschnittsthema, wo wir auch hier in dieser Stadt – also nicht nur im Bundesgebiet – viele Herausforderungen im Bereich der Bildungs-, der Gesundheits- und der Wohnungspolitik zu bewältigen haben und wo wir vieles machen könnten?

Sensorin Cornelia Prüfer-Storcks (fortfahrend): Alle diese Themen, die Sie angesprochen haben, sind auch Bestandteil des Demografie-Konzepts Hamburg 2030.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Altersarmut bekämpft man dadurch, dass man eine hohe Erwerbstätigkeit insbesondere von Frauen sicherstellt und dass man sich für Lohnungleichheit einsetzt,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Dirk Kienscherf SPD: Genau!)

aber die Rentenpolitik können wir leider in Hamburg 2030 nicht mit regeln.

Weil wir uns auf das Quartier fokussieren, haben wir auch dieses neue Instrument des präventiven Hausbesuchs entwickelt. Wir wollen dafür sorgen, dass Hilfen nicht nur vorhanden sind, sondern dass der Bedarf auch rechtzeitig erkannt und Hilfe zugänglich gemacht werden kann, denn wir wollen dafür sorgen, dass Menschen im Alter so leben können, wie sie es wollen, möglichst in der eigenen Wohnung auch bei Pflegebedürftigkeit, wenigstens aber in der vertrauten Umgebung. Es geht auch darum, soziale Teilhabe zu ermöglichen und Vereinsamung im Alter zu vermeiden. Deshalb wollen wir mit diesem aufsuchenden Angebot dafür sorgen, dass Hilfebedürftigkeit frühzeitig festgestellt wird und dass Hilfe sofort erfolgen kann. Deswegen ist die Zusammenarbeit mit vielen weiteren professionellen Diensten und ehrenamtlichen Angeboten geplant und notwendig.

Die vielen Fragen, die Sie gestellt haben zum Thema Hausbesuch, werden selbstverständlich mit unserem Konzept beantwortet werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden bei der Fortschreibung von Hamburg 2030 selbstverständlich wieder alle Behörden einbinden, da gibt es keine, die unberührt wäre, aber wir wollen auch die Bürgerinnen und Bürger in der Stadt einbinden. Ich glaube sehr wohl, dass man mit einer internetgestützten Beteiligung viele Hamburgerinnen und Hamburger einbinden kann. Das kann auch gehen über Organisationen, wenn denn zu Hause diese Möglichkeit nicht vorhanden ist. Das war schon fast ein bisschen altersdiskriminierend, Herr Celik, dass Sie meinten, über 60-Jährige seien nicht fähig, sich an einer solchen internetgestützten Aktion zu beteiligen.

(*Deniz Celik DIE LINKE*: Das habe ich so gar nicht gesagt!)

Ich bin gespannt auf die Ergebnisse. Wir werden sie hineinnehmen in unser neues Konzept.

Selbstverständlich werden wir auch die Chancen und Herausforderungen, die durch die Zuwanderung durch Flüchtlinge auf die Stadt zukommen, aufgreifen in diesem Konzept. Das wird sicherlich eine Herausforderung sein, die zu der ohnehin sehr breiten Querschnittsaufgabe hinzukommt. Aber auch hier gilt: Wir schaffen das. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, und die sehe ich im Moment nicht, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/3523.

Wer sich diesem Antrag anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Weiter mit der Drucksache 21/3485, dem Antrag der CDU-Fraktion. Wer diesem folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Schließlich kommen wir zum gemeinsamen Antrag der SPD und GRÜNEN aus der Drucksache 21/3309. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 22 unserer heutigen Tagesordnung, Drucksache 21/3129, Be-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

richt des Haushaltsausschusses: ÖPNV-Erschließung der östlichen HafenCity – Bau und Finanzierung der S-Bahn-Station Elbbrücken und des Verbindungsbauwerkes zur U-Bahn-Haltestelle Elbbrücken.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2518:

ÖPNV-Erschließung der östlichen HafenCity – Bau und Finanzierung der S-Bahn-Station Elbbrücken und des Verbindungsbauwerkes zur U-Bahn-Haltestelle Elbbrücken (Senatsantrag) – Drs 21/3129 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Koeppen von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die langfristige Weiterentwicklung des U-Bahn-Netzes schreitet voran. Die bereits in der letzten Legislaturperiode begonnene Umsetzung der Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken wird jetzt durch die vorliegenden Planungen des Umsteigebahnhofs Elbbrücken konkretisiert, und eröffnet werden soll dieser Bahnhof 2018.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unser Wunsch nach einer zusätzlichen S-Bahn-Station an den Elbbrücken als Umsteigemöglichkeit von der U4 zur S-Bahn nimmt nun konkrete Formen an. Besonders erfreulich ist, dass nicht zwei einfache unterschiedliche Bahnhöfe mit einem Verbindungsbauwerk als Funktionalbauten entstehen werden, sondern dass im Realisierungswettbewerb an dieser exponierten Stelle in Hamburg ein architektonisch ansprechendes, einheitliches Konzept ausgewählt wurde, das Funktionalität mit moderner Architektur verbindet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gerade durch die herausragende Lage der neuen Bahnhöfe an den denkmalgeschützten Elbbrücken, am Stadteingang, mit der Verbindung zur HafenCity, wird mit dem Siegerentwurf des Büros gmp eine Verbindung zwischen Baukultur und moderner Architektur geschaffen. Neben der städtebaulichen Bedeutung der neuen Bahnhöfe darf die verkehrliche Bedeutung nicht außer Acht gelassen werden. Mit der schnellen Sicherstellung der ÖPNV-Anbindung wird ein deutliches und positives Signal an private Investoren gesetzt. Deren künftige Nutzer stehen bereits von Anbeginn einer attraktiven Erschließung zur Verfügung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit der Verlängerung der U4 und der Realisierung der Bahnhöfe an den Elbbrücken wird ein weiterer Baustein für eine zukunftsorientierte Verkehrsinfrastruktur gesetzt. Das in der letzten Legislaturperiode begonnene Projekt "Ausbau des schienenge-

bundenen ÖPNV" wird von Rot-Grün konsequent weiterentwickelt und umgesetzt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Daher möchte ich in dieser Debatte das Konzept der HOCHBAHN erwähnen, in dem die städtebaulich, verkehrlich, betrieblich und wirtschaftlich sinnvolle U-Bahn-Erweiterung unter Berücksichtigung bestehender Planung zur Erweiterung des S-Bahn-Netzes entwickelt wurde. Die Projekte U5, S21, S4, die Verlängerung der U4 und die zusätzliche Haltestelle Oldenfelde dürfen nicht unerwähnt bleiben, sind sie doch Bestandteil der zukunftsorientierten Weiterentwicklung des ÖPNV, deren Planung vom Senat konsequent vorangetrieben wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erst gestern haben wir in der Bürgerschaft über die Luftreinhaltung in Hamburg debattiert. Der Bau der Bahnhöfe Elbbrücken und die Weiterentwicklung sind dabei entscheidende Bausteine. Mit einem attraktiven Angebot können Menschen bewegt werden, vom eigenen Pkw auf den ÖPNV umzusteigen. Dabei ist das attraktivste Angebot die Haltestelle direkt vor der Tür. Die Bahnhöfe an den Elbbrücken sind der Idealfall, der Bahnanschluss ist noch vor den Häusern und den Nutzern fertig.

Aber auch an anderer Stelle in der Stadt wird nachgebessert. Mit der Haltestelle Oldenfelde erhalten rund 4 800 Menschen einen direkten Anschluss an die U-Bahn. Bei der Verlängerung der U4 bis zur Horner Geest können rund 13 000 Menschen einen direkten Bahnanschluss erhalten. Das größte Vorhaben ist natürlich die U5.

Ich möchte auf den Beitrag von Frau Stöver eingehen, die eben sagte, dass die U-Bahn-Haltestellen nicht barrierefrei seien. Frau Stöver, im Jahr 2012 wurden vier Haltestellen umgebaut, 2013 weitere vier, 2014 fünf, 2015 sechs Haltestellen, und in den Jahren 2016 bis 2018 ist der Umbau von weiteren 21 Haltestellen geplant.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das heißt, bis 2020 werden alle U-Bahn-Haltestellen barrierefrei sein. Wir wären auch eher fertig gewesen, wenn Sie als CDU damit angefangen hätten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zurück zu den Elbbrücken. Mit einem einstimmigen Beschluss zur Realisierung der S-Bahn-Station bei den Elbbrücken und des Verbindungsbauwerks kann die Bürgerschaft heute ein eindeutiges Signal aussenden, dass alle Fraktionen der Bürgerschaft die Weiterentwicklung des Hamburger ÖPNV unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Koeppen, Wahnsinn, wie lange Sie zu diesem Thema reden können. Eigentlich gibt das ja nicht allzu viel her. Um es vorwegzunehmen: Wir stimmen dem Antrag zu, weil wir es grundsätzlich gut finden. Da wir es im Verkehrsausschuss hatten, hätten wir uns gewünscht, dass wir das Thema vielleicht etwas kürzer halten können.

Als wir die Drucksache das erste Mal gelesen hatten, mussten wir ein bisschen schlucken: 50 Millionen Euro für eine S-Bahn-Station mit Verbindungsbauwerk – also einer Brücke rüber zur U-Bahn – ist schon eine Menge Geld. Zu meiner Skepsis mag die Erfahrung der letzten Jahre erheblich beigetragen haben, wie Sie mit großen Verkehrsinfrastruktur-Projekten umgehen, etwa der Busbeschleunigung, bei der Sie mehrere Hundert Millionen Euro Steuergelder verpulvert haben.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller GRÜNE:* Das musste noch einmal gesagt werden!)

Sie haben von meinem Kollegen Kleibauer im Haushaltsausschuss und von mir im Verkehrsausschuss keinen Blankoscheck bekommen, weil wir genau wissen, dass wir bei Ihnen sehr genau hingucken müssen, wenn es um Haushaltsdisziplin geht.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings müssen wir bei aller politischen Auseinandersetzung gerade im Verkehrsbereich diesen Antrag ganz nüchtern betrachten. Die Elbbrücken, da sind wir uns alle einig, sind nicht nur das Sprungbrett für den Sprung über die Elbe, sondern sie sind auch das Nadelöhr für die Mobilität in unserer ganzen Stadt. Die Umsteigemöglichkeiten zwischen S- und U-Bahn-Netz an der Station Elbbrücken werden maßgeblich dazu beitragen, dass wir dieses Nadelöhr deutlich weiten können. Dieses ist zwingend notwendig.

Was ich in den vorliegenden Planungen ausdrücklich loben möchte – das tun wir ja auch, wenn es angebracht ist, aber es ist nicht so häufig –, ist die schon vor der Olympiaplanung eingenommene Perspektive der Nachhaltigkeit: Der neue Gleis- und Brückenkörper wird extra so gebaut, dass eine spätere Verlängerung der U4 bis nach Wilhelmsburg möglich ist. Das ist aus unserer Sicht der richtige Weg. Diese Vorausschau ist richtig und wichtig, zeigt aber schmerzhaft, wie unbegründet und rückwärtsgewandt die Kritik der LINKEN und großer Teile der GRÜNEN gegen das Olympiakonzept und vor allem gegen das Mobilitätskonzept 2024 waren. Das war nämlich hervorragend und dies ist ein ganz wichtiger Grundstein davon.

(*Farid Müller GRÜNE:* Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden!)

Nichtsdestotrotz ist mit unserer heutigen Zustimmung noch nicht alles gut. Ganz im Gegenteil, das haben wir im Ausschuss schon gesagt: Analog zur Debatte um den neuen Bahnhof Altona am Standort Diebsteich vermissen wir als CDU-Fraktion bei der Station Elbbrücken das Gesamtkonzept. Es sind nach wie vor viele Fragen offen. Wie genau soll die Erschließung für die Busse erfolgen? Dieses Thema ist noch nicht geklärt. Wie sieht es mit den StadtRAD-Kapazitäten und den öffentlichen Fahrradstellplätzen aus? Auch dazu hat der Senat uns noch keine Antwort gegeben. Auch Carsharing vor Ort ist bisher nicht thematisiert worden. Auf mehrfache Nachfrage im Verkehrsausschuss konnte der Senator darauf leider keine Antwort geben. Dort muss dringend nachgebessert werden.

(Beifall bei der CDU – *Ole Thorben Buschhüter SPD:* Immer nur Klein-Klein!)

An diesen Punkten werden wir als CDU-Fraktion auch kritisch nachhaken. Das ist wichtig, damit diese neue S-Bahn-Station am Ende des Tages zu einem Erfolg wird und nicht wie so viele andere Verkehrsprojekte in Ihrer Regierungszeit ein Flop. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Thering, Sie haben selbst gesagt, es sei eine gute Sache, die jetzt zur Entscheidung vorliege, und trotzdem müssen Sie die meiste Zeit, die Sie reden, immer nur zu Themen austeilen, die heute nicht zur Abstimmung stehen.

(*Jörg Hamann CDU:* Er hat doch recht!)

Ich finde es gut, wenn Sie Sachen kritisieren, die zur Abstimmung stehen. Sie wollen das nicht mit uns diskutieren – das mag ja alles sein –, weil Sie denken: Ach, jetzt stehen die wieder gut da, weil es eine gute Sache ist. Ich finde das albern. Eine gute Opposition könnte sagen: Das habt ihr gut gemacht. Es wird wieder ein Thema kommen, bei dem Sie meckern können. Aber zu sagen, es sei irgendwie gut, aber bei einem anderen Thema gehe das so gar nicht, das ist alberner Kram.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Frau Koeppen hat das sehr gut gemacht. Sie hat nämlich diesen Baustein eingebettet in die große Sache, wie Rot-Grün den ÖPNV angeht. Was wir uns vorgenommen haben, ist das größte U-Bahn-Ausbauprogramm seit Kriegsende. Dieser Punkt in der östlichen HafenCity wird optisch ein Herzstück sein für die ganze Stadt, denn man sieht es, wenn man nach Hamburg hineinfährt.

(Farid Müller)

(Dennis Thering CDU: Das bezweifelt doch keiner!)

Es wird natürlich den Hauptbahnhof entlasten – Stichwort Nadelöhr, Herr Thering, da hatten Sie recht –, aber es wird vor allen Dingen ein optischer Willkommensgruß sein: Willkommen in Hamburg.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ovens?

Farid Müller GRÜNE:* Nein. Sie können sich gleich noch melden.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Ovens, tut mir leid.

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Deswegen wird zum einen hier aus ÖPNV-Sicht ein ganz großer Schritt gemacht, und es ist zum anderen ein Zeichen, dass wir die östliche HafenCity bis dorthin mit bezahlbarem Wohnraum und mit Arbeitsplätzen entwickelt haben. Hier wächst Hamburg jetzt zusammen. Die ganze Architektur mit ihrem Glasdach und dem Verbindungsbau signalisiert die neue Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert für Hamburg, wenn man hineinkommt. Ich finde dies sehr gelungen an diesem Ort. Man kann zwar sagen, das sei nicht wenig Geld, aber auf der anderen Seite – darüber haben wir im Haushaltsausschuss gesprochen – wird dieses Verbindungsstück deswegen etwas teurer, weil dort schon viele andere Sachen sind: Bahnverkehr, Leitungen. Deswegen ist klar: Wenn man an dieser Stelle einen Verbindungskanal zwischen einer U-Bahn- und einer S-Bahn-Station baut, wird das nicht zum Nulltarif mit einer kleinen Fußbrücke zu haben sein, sondern das ist sicherlich etwas anspruchsvoller in der Planung.

Wir bitten um Zustimmung für ein wirklich gelungenes Projekt für den ÖPNV und die HafenCity, aber auch für ganz Hamburg, denn es ist, wie gesagt, ein Willkommensgruß der Moderne. Es ist wichtig für die Stadtteile jenseits der Elbe, dass die U-Bahn weitergebaut wird. Vor diesem Hintergrund ist der ÖPNV-Ausbau an dieser Stelle ein sichtbarer Schritt für die Stadt. Ich freue mich, dass wir so viel Zustimmung dafür haben. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sie haben sich wahrscheinlich auch gefragt, weshalb die SPD heute die U4-Verlänge-

rung zu den Elbbrücken als Thema anmeldet. Genau: Da ist ein großes Fragezeichen gezeichnet. Frau Koeppen hat deutlich gemacht, dass es wieder einmal darum ging zu erzählen, wie toll der Senat sei und was Sie alles in Sachen Verkehrspolitik machen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Jan Quast SPD: Wieder Gemecker!)

Allem Anschein nach haben Sie keine weiteren Belege dafür, dass Sie einmal sagen könnten, Sie seien so und so weit gekommen. Ganz im Gegenteil, wir haben es oft diskutiert. Ich schaue in den Hamburger Westen: Der Osdorfer Born, sagen Sie, werde irgendwann angeschlossen, aber das werden wir vielleicht nicht mehr erleben.

(Farid Müller GRÜNE: Ganz bestimmt!)

Herr Müller, wenn Sie sagen, das hätten Sie gut gemacht mit der U4, dann wundere ich mich doch sehr. Sie wissen vielleicht, dass die U4 sehr umstritten war,

(Jörg Hamann CDU: Und ihr wart dagegen!)

dass sie normalerweise gar nicht die Kennzahlen erreicht hätte, die Sie gebraucht hätten, um die U4 überhaupt zu bauen. Das ging nur durch einen Trick der CDU, die nämlich die U4 verbunden und verlängert hat. Ein schlechtes Verkehrsprojekt wird nicht automatisch besser, weil Sie es gut finden. Man kann sagen – das habe ich auch im Ausschuss gesagt –, mit der Verlängerung zu den Elbbrücken werde dieses unsinnige Verkehrsprojekt etwas sinnvoller. Das Problem ist aber: Das Geld, das dort hineinfließt, wird an anderer Stelle weggenommen. An anderer Stelle kann etwas nicht geplant werden.

(Farid Müller GRÜNE: Wir planen an ganz vielen Stellen!)

Deswegen ist es kein gutes Projekt, und deswegen werden wir uns enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Müller, Sie sind noch nicht ein Jahr in der Regierung und haben sich schon so viel Überheblichkeit angewöhnt.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben die Äußerung des Kollegen Thering, die sehr qualifiziert und richtig war, wiederholt als albern bezeichnet. Herr Müller, ich kann Ihnen nur empfehlen: Denken Sie über parlamentarische Verhältnisse nach. Sie waren doch lange selbst in der Opposition. Sie wären der Erste gewesen, der

(Dr. Wieland Schinnenburg)

herumgeschrien hätte, wenn man Ihre Beiträge in der Opposition als albern bezeichnet hätte. So geht es nicht, Herr Müller.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Jetzt zu Frau Koeppen. Sie machen es mir wirklich schwer. Sie wissen: Wir haben in beiden Ausschüssen zugestimmt. Wir werden auch heute zustimmen, aber Sie schaffen es immer wieder, mit Ihren Beiträgen doch leichte Zweifel zu wecken.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Stimmt!)

Mir fiel auf, dass Sie wörtlich sagten, das müsse auch deshalb ein schönes Gebäude sein, weil die Elbbrücken der Stadteingang von Hamburg seien. Ich wohne nördlich der Elbe, aber ich würde gern die Kollegen aus Harburg fragen, wie sie es finden, wenn Sie meinen, Hamburg fange erst an der Elbe an. Das war nicht geeignet, Sympathie für Ihren Beitrag zu wecken.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben mir neu-lich selber Harburger erzählt!)

Einige Punkte wurden genannt. In der Tat, die hohen Kosten für die S-Bahn-Station von 40 Millionen Euro und einen simplen Verbindungsbau von 8 Millionen Euro machen uns ebenso Bauchschmerzen wie die Planungskosten von fast 10 Millionen Euro. Dennoch sagen wir aus den genannten Gründen, die ich nur bestätigen kann: Das ist ein gutes Projekt. Wir beißen in den sauren Apfel, wir akzeptieren das Ganze und werden zustimmen.

Aber nun kommen wieder Frau Koeppen und die SPD. Sie haben doch im Haushaltsausschuss zu Recht – ich weiß nicht, ob Sie es waren, jedenfalls einer von Ihrer Fraktion, ich habe es im Protokoll nachgelesen – selbst festgestellt, dass dieser Baukomplex 2018 eröffnet wird, aber ohne Dach. Wenn das Dach nachher kommt, wird es nur zur Hälfte überdacht. Auch das ist ein Punkt, zu dem ich Ihnen sage: Wir beißen in den sauren Apfel, aber richtige Begeisterung kann weder Ihre Rede noch die Art und Weise dieser Drucksache auslösen. Dennoch werden wir im Sinne der Sache zustimmen.

Auch die Geschichte mit der ungeklärten Busanbindung: Herr Thering hat eben zu Recht gesagt – das war nicht albern, sondern richtig –, dass mehrere Dinge noch völlig ungeklärt seien. Das ist eine ziemlich unausgereifte Drucksache eines wichtigen Projekts. Dennoch stimmen wir zu.

(Farid Müller GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht! – Gegenruf von Dennis Thering CDU: Sie hätten einmal in den Verkehrsausschuss kommen sollen!)

– Herr Müller, passen Sie auf, seien Sie einfach still und hören Sie zu, Sie machen das doch bei der SPD auch so.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die GRÜNEN schlagen immer die Hacken zusammen, wenn die SPD etwas sagt. Können Sie einmal zuhören, wenn wir etwas sagen? Da könnten Sie auch die Hacken zusammenschlagen und sich noch einmal melden. Also machen Sie es so wie bei der SPD, da haben Sie auch nichts zu sagen, und dann seien Sie hier auch ein bisschen still.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Kurz gesagt werden wir trotz aller Bauchschmerzen und trotz aller unqualifizierten Äußerungen von Herrn Müller der Drucksache im Sinne der Stadt Hamburg zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Koeppen, so einfach ist also die Welt: Man stimmt Ihnen nicht zu, und schon ist man gegen den ÖPNV ganz allgemein und generell und überhaupt. Gott sei Dank ist die Welt nicht so schwarz-weiß und so einfach.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die Haltung deutlich machen, die wir im Ausschuss schon deutlich gemacht haben.

(Jan Quast SPD: Sie wissen doch gar nicht, was Haltung ist!)

Diese gliedert sich in zwei Teile, in den U-Bahn-Teil und in den S-Bahn-Teil. Zum U-Bahn-Teil ist zu sagen, dass die geplante und im Bau befindliche U-Bahn-Station an den Elbbrücken absolut richtig ist, auch wenn wir – wie bei fast allen Projekten – eine Bedarfsanalyse vermissen. Wir wissen natürlich, dass die östliche HafenCity bebaut und bewohnt werden wird. Dort wird es Bedarf geben.

(Farid Müller GRÜNE: In der Drucksache steht das alles drin!)

Aber wie groß ist er letztlich? Bei Oldenfelde haben wir einen Kreis um die Bahnstation gezogen, die ganz sang- und klanglos hier durchgewinkt wurde, weil sie gut begründet und gut gemacht war. Dort konnte man sehen: Da ist Bedarf. Das stellt sich hier ein bisschen schmal dar, denn rechts in diesem Kreis ist nicht viel außer der Elbe, der Entenwerder Halbinsel und dem dünn besiedelten Rothenburgsort.

(Sören Schumacher SPD: Es kommen auch Leute aus dem Süden!)

(Detlef Ehlebracht)

Aber es gibt einen zweiten Grund, der für uns schon allein ausreichen würde, dieser U-Bahn-Station zuzustimmen, und das ist der Sprung über die Elbe. Diese U4 ist im Moment recht schwach aufgestellt, was den Gesamtbedarf angeht, Frau Sudmann hatte das eben schon erwähnt. Die U4 muss verlängert werden, und dann wird es ein richtig gutes und lohnendes Projekt.

Dass diese Station in dieser exponierten Lage – Herr Dr. Schinnenburg, ich vermeide das Wort Ortseingang – gestalterisch aufgewertet wird, ein schönes Glasdach bekommen und ästhetischen Ansprüchen genügen soll, können wir verstehen. Dass es dadurch teurer wird, tragen wir mit. Es ist kein Problem. Aber bei aller Ästhetik muss auch Funktionalität gegeben sein. Auch dies kam eben schon zutage. Es nützt nichts, die eine Hälfte im Regen stehen zu lassen und die andere zu überdachen, auch wenn es schön überdacht ist. Der andere Teil wird halt nass. Deswegen wäre es schön, wenn man das in ganzer Länge überdacht.

Als falsch erachten wir den Bau der S-Bahn-Station an dieser Stelle. Für die Bewohner der östlichen HafenCity mag es ja Bedarf geben und den auch innerstädtisch, aber er würde gedeckt werden durch diese U-Bahn. Auf einem anderen, zeitaufwendigeren und längeren Weg mit der S-Bahn zum gleichen Ziel zu kommen, kann niemandem recht einleuchten. In diese Richtung ergibt diese S-Bahn-Station keinen Sinn. Davon abgesehen kann es sein, dass es Bedarf gibt in Richtung Harburg. Ausgehend davon, dass es diesen geben könnte, setzen wir uns dennoch dafür ein, dass die S-Bahn-Station dort nicht gebaut wird. Das eingesparte Geld von dieser S-Bahn-Station ist in den sofortigen Weiterbau der U4 zu stecken. In dem Bewusstsein, dass dies die Querung der Fernbahngleise bedeutet, ist es für uns dennoch unumgänglich. Die S-Bahn-Station Veddel ist für uns der natürliche Umsteigeort zwischen S-Bahn und U-Bahn, nicht diese künstlich geschaffene Umsteigestation an den Elbbrücken. Da tun wir uns schwer, diesem Antrag im Ausschuss zum Beispiel zuzustimmen. Wie gesagt, die U-Bahn ist gut, der Sprung über die Elbe mit der U4 muss sein, aber zur S-Bahn-Station an dieser Stelle und zu diesem Aufwand sagen wir Nein. Das Geld ist besser aufgehoben bei der sofortigen Verlängerung.

Um die IBA und alle sehr richtigen städtebaulichen Maßnahmen im Bereich Wilhelmsburg, die derzeit realisiert werden, nicht ins Leere laufen zu lassen, gehört in diesen Stadtteil eine weitere Bahnanbindung mit der Option der Weiterführung bis nach Harburg. Allein der Umstand, dass von den zehn meistgenutzten Streckenabschnitten im HVV-Netz vier die S3 betreffen – fast die Hälfte – und davon ausschließlich die Streckenabschnitte zwischen Harburg und Hammerbrook mit den dazwischenliegenden Bahnhöfen, dürfte doch ein Grund sein, sich über eine Entlastung dieser Verbindung Ge-

danken zu machen. Oder kann man das noch anders sehen bei dieser Belastung?

(Jan Quast SPD: Das sehen alle anders!)

Am Ende dieser Gedanken und unter dem Aspekt der Weiterentwicklung von Wilhelmsburg und der Anbindung des Südens bleibt gar keine andere Alternative als diese Verlängerung der U4. Bei der Abstimmung über den diesem Bericht zugrunde liegenden Antrag haben wir uns aus den Gründen, die ich eben geschildert habe, der Stimme enthalten. Aufgrund des Standpunkts der AfD in dieser Sache werden wir dies auch bei diesem Bericht tun müssen, denn jener verlangt, diesem Antrag vollumfänglich zuzustimmen, was wir im Bereich der S-Bahn, wie dargestellt, nun leider nicht tun können. Dennoch sind wir nicht ÖPNV-feindlich, Frau Koeppen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 21/3129 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 38 der Tagesordnung, der Drucksache 21/3301, Antrag der CDU-Fraktion: Zentrum für Holzwirtschaft erhalten – Senatorin muss jetzt handeln!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zentrum für Holzwirtschaft erhalten – Senatorin muss jetzt handeln!
– Drs 21/3301 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Zentrum Holzwirtschaft in Lohbrügge erhalten
– Drs 21/3505 –]**

Als Drucksache 21/3505 liegt Ihnen hierzu ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Auf Wunsch der Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN und der LINKEN sollen beide Drucksachen an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überwiesen werden.

Zur Drucksache 21/3301 möchte diesem Überweisungsbegehren auch die AfD-Fraktion und zur Drucksache 21/3505 auch die FDP-Fraktion folgen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer wünscht das Wort? – Herr Ovens von der CDU-Fraktion, Sie haben es.

Carsten Ovens CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anfang Februar 2016 wurde bekannt, dass das Zentrum Holzwirtschaft der Universität Hamburg aus finanziellen Gründen geschlossen werden soll. Ein Traditionsinstitut, das auf etwa 75 Jahre zurückblicken kann, also beinahe so alt ist wie die Universität selbst, soll wegen eines von oben oktroyierten Sparkurses von rund 2 Millionen Euro pro Jahr, bedingt durch die chronische Unterfinanzierung durch den Senat, geschlossen werden. Auf dem Spiel stehen mehr als 60 Arbeitsplätze und über 250 Studienplätze. Gegen diese GRÜNE Senatspolitik muss sich dieses Parlament mit aller Kraft wehren. Wir tun das als CDU mit dem vorliegenden Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Dabei hatte der Wissenschaftsrat am 26. Januar 2016 die MINT-Fächer gerade noch ausdrücklich gelobt, zu denen auch das Zentrum zu zählen ist. Es erfüllt alle Kriterien für eine erfolgreiche Wissenschaftspolitik. Es ist auf der einen Seite gut vernetzt in der Wirtschaft, und auf der anderen Seite bestehen hervorragende, etablierte Kooperationen mit anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Bereits der CDU-geführte Senat setzte sich 2006 erfolgreich für das Institut ein, welches sich der Forschung am nachhaltigen Rohstoff Holz verschrieben hat. Nun gab es passend dazu am letzten Sonntag in der "Welt am Sonntag" ein schönes, bemerkenswertes Interview mit der Wissenschaftssenatorin Fegebank und Finanzsenator Tschentscher. Vor dem Hintergrund der Diskussion über die drohende Schließung ist dieses Doppelinterview in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Offenbar – das ist die erste Feststellung – ist Wissenschaftssenatorin Fegebank nach nur einem Jahr im Amt bereits überfordert, wenn es darum geht, aktuell aufkommende Probleme selbst anzupacken und zu lösen, und so sucht sie Schützenhilfe beim Finanzsenator.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Anjes Tjarks*
GRÜNE: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Nun wissen wir von der Wissenschaftssenatorin, dass sie gern die Herzen der Hamburger erreichen möchte, auch Ihr Herz, Kollege Tjarks. Sie schlug deshalb im Vergleich zur Vorgängersensorin einen geradezu kuscheligen Kurs gegenüber den Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen dieser Stadt ein. Frau Wissenschaftssenatorin, durch reines Kuscheln entsteht aber kein talentierter Nachwuchs. Da muss man tiefer in die Tasche greifen, nur offenbar gelingt Ihnen das beim Finanzsenator nicht, denn Sie sagen im Interview, wir bräuchten mehr Geld für die Hochschulen. Was antwortet der Finanzsenator? Es gebe wenig Spiel-

raum für Budgeterhöhung, lautet die Antwort. Eine Kampfansage der SPD an Hamburgs Wissenschaftler und Studenten und eine herbe Niederlage für Ihren Kuschelkurs, Frau Fegebank.

(Beifall bei der CDU)

Aber zurück zum Zentrum Holzwirtschaft. Im Interview in der "Welt am Sonntag" spricht der anscheinend hier zuständige Finanzsenator seine Meinung deutlich aus. Die Schließung der Holzwissenschaften sei eine autonome Entscheidung der Universität, er sei sich keiner Schuld bewusst und fühle sich auch nicht verantwortlich. Immerhin, Frau Senatorin, das müssen wir Ihnen zugestehen: Ihnen ist der Vorgang wenigstens peinlich. Auf die Nachfrage der Journalisten, was Sie denn dazu sagen, antworten Sie ein bisschen nebulös, mit der Frage nach den Holzwissenschaften würde man Sie ganz schön aufs Glatteis führen. Es ist schon ärgerlich, wenn die Presse gute Arbeit leistet und kritisch hinterfragt, was die Ergebnisse Ihres Sparkurses seien. Ein Satz, der dann nicht passt, ist eben, die Herzen der Hamburger erreichen zu wollen. Das ist an dieser Stelle zu kurz, deswegen sagen Sie einfach nur, dass es Ihnen unangenehm sei, was die Ergebnisse Ihrer Politik sind.

(Beifall bei der CDU)

Nun haben Sie gestern, Frau Senatorin, erneut das Gutachten des Wissenschaftsrats zitiert, welches die MINT-Fächer ausdrücklich lobt. Aber anders als Sie im Interview behaupten, hat die drohende Schließung wirklich nichts mit einer Profilbildung der MIN-Fakultät oder der Universität Hamburg zu tun, die sich der Nachhaltigkeit verschrieben hätte, sondern ist ausschließlich Ihrem Sparkurs geschuldet. Damit haben Sie die drohende Schließung zu verantworten und nicht eine Profilbildung der Universität, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg* FDP)

Nun sagt Finanzsenator Tschentscher – den ich gern persönlich darauf angesprochen hätte, aber er glänzt wieder einmal mit Abwesenheit –, man finde immer jemanden, der kritisiere. Da hat er Recht, der Finanzsenator. In der Tat haben sich fraktionsübergreifend einige Kollegen aus diesem Haus vor Ort kundig gemacht. Sie haben sich unterhalten, zahlreiche Briefe von deutschen und internationalen Unternehmen liegen vor, der Fachschaftsrat hat sich vehement dafür eingesetzt und parteiübergreifend das Gespräch gesucht, 250 Studenten und über 60 Angestellte, die ihre Karriere beschädigt und womöglich ihren Arbeitsplatz gefährdet sehen, haben vehement gegen die drohende Schließung protestiert. Das ist nicht irgendjemand, da reagiert der Finanzsenator in dem Interview selbstherrlich und nimmt die Kritik an der Politik des Senats nicht ernst.

(Beifall bei der CDU)

(Carsten Ovens)

Ich habe mich natürlich gefreut, Frau Kollegin Timm, dass Sie als zuständige Fachpolitikerin und Wahlkreisabgeordnete selbst vor Ort waren, um sich kundig zu machen, wie es um das Zentrum Holzwirtschaft bestellt ist. Allerdings finde ich erstaunlich, dass Sie auf der einen Seite zwar vor Ort sind, auf der anderen Seite im Interview im "Hamburger Abendblatt" eindeutig klarmachen, dass Sie eine Einmischung durch die Politik ablehnten. Umso spannender ist es, dass Sie dann, nachdem wir erstens vor Ihnen vor Ort gewesen sind und zweitens zuerst den Antrag eingereicht haben, noch einen Zusatzantrag einreichen, der im Prinzip nichts anderes fordert als unserer. Das ist reine GRÜNE Symbolpolitik. Sie laufen einmal mehr der CDU-Opposition hinterher, die versucht, hier klar den Kurs zu setzen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

– Frau Gallina, wenn Sie etwas sagen wollen, melden Sie sich doch bitte. Man versteht Sie im allgemeinen Gemurmel Ihrer Kollegen nicht. Das tut mir sehr leid.

(Beifall bei der CDU)

Im Interesse der Betroffenen am Zentrum Holzwirtschaft können wir als CDU-Fraktion nur hoffen, dass SPD und GRÜNE, die in diesem Interview wieder versucht haben, ihren eigentlichen Regierungskurs zu diskutieren, tatsächlich zu einer Lösung kommen. Finanzsenator Tschentscher scheint es schon genug zu sein, dass, wie er sagt, Hamburgs Kaufmannsfamilien ihre Kinder nicht mehr zum Studium irgendwo anders hinschickten. Ich sage nur – und das ist auch die Meinung der CDU-Fraktion –: Das allein kann nicht genügen, wenn wir, und da bin ich im Grunde bei Ihnen, Frau Senatorin Fegebank, tatsächlich den Standort stärken und die Herzen der Hamburger erreichen wollen. Das will Ihr Finanzsenator ganz offensichtlich nicht, und das sehen wir auch an diesem Geplänkel in Ihrem Interview in der "Welt am Sonntag".

Aber immerhin haben Sie auch ein paar tolle Ideen, das noch zum Abschluss. Was Sie uns gestern erzählt haben von dieser Informatikplattform als virtuelles Institut, um alle in der Informatik unterwegs seienden Professuren besser zu vernetzen – Chapeau, das kann man machen, dagegen haben wir nichts. Berlin schafft derweil aber 100 zusätzliche Professuren im Bereich der Informatik. So betreibt man Wissenschaftspolitik richtig, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU)

Bauen wir also auf den Finanzsenator, denn er scheint den Kurs der Wissenschaftsbehörde zu bestimmen. Senator Tschentscher bezeichnet sich in der "Welt am Sonntag" als großer Freund vieler Fachbereiche. Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass er sich auch dem Freundeskreis der Holzwissen-

schaften zugehörig fühlt, denn ohne ihn würde es die Wissenschaftssenatorin allein wohl nicht schaffen.

Wir als CDU dagegen fordern den Senat auf, den Fortbestand des Zentrums zu sichern unter Wahrung der gebotenen Autonomie, die die Universität Hamburg natürlich genießt, sie dabei aber zu unterstützen, wie Präsident Lenzen es begonnen hat, ein neues Finanzierungskonzept aufzustellen, welches diesen Zweck erfüllt. Im kurzfristig vorgelegten Antrag von SPD und GRÜNE – wir werden ihn gemeinsam mit unserem gern im Wissenschaftsausschuss weiter diskutieren – steht quasi dasselbe wie in unserem. Man hätte sich aus Gründen der Nachhaltigkeit diesen Antrag und das Papier, auf dem er gedruckt ist, sparen und diese Ressourcen lieber dem Zentrum für Holzwirtschaft überlassen können. Dort wäre er sicherlich besser aufgehoben als in diesem rein symbolischen, verzeifelten Akt der Regierungsparteien.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch begrüßen wir es, dass wir diese beiden Anträge weiter diskutieren. Es ist noch nicht zu spät. Der Fakultätsrat der MIN-Fakultät hat gestern keine abschließende Entscheidung gefällt. Daher kämpfen wir gemeinsam für den Studien- und Wissenschaftsstandort Hamburg und das Zentrum Holzwirtschaft. Das hat es verdient. Die Studenten haben es verdient, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts haben es verdient. Ich bitte daher, dass wir im Wissenschaftsausschuss – auch wenn Herr Tjarks schon wieder den Kopf schüttelt – gemeinsam diesen Impuls geben und die Universität dabei unterstützen, dieses Zentrum zu retten. Wir als CDU werden alles dafür tun, was notwendig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lein von der SPD-Fraktion.

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie eine Bombe schlug am 10. Februar 2016 der Aufmacher der "Bergedorfer Zeitung" ein: Ein ganzer Studiengang vor dem Aus.

Dabei hatte Senatorin Fegebank gemeinsam mit einer großen Gruppe Interessierter, auch Abgeordneter, bei ihrer Rundfahrt zur Nacht des Wissens am 7. November 2015 noch als erste Station dieses Holzzentrum an der Leuschnerstraße in Lohbrügge besucht. Ich begrüße im Übrigen eine große Gruppe von Professoren, Studierenden und Promovenden des Holzinstituts – herzlich willkommen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

(Gerhard Lein)

Als Abgeordneter aus Bergedorf kenne ich das Zentrum seit Langem. Ich war bei etlichen Veranstaltungen dieses Hauses, ich war bei Besuchen zugegen. Fünf Tage nach dem Aufmacher in der "Bergedorfer Zeitung" sagte mein Kollege Gladiator dann allerdings in der "Bergedorfer Zeitung" – ich zitiere –:

"Mir ist erst durch die Recherche nach dem Aufschrei der Wissenschaftler klar geworden, dass wir in Lohbrügge einen Hochkaräter haben. Und eben nicht bloß irgendeine Holzwerkstatt am Rande der Stadt."

So werden Sie dort zitiert, Herr Gladiator. Das hätten Sie richtigstellen können, wenn Sie es nicht gesagt hätten. Was ist das für eine abfällige Einschätzung aufgrund des eigenen Nichtwissens.

(Jörg Hamann CDU: Was wollen Sie denn jetzt damit erreichen? Peinliche Nummer! – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Hamann, ich freue mich, dass Sie noch so lebendig sind, aber der Kollege Lein hat das Wort.

Gerhard Lein SPD (fortfahrend): Danke. – Zwei Tage nach dem Schnellschussantrag der CDU: Die Senatorin müsse handeln, so steht es drin.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Lein, es tut mir leid, dass ich Sie noch einmal unterbreche. Jetzt möchte der Kollege Gladiator eine Zwischenfrage stellen.

Gerhard Lein SPD (fortfahrend): Das habe ich jetzt erst gehört. Er kann sich nachher melden.

(Dennis Gladiator CDU: Schwache Nummer, Herr Lein! – Zurufe von der CDU)

Aus Sicht der CDU ist das eine ganz einfache Sache. Auf dem Prüfstand steht nicht die Universität, die Selbstverwaltung oder anderes, sondern auf dem Prüfstand steht das Mantra der Schwarzen, die chronische Unterfinanzierung der Hochschulen durch den Senat, automatisch wie eine tibetische Gebetsmühle.

Dabei geht es zuallererst um eine inneruniversitäre Angelegenheit. Da will sich eine Fakultät schick machen für den Einstieg in die Exzellenzwelt. Dafür müssen Fakultäten Umschichtungen in Kauf nehmen. Entsprechende Vorschläge machen die Fachbereiche. Auch der Fachbereich Biologie, zu dem die Holzwirtschaft gehört, macht einen Vorschlag. Das solle aber nicht reichen, wie man hört. Dann stimmt die Gruppe der Professoren informell ab. Man höre: eine informelle Abstimmung zur Entscheidung zwischen dem Rasenmäherprinzip und dem gezielten Herauspicken einer Einrichtung, die

man zugunsten des großen Allgemeinen der MIN-Fakultät plattmachen kann. Ergebnis: Ein relativ kleines Institut an Hamburgs Peripherie soll abgewickelt werden. Der förmliche Beschluss zum Auslaufen der Studiengänge wird dann in einer Gremiumssitzung dieser Tage gefasst. Sie hatten es schon gesagt, Herr Ovens, das stand gestern nicht auf der Tagesordnung.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Lein, der Kollege Ovens steht vermutlich am Mikrofon, weil er auch noch eine Zwischenfrage stellen möchte.

Gerhard Lein SPD: Ich ahne das, aber höre es erst jetzt, dass er zwischenfragen möchte. Ich möchte jedoch weiterreden, Herr Ovens.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Ovens, tut mir leid.

(Dennis Gladiator CDU: Haben Sie keine Zwischenfrage in Ihr Konzept eingeplant?)

Gerhard Lein SPD (fortfahrend): Mit dem nachfolgenden Aufschrei allerdings hat niemand gerechnet. Er war so laut und bundesweit zu hören, dass der Universitätspräsident am 17. Februar 2016 zu einem runden Tisch zusammenrief, dort einen Feuerlöscher bereitstellte und eine Pressemitteilung mit folgendem Text herausgab:

"Gute Aussichten für die Zukunft des Studiengangs Holzwirtschaft an der Universität Hamburg."

Und:

"Ich begrüße die Bereitschaft der Beteiligten, sich kurzfristig an einen Tisch zu setzen und unter meiner Begleitung eine nachhaltige Lösung für die Zukunftssicherung des Studiengangs Holzwirtschaft an der Universität Hamburg herbeizuführen."

Die Hochschulautonomie achtend, lassen Sie uns schauen und die Daumen drücken. Es sollen wohl derzeit recht zähe Gespräche laufen.

Ein paar Anmerkungen zu dem bundesweiten Aufschrei. Er zeigt die Bedeutung des Hamburger Instituts für Holzwirtschaft. Es sind nicht die 250 Studierenden und die 60 Mitarbeiter allein, von denen der CDU-Antrag spricht. Es sind reichlich Promovendinnen und Promovenden, mehr als in der Kleinen Anfrage stehen, die Herr Schinnenburg beantwortet bekam, denn es gibt etliche externe Promovenden, die in dieser Statistik der Holzwirtschaft nicht mitgezählt sind.

(Dennis Gladiator CDU: Schlecht, wenn der Senat das gar nicht weiß!)

(Gerhard Lein)

Zahlreiche Promotionen laufen nämlich parallel beim Thünen-Institut. Das hatte ich noch nicht erwähnt. Diese Promovenden werden dringend in der Wirtschaft gesucht, ohne lange Wartezeiten werden sie übernommen.

Ich habe hier 14 Blatt mit den Textanfängen der Protestbriefe, die eingegangen sind, nicht die ganzen Briefe, aber das erste Stückchen. Da zeigt sich, wie verbreitet der Protest in der ganzen Welt und der deutschen Wirtschaft ist. Ich weiß auch von Gesprächen mit der Industrie im Hintergrund, und ich weiß, dass sich die Industrie bisher mit deutlich mehr Drittmitteln beteiligt hat, als es in den Schriftlichen Kleinen Anfragen stand.

Es kommt ein weiteres wichtiges Kapitel dazu. Unsere Universität in Hamburg hat einen renommierten Partner, das Thünen-Institut, im Bundesbesitz unter Verwaltung des CSU-geführten Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Die Kooperation in Lehre und Forschung ist intensiv. In Bezug auf Räume und Maschinen und sogar in der EDV werden Ressourcen gemeinsam genutzt. Leider stocken derzeit die Verhandlungen zwischen Berlin und Hamburg, die mit dem Ziel geführt werden, die jeweiligen Zuständigkeiten, Raum- und Geschäftsverantwortlichkeiten, Mieten und Renovierungskosten sorgfältiger trennen zu können und damit handhabbarer zu machen. Hier stehen Uni-Präsident Lenzen und sein Stab vor einer herausfordernden Aufgabe, die Wissenschaftssenatorin begleitend selbstverständlich auch.

(Zurufe)

– Nein, das ist eben der Fehler. Sie soll das natürlich begleiten, denn zunächst einmal geht es tatsächlich um die Hochschulautonomie, ein inneruniversitärer Vorgang, den wir auch ein Stück weit zu beachten haben.

(Jörg Hamann CDU: Das haben Sie uns ja schon erzählt!)

– Erzählen tut man Märchen, ich rede hier.

(Zurufe von der CDU)

Wir können die beiden Anträge im Ausschuss beraten. Ich glaube, Ihr Antrag ist ein Schnellschuss und etwas dünner formuliert als das, was wir später mit einem gewissen Abstand gemacht haben, aber wir werden zweifellos beide beraten, und ich danke den Studierenden und ihren Professoren für ihr Engagement.

(Jörg Hamann CDU: Was ist denn Ihr Fazit?)

– Nun blubber doch nicht so. Das Fazit ist, dass wir im Augenblick ...

(Jörg Hamann CDU: Nichts wissen! – Dennis Gladiator CDU: Sie sollen mal Antworten geben! Was passiert denn jetzt? – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Lein hat das Wort.

Gerhard Lein SPD (fortfahrend): Ich freue mich auf die Diskussion im Wissenschaftsausschuss, und dort sehen wir weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Zentrum Holzwirtschaft in Hamburg ist tatsächlich ein Kleinod, das von vielen, glaube ich, bis dato relativ unbeachtet in dieser Stadt sein Dasein fristete. Es wurde schon gesagt, dass es eine lange Tradition in Bergedorf hat. Es wurde aber noch nicht gesagt, dass es tatsächlich auch wichtige Erfolge in der Forschungslandschaft herbeigeführt hat, zum Beispiel Forschungsergebnisse im Kontext des Klimawandels oder für Spezialistinnen und Spezialisten bei der Identifikation von Holzarten. Das hat eine Beförderung des Artenschutzes von Holz und auch eine Qualitätssicherung bei der Holzproduktion nach sich gezogen. Das sind so kleine Feinschmeckerthemen. Man könnte glauben, das sei gar nicht so wichtig, aber es ist tatsächlich ein zentraler Baustein in der bundesdeutschen Forschungslandschaft. Das führt auch dazu – das möchte ich an dieser Stelle deutlich sagen –, dass wir als rot-grüne Fraktion wie auch der Senat uns dafür einsetzen werden, dieses Kleinod in Bergedorf, in Hamburg und auch in der Bundesrepublik zu erhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nicht umsonst haben sich sofort nach dem Bekanntwerden der Schließungspläne dieses Zentrums nicht nur der Präsident Lenzen, sondern auch Abgeordnete der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, also meine Kollegin Frau Timm und Herr Lein, mit Professorinnen, Professoren und Studierenden an einen Tisch gesetzt, um auszutoten, wie die Zukunft des Zentrums Holzwirtschaft gesichert werden kann. Die Ergebnisse dieser konstruktiven Gespräche finden Sie in unserem Antrag. Es geht nicht nur darum, wie im CDU-Antrag, der die Hochschulautonomie total außer Acht lässt, zu fordern, der Senat solle den Fortbestand sichern, sondern es geht darum, ein tragfähiges Konzept auszuarbeiten, damit der universitäre Teil weiterbestehen kann, und zügig Gespräche mit dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft zu führen – denn das ist der Träger des Thünen-Instituts – und natürlich auch Drittmittel

(Dr. Stefanie von Berg)

einzuwerben, wie Herr Lein schon angesprochen hat. Das sind drei konkrete Punkte in unserem Antrag, der den Fortbestand dieses Kleinods sichern wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Darüber wird meine Kollegin Timm mit den Mitgliedern des Wissenschaftsausschusses debattieren und beraten.

Ich möchte noch etwas zu Ihren Einlassungen, Herr Ovens, sagen. Sie sagten, unser Antrag sei von Ihrem abgeschrieben worden, und dann sagten Sie, unser Antrag sei nur Symbolpolitik. Herr Ovens, vielleicht überlegen Sie noch einmal, was Sie da gesagt haben. Abgesehen davon, dass der übliche Abschreibevorwurf diesem Parlament nicht angemessen ist, haben Sie damit über Ihren eigenen Antrag gesagt, er sei Symbolpolitik. Ich kann Ihnen nur sagen, dass unser Antrag konkret ist und wir uns gemeinsam für den Fortbestand des Zentrums einsetzen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE: * Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, sehr geehrte Studierende, Professorinnen und Professoren und wissenschaftliches Personal der Holzwirtschaft, Frau Präsidentin! Die Situation im Studiengang Holzwirtschaft erinnert mich an die Situation vor einem Jahr im Studiengang Gesundheitswissenschaften für das Lehramt an beruflichen Schulen, denn dort gab es ein ganz ähnliches Problem. Dieser Studiengang stand ebenfalls kurz vor dem Aus, und nur auf Initiativen der Studierenden, des wissenschaftlichen Personals, der Gewerkschaften und der LINKEN hin konnte er letztendlich gerettet werden. Auch dabei ging es um ein bundesweit einmaliges Studienangebot, das durch die vom Senat auferlegte Unterfinanzierung der Hochschulen völlig unnötig gefährdet war. Wir denken, dass man viel weitgehender denken muss, und das werde ich jetzt skizzieren.

Einige Professorinnen und Professoren aus der Holzwirtschaft kritisierten nun zu Recht in der Presse, dass der Fachbereich und die MIN-Fakultät sich sehr stark auf Exzellenzinitiativen konzentrieren. Aus diesem Kreis kam auch der Vorschlag, diesen Studiengang und auch andere Studiengänge in der MIN-Fakultät etwas kostengünstiger zu entwickeln, sodass in der Konkurrenz um die zu wenigen Mittel nicht der eine oder andere Studiengang hinten runterfällt. Das ist natürlich Mangelverwaltung. Wir haben ganz andere Vorstellungen, für die wir uns auch einsetzen. Aber es war zumindest ein Vorschlag. Jeder kleinere Studiengang, egal wie wichtig er ist, hat nämlich genau in dieser Konkurrenz weniger Chancen, vorhandene Mittel zu

bekommen oder erhalten zu bleiben, und muss mit allen politischen und weiteren zur Verfügung stehenden Mitteln darum ringen. Nun ist es für die Studierenden glücklicherweise so, dass sie in der Holzwirtschaft sehr begehrt sind, auch in der Energie- und Abfallwirtschaft und der Chemiebranche. Sogar die europäische Papierindustrie hatte sich gemeldet und war der Ansicht, dass das Zentrum Holzwirtschaft in der Diskussion um erneuerbare Energien enorm wichtig ist, und auch die EU-Kommission hatte sich eingeschaltet. Erst aufgrund so viel prominenten Zuspruchs weigerten sich der Senat und die rot-grüne Koalition nicht mehr, einzulenken und diesen Studiengang zu retten – allerdings nur deshalb, weil es eine Exzellenzankennung für diesen Studiengang gibt. Das sei Ihnen gegönnt. Auch wir setzen uns mit allen Mitteln für den Erhalt dieses Studiengangs ein und suchen dafür auch gern mit Ihnen das Gespräch, verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Aber das Grundproblem ist ein anderes, nämlich dass der Senat eine Politik macht, die die Studiengänge der Reihe nach genau in diese Situation bringt. Genau da muss umgedacht werden, und zwar sofort.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Orientierung an Exzellenz und die Sicherung von Studiengängen durch mehr und mehr Drittmittel bevorzugt genau diejenigen Studiengänge, die diese Exzellenz nachweisen können oder bei denen die Wirtschaft mit Drittmitteln nachhilft. Andere Studiengänge werden dann schrittweise hinten runterfallen.

Herr Ovens, bei allem Respekt für Ihren Antrag, den wir unterstützen werden, finde ich, dass der rot-grüne Senat denselben Fehler macht wie die Bundesregierung oder Sie in Ihrer Regierungszeit. Sie setzen auf Exzellenz, Sie haben in Ihrer Regierungszeit in Hamburg Studiengänge, ganze Fakultäten, ganze Universitäten abgewickelt, weil sie Ihrem Anspruch von wirtschaftsorientierter Forschung und Lehre nicht entsprochen haben.

(Zuruf von *Carsten Ovens* CDU)

Es ist nicht besonders glaubwürdig, wenn Sie sich jetzt für diesen Studiengang so in die Bresche werfen. Sie tun es, weil er exzellent ist, aber insgesamt ist Ihre Orientierung genauso falsch wie die von Rot-Grün.

(Beifall bei der LINKEN)

Als LINKE haben wir ein anderes Konzept. Wir denken, dass die Hochschulen ausreichend finanziert werden müssen. Sie, Frau Senatorin, haben gestern dargelegt, dass an den Hochschulen viel gebaut wird. Ja, es wird viel gebaut. Es nutzt uns aber wenig, wenn wir in der Stadtmitte schöne, repräsentative Gebäude haben, auf die Sie sehr stark abgehoben haben, wenn in Forschung und Lehre in der Breite gekürzt wird und ein Studiengang nach dem anderen sichtlich in Not gerät. Als

(Martin Dolzer)

LINKE haben wir eine andere Konzeption. Ich habe das gestern schon einmal vorgestellt, ich werde es heute wiederholen. Sie könnten durchaus den politischen Willen zeigen, die Hochschulen auszufinanzieren. Erheben Sie endlich eine Vermögenssteuer. Das können Sie mit Ihrer Mehrheit.

(Glocke)

Stoppen Sie die Schuldenbremse.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dolzer, wenn die Glocke ertönt, müssen Sie bitte einen Moment Ihre Rede unterbrechen. Ich möchte Sie zur Sache rufen. Bitte sprechen Sie zu den vorliegenden Anträgen.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Wenn wir die Holzwirtschaft und weitere Studiengänge retten wollen, brauchen wir genau dieses Umdenken. Dann brauchen wir eine Vermögenssteuer,

(Heiterkeit bei der CDU)

den Stopp der Schuldenbremse und eine Umverteilung des Reichtums. Und dann haben wir in den nächsten Monaten und Jahren nicht einen Studiengang nach dem anderen auf dem Tapet. Genau dafür spreche ich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt viele gute Gründe, für den Erhalt aller Studiengänge zu kämpfen. Jetzt kenne ich noch einen weiteren, denn jedes Mal, wenn ein Studiengang in Gefahr ist, wird Herr Dolzer kommen und die Vermögenssteuer fordern. Die Debatte würde ich mir gern ersparen. Also lassen Sie uns dafür sorgen, dass keine Studiengänge mehr in Schwierigkeiten kommen.

(Beifall bei *Daniel Oetzel FDP* und *Karin Prien CDU*)

Sehr geehrte Professoren und Studenten der Holzwirtschaft, ich freue mich sehr, dass Sie hier sind, und wünsche Ihnen eine sehr sorgfältige Beobachtung. Sie werden feststellen, dass einige der Diskutanten mit Nebelkerzen werfen. Das sind Herr Lein und auch Frau von Berg, und ich bin mir sehr sicher, wenn die Senatorin gleich redet, wird sie ebenfalls mit Nebelkerzen werfen.

(Beifall bei *Carsten Ovens CDU*)

Denn die Ursache des Problems liegt nicht beim bösem Professor Lenzen oder beim bösen Fakultätsrat, sondern bei Rot-Grün, bei der brutalen Sparpolitik des Senats und dieser Senatorin.

tätsrat, sondern bei Rot-Grün, bei der brutalen Sparpolitik des Senats und dieser Senatorin.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Was halten Sie eigentlich von Hochschulautonomie?)

Die Daten sind nämlich folgende: Wir haben seit mehreren Jahren – und werden das auch noch einige Jahre haben – einen Anstieg des Budgets um nominal 0,88 Prozent. Das bedeutet real jedes Jahr weniger Geld. Bei einer Inflationsrate und insbesondere einer Steigerung der Personalkosten von ungefähr 2 Prozent steht allen Hochschulen jedes Jahr weniger Geld zur Verfügung. Der Bund hat dem Land Hamburg etwa 30 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, die den Hochschulen gegeben werden sollten. Kein Cent davon ist bei den Hochschulen angekommen. Das haben Frau Stapelfeldt und jetzt Frau Fegebank zu verantworten. Die Ergebnisse können Sie nachlesen. Angesichts der Kennzahlen im Einzelplan 3.2, der für den jetzt gültigen Haushalt 2015/2016 erstellt wurde, hat die Universität deutlich mitgeteilt, wie es aussehen wird. Sie wird bis 2018 706 Studienplätze abbauen müssen und hat allein 2015/2016 einen Fehlbetrag von 55 Millionen Euro. Das sind die wahren Ursachen für das Problem Ihres Studiengangs. Bei solchen Vorgaben kommt es zwangsläufig zu einem Kahlschlag. Die Universität hat nur noch die Möglichkeit auszuwählen, wo sie den Kahlschlag vornimmt. Deshalb ist alles das, was Herr Lein und Frau von Berg erzählten, nichts anderes als Nebelkerzen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wenn es so sein sollte, dass der Studiengang Holzwirtschaft gerettet wird – was ich sehr begrüßen würde, weil es ein sehr guter und sehr wichtiger Studiengang ist –, dann wird es nicht lange dauern, dass woanders gespart wird. Rot-Grün trägt die Verantwortung, die Universität Hamburg setzt bloß um.

Ganz besonders schockiert haben mich Herrn Leins Äußerungen. Sie haben ja gerade den Kollegen Gladiator zitiert. Jetzt will ich Sie einmal zitieren. Auf NDR 90,3 werden Sie am 17. Februar wie folgt zitiert:

"Dass die große MIN-Fakultät in Hamburg den Standort Lohbrügge ins Gespräch gebracht hat, macht mir schon Sorge."

Ihrem Blick entnehme ich, dass dieses Zitat richtig ist. Herr Lein, auch Sie sind verantwortlich. Sie sind Mitglied im Wissenschaftsausschuss, seit etlichen Jahren Mitglied dieser Bürgerschaft. Sie haben alle diese Sparhaushalte mit beschlossen. Sie haben mit zu verantworten, dass diese Fakultät in Gefahr ist. Sie sollten nicht so reden, wie Sie es getan haben.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Es macht gar keinen Sinn, den Kollegen Gladiator zu bepöbeln. Sie sind mitschuldig, dass dies alles den Bach runtergeht. Das sollten Sie auch anerkennen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Gerhard Lein SPD*: Ist diskutieren jetzt pöbeln?)

Die Protestbriefe, die Sie uns gerade ganz erschüttert vorgehalten haben, sind vielleicht formal an jemand anderen gerichtet. In Wirklichkeit richten sie sich gegen Sie, gegen die gesamte SPD, die GRÜNEN und gegen Senatorin Fegebank. Dagegen richten sich in Wirklichkeit die Protestbriefe, und das ist die Wahrheit, nicht das, was Sie uns erzählt haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Nun noch die Sache mit dem Zusatzantrag. Ich versuche mich einmal ein bisschen in die Regierungsfractionen hineinzusetzen – wahrscheinlich ist es nur Herr Tode und die SPD, die GRÜNEN nehmen üblicherweise keinen großen Einfluss, aber unterstellen wir einmal, die SPD. Das kann man ja alles machen. Ich hätte an Ihrer Stelle das gemacht, was Sie auch tun, nämlich den Antrag an den Ausschuss überweisen, von mir aus diesen Antrag auch ablehnen. Aber warum, Herr Tode, musste denn dieser Zusatzantrag sein? Warum mussten Sie sich das noch antun? Sie fordern ein tragfähiges Konzept für den universitären Teil. Das ist eine freundliche Umschreibung dessen, dass die Universität es irgendwie richten soll. Oder, man staune, ein CSU-Bundesminister soll jetzt das Zentrum Holzwirtschaft retten. Ich bin ganz bestimmt kein Freund der CSU, aber dass ein CSU-Bundesminister das, was Sie in Hamburg verbockt haben, lösen soll, ist schon ein ziemlich starkes Stück.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

– Keine Zwischenfrage. Sie hatten die Glocke geläutet?

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Schinnenburg, Sie hatten eben schon die Zwischenfrage abgelehnt, deswegen habe ich auf die Ansprache verzichtet. War das in Ihrem Sinne?

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Ja, völlig in Ordnung. Als folgsamer Abgeordneter bin ich natürlich sofort still, wenn die Präsidentin die Glocke läutet.

Vizepräsidentin Antje Möller: Sie können jetzt fortfahren.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Zu dem Punkt, dass mehr Drittmittel eingeworben werden sollten: Ich finde es toll, wenn Drittmittel eingeworben werden. Auch das sind wieder andere. Sie schaffen es in einem gut einseitigen Antrag, der nicht nur drucktechnisch einseitig ist, immer wieder, andere Leute zu finden, die die Sache lösen sollen, die den Karren aus dem Dreck ziehen sollen. Sie kommen nicht daran vorbei. Hätten Sie sich diesen Zusatzantrag doch gespart. Sie sind schuld und niemand anderes. Vielleicht findet sich irgendein Dritter, der Ihnen noch hilft, aber das Entscheidende ist, dass das ein weiteres Beispiel für die Folgen der katastrophalen Sparpolitik ist. Die Universität Hamburg kann doch gar nicht anders, als irgendwo zu kürzen, und das hat sie nur Ihnen zu verdanken.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Nun komme ich noch zu unserer Senatorin. Sie ist nun munter dabei, die Hochschulen in die Herzen der Menschen zu bringen. In den Köpfen der Menschen ist lange drin, dass Sie Ihre Amtspflichten nicht ausreichend erfüllen. Das ist in den Köpfen drin. Vielleicht erreichen Sie ja noch die Herzen. Mein Appell an Frau Senatorin Fegebank: Hören Sie auf mit Ihren Kaffeekränzchen mit den Universitätsprofessoren, sondern fangen Sie an, die Wahlversprechen der GRÜNEN umzusetzen, vielleicht nicht einmal alle, aber einen Teil. Die GRÜNEN hatten versprochen, die 30 Millionen Euro an die Hochschulen weiterzugeben. Sie hatten versprochen, nicht nur um 0,88 Prozent zu erhöhen. Diese Senatorin hat alle ihre Wahlversprechen gebrochen. Das ist das entscheidende Problem, und das ist ein Skandal. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: * Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie immer, wenn die AfD ans Pult tritt, sind die meisten Argumente schon genannt und alle Fakten bekannt. Ich werde trotzdem versuchen, nicht alles, was schon gesagt worden ist, zu wiederholen.

Als Ökonom weiß ich, dass ein Monopol etwas Schönes ist für den, der es hat. In diesem Fall ist es die Hansestadt Hamburg, die auf universitärem Level quasi eine Monopolstellung hat. Das bringt für die Stadt keine geldlichen Vorteile im Sinne eines Monopolprofits, sondern im Sinne eines Renommées, einer Sichtbarkeit in der Wissenschaftslandschaft, und darauf sollte Hamburg stolz sein und darauf sollten Sie aufbauen.

(Dr. Jörn Kruse)

(Beifall bei der AfD)

Man sucht bei einem Monopol immer nach dem Schuldigen; das müssten in diesem Fall die Studenten sein, ist aber nicht so. Sie bezahlen ihr Studium nicht, sondern bekommen es gratis und offenbar eine gute Ausbildung. Also auch hier finden wir niemanden, der einen Nachteil vom Monopol hat. Als ich zum ersten Mal Mails aus Bergedorf bekommen habe, habe ich mich gefragt, ob das vielleicht Studiengänge sind, die Arbeitslosigkeit produzieren. In diesem Fall sollte man vorsichtig sein und sich fragen, ob es sinnvoll ist, in die Breische zu springen und den Studiengang zu erhalten. Im Laufe der Zeit habe ich aber gemerkt, dass es keineswegs so ist, sondern dass es eine sehr nachgefragte Ausbildung ist und die Absolventen sehr gute Berufschancen haben und in verschiedenen Bereichen einsetzbar sind. Das Argument, man halte auf Staatskosten ein Angebot bereit, das keine Nachfrage findet, würde also wegfallen. Dann habe ich gedacht, es könnte doch sein, dass die einfach nicht gut genug und nicht wettbewerbsfähig sind und man das woanders besser machen könne. Bei genauerer Befassung mit dem Thema habe ich gemerkt, dass das keineswegs so ist. Die machen offenbar eine hervorragende Sache, die haben gute Kooperationen, die machen gute Forschung und gute Ausbildung. Das war also auch nicht der Grund für die Schließung. Dann habe ich mich gefragt, warum denn so eine Universität auf die Idee kommen sollte, einen Studiengang zu schließen, der offensichtlich eine gute Performance hat. Ich habe mich daran erinnert, dass es sich um einen interdisziplinären Studiengang handelt. Und da ich selbst in meiner beruflichen Tätigkeit häufig mit der Gründung und Weiterführung von interdisziplinären Studiengängen zu tun hatte, wusste ich, dass es dabei häufig ein Problem von Mehrheitsstrukturen und Machtverhältnissen gibt. Es gibt ganz häufig den Fall, dass an solchen Studiengängen Menschen beteiligt sind, die nicht so sehr an der Sache orientiert sind, sondern an der Durchsetzung bestimmter persönlicher Interessen. Zum Beispiel sagen die Professoren des einen Fachs, man brauche doch das andere Anhängsel gar nicht, es wäre doch viel schöner, wenn deren Ressourcen zu ihnen kämen.

(Milan Pein SPD: War das jetzt hier auch so?)

– Ich sage nur, dass ich darauf als Erstes gekommen bin, denn die Entscheidung ist in der MIN-Fakultät getroffen worden.

Man kann sich natürlich fragen, warum wir das hier diskutieren. Normalerweise würde ich immer der Auffassung sein, das sei eine Angelegenheit der Universität. Die Hochschulautonomie soll eigentlich dafür sorgen, dass solche Entscheidungen in der Universität getroffen werden. Aber bei solchen potenziellen Machtstrukturen sind sie eben häufig

nicht sachgerecht, und deshalb macht es Sinn, das hier zu diskutieren und für einen solchen Studiengang, der es offensichtlich wert ist, erhalten zu bleiben, entsprechend zu kämpfen. Das mache ich an dieser Stelle auch.

Noch ein zweites Argument, weshalb wir das hier diskutieren sollten und müssen, ist genau das, was Herr Schinnenburg schon genannt hat. Wir müssten uns hier gar nicht unterhalten, wenn die Universität vernünftig finanziert wäre. Denn wenn die Universität vernünftig aus Haushaltsmitteln finanziert wäre, gäbe es das Problem, die Holzwirtschaft beiseitigen zu wollen, gar nicht. Dann würde man den Studiengang weiterführen und die Mittel dafür gerade nicht kürzen. Genauso wie Herr Schinnenburg und andere appelliere ich an die Senatorin, die Universität vernünftig zu finanzieren. Dann haben Sie solche Diskussionen wie heute nicht mehr wieder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Frau Heyenn.

Dora Heyenn fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 7. November 2015 hat die Senatorin Akteure der Hochschulpolitik in Hamburg eingeladen, sie im Bus zu fünf hochschulpolitischen Highlights zu begleiten. Nun raten Sie, wo wir hingefahren sind. Wir sind zum Zentrum Holzwirtschaft nach Bergedorf gefahren. Zwei Monate später hören wir, dass genau das geschlossen werden soll. Ich bin nicht ganz so militant wie Herr Lein und spreche nicht von Bombe, aber ich finde, es ist schlicht ein Hammer, es erst als hervorragendes Leuchtojekt für die Hochschulpolitik herauszustellen, und dann soll es einfach geschlossen werden. Daraufhin hat die CDU einen Antrag gestellt, und die SPD und die GRÜNEN haben natürlich gleich nachgezogen.

Interessant ist, was nicht in den Anträgen steht. Es wird im Antrag der SPD und der GRÜNEN auf die überaus positiven Empfehlungen des Wissenschaftsrats verwiesen. Der Wissenschaftsrat hat gesagt, dass die MIN-Fakultäten ein Motor für die Hochschulen in Hamburg werden können, dass aber zum Beispiel die 100 Millionen Euro, die sogenannten Zusatzmittel von Zinsersparnissen, fünf Jahre lang auf sechs Hochschulen verteilt nur eine erste Maßnahme sein können. Der Wissenschaftsrat hat ganz klar gesagt, es gebe die Notwendigkeit einer verlässlichen und auskömmlichen Grundfinanzierung. Er empfiehlt der Wissenschaftssenatorin Nachverhandlungen mit allen Hochschulen, damit sie besser ausgestattet sind. Das war am 22. Januar 2016. Diesen zweiten Teil vergisst Rot-Grün immer.

Es ist richtig, es geht ums Geld. Es geht um mindestens 1,5 Millionen Euro, die der Fachbereich

(Dora Heyenn)

Biologie einsparen soll. Nun haben wir die Zoologie am Grindel, wir haben die Botanik in Klein Flottbek und noch ein paar andere Einrichtungen, und auch das Zentrum Holzwirtschaft gehört dazu. Nun haben sie beschlossen, dass sie die Kürzungen ausschließlich bei der Holzwirtschaft machen wollen, und das heißt im Klartext Schließung. Wir haben gehört, dass der Uni-Präsident einen Rettungsversuch unternommen hat, und herausgekommen ist Folgendes: Erstens soll ein neues finanziertes Konzept erstellt werden. Zweitens soll das Zentrum Holzwirtschaft in neuer Form erhalten werden. Und drittens soll von den Firmen, die sich für den Erhalt des Fachbereichs ausgesprochen haben, ein Beitrag zur Finanzierung eingefordert werden, das finden wir auch im SPD-Antrag, und das hat auch Herr Lein nochmal deutlich gesagt.

Ich versuche einmal, mit Ihnen folgendes Gedankenspiel zu machen: Stellen Sie sich vor, das macht jetzt Schule; man nimmt den Fachbereich Chemie und sagt, BASF, Bayer, Merck, Aurubis und Degussa sollen sich jetzt alle daran beteiligen, dass die Studiengänge in Chemie erhalten bleiben. Das ist absolut verheerend und das Ende der Freiheit der Wissenschaft. Das geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Frau von Berg hat darauf hingewiesen, dass der Antrag von Rot-Grün konkret sei. Das kann ich nicht feststellen.

(Beifall bei *Carsten Ovens CDU*)

Ich freue mich, wenn wir im Wissenschaftsausschuss darüber diskutieren können. Ich hätte auch gern gewusst, ob es denn tatsächlich so ist, wie man es aus dem Antrag herauslesen kann, dass nämlich das Thünen-Institut seine finanziellen Beiträge nicht leistet. Diese sogenannte Umschichtung zugunsten der Exzellenzinitiative ist ja nicht dazu gedacht, dass die Holzwirtschaft eine Exzellenzinitiative bekommt. Offenkundig braucht man im Fachbereich Biologie an anderer Stelle Geld für eine Exzellenzinitiative und will es der Holzwirtschaft wegnehmen. Kein geringerer als Professor Lenzen hat ganz klipp und klar gesagt, eine Exzellenz im Universitätsbereich könne es nur geben, wenn es eine gut finanzierte, breite Ausbildung in den Studiengängen gibt. Genau diese gibt es im Moment nicht, und ich bin sehr gespannt, wie Sie im Ausschuss den zweiten Teil der Empfehlungen des Wissenschaftsrats, nämlich eine auskömmliche Finanzierung, deutlich machen wollen. Es gibt also mehr Fragen als Antworten und noch viel Beratungsbedarf. Der Fachbereich Holzwirtschaft ist noch lange nicht gerettet und ich möchte nicht, dass er von Firmen gerettet wird. Das geht gar nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schinnenburg, so viel Staatsgläubigkeit, wie Sie mit viel Pathos in Ihre Reden legen, kenne ich normalerweise gar nicht von Ihrer Partei, aber ich hoffe, man sieht mich trotz der Nebelkerzen hier vorn und Sie können mir kurz zuhören.

Herr Ovens, ich komme am Ende auch noch einmal auf die Frage Geld und Finanzierung und auch auf ein Statement, das Sie letzte Woche zum Thema Hochschulpaktmittel gemacht haben, zurück. Aber erst einmal möchte ich Ihnen ein Kompliment aussprechen. Sie sind wirklich ein Meister der Interpretation und waren wahrscheinlich Quell steter Freude Ihrer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer. Mit wie viel Liebe und Detailfreude Sie das "Welt am Sonntag"-Interview mit dem Finanzsenator und mir analysiert haben, verdient schon fast einen eigenen Applaus.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei *Annkathrin Kammeyer* und *Gerhard Lein*, beide SPD)

Aber zur Holzwirtschaft. Ich möchte mich relativ kurz fassen, weil ich, obwohl viel darüber gestritten wurde, welcher Antrag nun sinnhafter und weniger sinnhaft sei, davon ausgehe, dass beide an den Ausschuss überwiesen werden und wir im Ausschuss natürlich Rede und Antwort stehen und Ihnen vor allem über die gerade laufenden Gespräche und auch die weiteren Entwicklungen berichten.

In den vergangenen Wochen haben wir festgestellt, dass die Holzwirtschaft ein großes Netzwerk und eine große Fangemeinde hat. Sie sind sehr aktiv, sehr lebendig, und das ist auch gut so. Ich erinnere mich gut, Frau Heyenn, an unseren gemeinsamen Besuch und war tatsächlich sehr beeindruckt von dem, was uns dort vorgestellt wurde, und auch von den Vorträgen, die uns präsentiert wurden. Ich möchte aber auch sagen, dass der Präsident der Universität nach Bekanntgabe sehr schnell gehandelt und die Akteure an einen Tisch geholt hat, auch die Vertreterinnen und Vertreter aus der Fakultät vom zuständigen Dekanat. Er hat alle an den Tisch geholt, um eine möglichst schnelle, gute und tragfähige Lösung zu finden.

Ich möchte schon noch einmal auf den Antrag von Rot-Grün verweisen, denn er trifft einen richtigen Punkt. Es ist tatsächlich so, dass es seit 2008 Verhandlungen zwischen dem Thünen-Institut und dem Bundesforschungsinstitut für Forst- und Holzwirtschaft über die Infrastruktur der Forschungseinrichtungen gibt. Diese Verhandlungen müssen wir nun zügig zu einem Abschluss bringen, um die Zukunft der Holzwirtschaft zu sichern. Da ist sowohl

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

der Bund, aber auch die Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung ganz aktiv dabei.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte ein Wort zum Thema Hochschulautonomie sagen. Die Hochschulautonomie wird an anderer Stelle sehr hochgehalten und die Universität und unsere Hochschulen verbitten sich Einmischungen an den verschiedensten Stellen und sind irritiert darüber. Die Entscheidung über Einrichtung, Fortführung oder Schließung eines Studiengangs fällt aus guten Gründen unter die Hochschulautonomie und die demokratischen Gremien an der Universität entscheiden im Rahmen ihrer Struktur- und Entwicklungspläne eigenständig. Vor dem Jahr 2018 steht in diesem Fall keine Entscheidung an, was nicht heißen soll, dass wir sagen würden, wir könnten dies verschleppen und noch ewig damit warten – das haben die Ausführungen der Kollegen aller Fraktionen sehr deutlich gemacht –, zügig die Anstrengung zu unternehmen und die Universität in ihren Gesprächen zu unterstützen und entsprechend wohlwollend zu begleiten.

Zum Ausschuss habe ich schon etwas gesagt. Ich habe mich sehr über Ihr Bekenntnis gefreut, Herr Ovens, uns auf dem Weg zu unterstützen, Wissenschafts- und Innovationsmetropole zu werden. Die Tür dafür ist im Moment offen. In der Nach-Olympia-Zeit sind wir in der Debatte, wie wir dieses Thema zu einem zentralen, einem Strahlkraft-, einem Ankerthema machen können, und das können wir als Koalition nicht allein. Wir brauchen die Unterstützung des gesamten Hauses. Wir brauchen die Unterstützung der Zivilgesellschaft, auch der Wirtschaft und aller Akteure, die bereit sind, diesen schwierigen Weg mit uns zu gehen – denn der Ruf ist nicht unbedingt der allerbeste, der Hamburg in der Republik vorausseilt –, dieses Momentum zu nutzen, Hamburg als Universitätsstadt zu begreifen und Maßnahmen zu entwickeln, um weiter voranzukommen; ich verweise noch einmal auf den Wissenschaftsrat, wie ich es gestern schon getan habe. Das ist der Weg, den wir gehen wollen, den wir nicht allein gehen können, auf dem wir die Unterstützung aller brauchen, um unsere Universität zu einer Exzellenzuniversität zu machen.

Hier haben wir wahrscheinlich wirklich einen Dissens, Herr Dolzer, und darüber streite ich mich gern. Wenn wir exzellent sein wollen, dann heißt das auch, die Universität in die Lage zu versetzen – und das ist nicht nur ihr Recht, das ist ihre Pflicht –, Schwerpunkte und Profile zu entwickeln, attraktiv zu sein und gute Studienbedingungen zu schaffen, um den Nachwuchs auszubilden, den wir für alle Bereiche brauchen. Das heißt nicht, dass man sich auf diese Debatte einlässt, die Sie gerade geführt haben, Stichwort Gießkanne, und immer nur mehr und noch mehr hinein geben möchte,

denn das hieße nicht, dass alles besser würde und sich die Bedingungen überall verbesserten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das heißt für mich in der Konsequenz auch, dass nicht jede Strukturentscheidung autonomer Hochschulen infolge der üblichen Reflexe torpediert wird. Das muss man einmal ganz deutlich sagen: Wer die Hochschulen und ihre Autonomie ernst nimmt, kann sie nicht für ihre Entscheidungen öffentlich beschimpfen. Wir nehmen die Hochschulen und ihre Autonomie sehr ernst, und das heißt, dass manchmal Entscheidungen im Raum stehen, angesichts derer es sich lohnt, von welcher Seite auch immer zu kämpfen oder noch einmal in eine Debatte einzutreten. Aber die Hochschulautonomie darüber infrage zu stellen und von oben par ordre du mufti Entscheidungen rückgängig zu machen, geht nicht. Das will ich nicht, und das wird auch so nicht funktionieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Senatorin, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn zu?

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (fortfahrend): Nein, jetzt nicht. – Dabei spielt natürlich das Thema Geld eine Rolle, und wir werden uns hier sicherlich noch ziemlich beharken in den nächsten Wochen, Monaten, vielleicht auch in den nächsten Jahren. Ich kann Ihnen sagen, dass wir streiten und kämpfen werden, jenseits der Strukturdebatten, jenseits der Vernetzungsdebatten. Der Wissenschaftsrat hat übrigens als Priorität identifiziert, in diesen für mehr Geld zu streiten. Aber, Herr Ovens, es gibt mehr Geld, auch dauerhaft: aus den Hochschulpaktmitteln von Bund und Ländern, in diesem Jahr 78 Millionen Euro. Ich war in der vergangenen Woche wirklich erstaunt, als Sie per Pressemitteilung verbreitet haben, dass diese einfach im allgemeinen Haushalt versickern würden. Sie hatten vorher die Antwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage erhalten, aus der deutlich hervorgeht, dass die Mittel in die Hochschulen fließen. Diese Behauptung hat nicht nur bei den Hochschulen große Irritation ausgelöst, sondern sie ist auch schlichtweg falsch. Ich weiß nicht, ob der Grund dafür einfach in fachlicher Unkenntnis liegt oder in mangelnder Ernsthaftigkeit.

(Ksenija Bekeris SPD: Oder beides!)

Seriöse Wissenschaftspolitik geht anders. Wir sind nicht in einer Klamauk-Veranstaltung. Solche Pressemeldungen wie die der letzten Woche sind völlig daneben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

(*Milan Pein SPD:* Jetzt können Sie es ja noch mal korrigieren! – *Wolfgang Rose SPD:* Jetzt kommt die Entschuldigung!)

Carsten Ovens CDU: Frau Senatorin, Sie haben recht, ich achte in der Tat aufs Detail, nicht nur zu Schulzeiten, wie Sie eingangs sagten, sondern auch jetzt. Wir wollen, das haben Sie eben richtig ausgeführt, die Wissenschaftspolitik zu einer Ankerpolitik der Hamburger Bürgerschaft und einem Ankerthema des Heimathafens Hamburg machen, wie es die Universität selbst beschrieben hat. Deswegen ist es auch richtig und konsequent, dass man auf jedes Detail achtet, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU)

Ich entschuldige mich bei Ihnen, wenn ich Sie mit meiner Kritik zu hart getroffen habe. Ihre letzte Aussage zeigt, dass Sie sich persönlich angegriffen gefühlt haben: all die Kritik, die Sie meinten, nach einem so schönen Start Ihres Redebeitrags noch loswerden zu müssen. Damit haben Sie wieder einmal eindeutig gezeigt, dass es Ihnen nicht um das Thema geht, sondern dass Sie immer noch meinen, Sie müssten wie früher im Parlament hier und da ein bisschen herumpöbeln, statt einfach ordentlich zu regieren, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU – *Gerhard Lein SPD:* Wer pöbelt denn hier, Herr Ovens? – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Ovens, darf ich Sie auf den parlamentarischen Sprachgebrauch hinweisen?

Carsten Ovens CDU (fortfahrend): Sehr gern, Frau Präsidentin. – Noch einmal zum Detail. Es ist richtig, dass das eine Entscheidung der Fakultät ist. In unserem Antrag und in unserer Öffentlichkeitsarbeit dazu haben wir nie infrage gestellt, dass die Universität Hamburg autonom handelt und der Fakultätsrat autonom entscheiden kann. Darum geht es weder in unserem Antrag noch in dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, und das geht auch eindeutig aus den Anträgen hervor. Aber wenn eine Universität aufgrund eines Spardrucks von oben, der eindeutig vorliegt, Studiengänge, die profiliert sind und über Jahrzehnte internationale Anerkennung genießen, von heute auf morgen schließen muss – von heute auf morgen ist es nicht ganz, aber in den nächsten Jahren –, dann ist es sehr wohl richtig und nur billig, dass wir das im Parlament ausführlich diskutieren, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Dieser Sparkurs, den Sie den Hochschulen oktroyieren, bedingt sich allein dadurch, dass Sie den Etat nicht einmal um die halbe Inflationshöhe jährlich ausgleichen.

(*Farid Müller GRÜNE:* Welche Inflation? Wir haben gar keine!)

Er bedingt sich dadurch, dass Sie die BAföG-Mittel unterschlagen, die Sie vorher den Universitäten versprochen haben, und diese im allgemeinen Haushalt versickern, und er bedingt sich dadurch, dass Hamburg das schlechteste aller deutschen Bundesländer ist, wenn es darum geht, Fördermittel für die Wissenschaft aus Brüssel abzuholen. Auch das ist ein Ergebnis Ihrer Politik, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller GRÜNE:* Nach zehn Monaten schon?)

– Gut, sicherlich ist sie nicht allein dafür verantwortlich. Die SPD hat vorher vier Jahre auch nichts zustande bekommen in der Wissenschaftspolitik, da haben Sie recht, Herr Müller.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Lein, vielleicht zum Ende der Debatte noch ein Wort zu Ihnen, denn Ihr Redebeitrag hinterlässt nun wirklich mehr als nur Stirnrunzeln. Ich weiß nicht, warum Sie den Kollegen Gladiator, der Wahlkreisabgeordneter vor Ort ist, hier so persönlich angehen müssen. Erstens ist er mit den Akteuren vor Ort schon länger im Gespräch, länger als Sie es offensichtlich sind. Dass eine Zeitung ihn vielleicht einmal missverständlich darstellt, ist nun einmal so. Sie wissen selbst, wie das ist: Nicht jede Aussage wird eins zu eins übernommen. Er ist vor Ort im Gespräch, ansonsten war ich als Fachsprecher vor Ort. Wir haben bei uns eine Arbeitsteilung und ich bin sehr dankbar, dass es mit dem Kollegen Gladiator einwandfrei läuft; er hat die richtigen Kontakte und pflegt diese auch. Alles Weitere diskutieren wir im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Vertreter der Holzwirtschaft in Hamburg, schön, dass Sie da sind.

Herr Ovens, Sie sind neu im Parlament und wir schätzen Ihr Engagement. Ich habe Sie gestern gelobt, weil ich denke, dass die CDU eine konstruktive Wissenschaftspolitik betreibt und wir alle dasselbe Ziel haben,

(Beifall bei *Birgit Stöver CDU*)

(Dr. Sven Tode)

nämlich Hamburg in der Wissenschaftspolitik nach vorn zu bringen. Insofern sehe ich das sehr positiv. Allerdings ist das mit Ihnen fast wie bei Herrn Schinnenburg, der immer nur Klamauk macht und dieselben Geschichten erzählt: Die BAföG-Millionen seien nicht da, die Hochschulpaktmittel gebe es nicht und die Uni sei unterfinanziert.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Dann lösen Sie doch mal die Probleme!)

Herr Ovens, Sie haben eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt, die Drucksache 21/339. In der Antwort wird Ihnen ausführlich erklärt, wie viel Geld in der Wissenschaft ausgegeben wird. Dann gibt es noch Ihre Schriftliche Kleine Anfrage aus Drucksache 21/3282, die Sie zu den Hochschulpaktmitteln gestellt haben. In der Antwort wird Ihnen detailliert erzählt, wie viele HSP-Mittel Hamburg hat. Für jede einzelne Universität wird Ihnen das aufgeschlüsselt, ich will das hier nicht alles weiter ausführen. Wenn Sie dann eine Presseerklärung abgeben und sagen, die Hochschulpaktmittel würden zweckentfremdet, sind Sie entweder unwissend oder Sie wollen es nicht zur Kenntnis nehmen. Das ist einfach falsch, da hat die Senatorin vollkommen recht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Thema: Die Kollegin Carola Timm und der Kollege Gerhard Lein waren vor Ort, haben sich informiert und kamen beeindruckt vom Zentrum für Holzwirtschaft zurück. Über dessen Bedeutung wurde mehrfach berichtet.

(Dennis Gladiator CDU: Das kannten wir vorher schon!)

Es ist sehr wichtig, dass wir uns mit diesem Thema beschäftigen, und es ist vollkommen klar, dass wir das als einen wichtigen Bestandteil Hamburger Wissenschaftspolitik ansehen.

Herr Schinnenburg, Sie waren gestern anwesend und werden mitbekommen haben, dass wir gerade 13,2 Millionen Euro für eine MIN-Zentrale im Campus an der Bundesstraße ausgegeben haben. Ist das kein Geld? Ist das nicht mehr Geld?

(Dennis Gladiator CDU: Aber nicht für die Holzwirtschaft!)

Ist das nicht eine Finanzierung in die Wissenschaft? Hören Sie doch auf damit, immer wieder zu sagen, es werde nichts investiert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zentrum Holzwirtschaft wird seit 2008 vom Bund gehalten, und zwar unter anderem vom Landwirtschaftsministerium, das von der CSU geführt wird. Als fleißige Leser der "WirtschaftsWoche" wissen wir alle, dass dieses Ministerium massiv in der Kritik steht und wir es nur deswegen haben, weil die CSU drei Ministerien braucht, weil sie

nämlich sonst ihren Regionalproporz nicht erfüllen kann.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Aber das ist natürlich kein Grund, dass man seit 2008 Studierende vor Ort und das Thünen-Institut im Regen stehen lässt und die Frage der Finanzierung nicht klärt. Es sind bis zu 400 000 ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Tode, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Heyenn zu?

Dr. Sven Tode SPD: Aber sicher. Gern, Frau Heyenn.

Zwischenfrage von Dora Heyenn fraktionslos:* Herr Abgeordneter, Sie berufen sich gern auf die Empfehlung des Wissenschaftsrats. Es gibt eine Empfehlung bezüglich der Finanzierung, dass geraten wird, dass nachverhandelt werden muss und dass die Grundfinanzierung erhöht werden muss. Wie bewerten Sie denn das?

Dr. Sven Tode SPD (fortfahrend): Ich bewerte die Bewertung des Wissenschaftsrats als sehr positiv für den Hamburger Standort, das habe ich gestern bereits gesagt.

Frau Heyenn, ich stelle Ihnen eine Gegenfrage. Kennen Sie eine einzige Bewertung des Wissenschaftsrats, in der nicht steht, wir bräuchten mehr Geld?

(Dora Heyenn fraktionslos: Es ist nur traurig, dass Sie immer nur die eine Hälfte ... – Glocke)

Ich würde jetzt gern fortfahren. – Es ist so, dass wir insgesamt überlegen müssen, welche Form der Strukturentwicklung wir bei der Universität haben. Es wäre natürlich sehr wünschenswert, wenn die Universität auf die Idee kommen könnte, ihren Struktur- und Entwicklungsplan vorzustellen, damit wir wissen, wo die Universität ihre Schwerpunkte setzen möchte. Dieser Plan ist leider noch nicht vorhanden. Es würde nämlich dann sicherlich zum Beispiel die Frage gestellt werden, welche Exzellenzcluster sich in der Biologie und der MIN-Fakultät noch anbieten, beispielsweise ein geplanter Exzellenzcluster zur Infektionsforschung zusammen mit dem UKE, dem Heinrich-Pette-Institut und der Biologie. Insgesamt sehen wir also Bedarf für eine ausführliche Diskussion im Ausschuss. Deswegen, Herr Ovens, haben wir einen Zusatzantrag gestellt.

Leider sind Sie in Ihrem Antrag auf den Punkt Bund nicht eingegangen, Sie haben es auch hier ein bisschen an Fachwissen fehlen lassen. Sie schreiben in Ihrem Petition, es gehe darum, das langfristige Finanzkonzept zu sichern, unter ande-

(Dr. Sven Tode)

rem – und das ist interessant – unter Einbeziehung der Mittel aus dem Hochschulpakt. Sie wissen, dass diese Mittel pro Studierendem vergeben und von den Universitäten in ihrer entsprechenden Autonomie eingesetzt werden. Dann sagen Sie etwas zur Landesforschungsförderung. Um Gelder von der Landesforschungsförderung zu bekommen, muss man einen Antrag stellen. Das Gleiche gilt übrigens für die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Exzellenzinitiative des Bundes. Was machen denn Sie eigentlich? Sie schieben die Finanzierungsfrage weit weg von der Stadt und weit weg vom Bund, und damit ist niemandem in der Holzwirtschaft gedient. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Bevor ich nun Herrn Dolzer das Wort erteile, weise ich aus gegebenem Anlass darauf hin, dass bei der Fragemöglichkeit der Dialog nicht vorgesehen ist.

(Dennis Gladiator CDU: Wenn man keine Antwort weiß!)

– Nein, es geht nicht darum, keine Antwort zu wissen, Herr Gladiator, es ist schlicht eine Geschäftsordnungsregelung.

Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank. – Frau Heyenn hat genau die richtige Frage gestellt, nämlich: Was sagen Sie dazu, dass der Wissenschaftsrat empfiehlt, auch in der Breite weitergehend zu finanzieren, sodass Studium, Forschung und Lehre gut ausfinanziert sind? Genau darauf, Herr Tode, wollten Sie nicht antworten, und auch Ihre Antwort, Frau Senatorin Fegebank, war sehr ausweichend.

Zur Gießkanne: Wir müssen einfach mehr Geld in die Hand nehmen für Wissenschaft und Forschung, und das wollen Sie nicht. Sie wollen es politisch nicht, und das können Sie auch äußern. Wir werden dann mehr und mehr Studierende haben, die ihren Studiengang in Gefahr sehen, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/3301 an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Wer möchte nun auch die Drucksache 21/3505 ebenfalls an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig erfolgt.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/3312, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Wir machen Hamburg mobil – Kommunikationskampagne pro Rad.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Wir machen Hamburg mobil – Kommunikationskampagne pro Rad

– Drs 21/3312 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion, Sie bekommen es.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Kollege Martin Bill hätte sicherlich gern hier gestanden und über die Kommunikationskampagne gesprochen, aber er ist leider krank und darum fällt das mir zu. Beim Einarbeiten in diese Thematik habe ich allerdings festgestellt, wie gut ich für diese Kommunikationskampagne geeignet wäre, denn ich bin leidenschaftliche Radfahrerin und in dieser Hinsicht Überzeugungstäterin. Ich mache das nicht nur aus Gesundheitsgründen und der Freude an der Bewegung, für mich ist Radfahren einfach ein Stück Lebensqualität. Ich glaube, wenn man mich in diese Kommunikationskampagne setzen würde, könnte ich unheimlich gut Werbung machen fürs Radfahren.

(Jörg Hamann CDU: Na, dann fahren Sie doch los!)

– Das tue ich ja.

Aber kommen wir zu unserem Antrag zurück. Sie wissen alle – ich erzähle Ihnen nichts Neues –, dass Rot-Grün sich zum Ziel gesetzt hat, bis zu den Zwanzigerjahren den Radverkehrsanteil auf 25 Prozent zu erhöhen. Das ist eine sehr ehrgeizige Zahl, denn bei der letzten Erhebung, "Mobilität in Deutschland 2008", lag der Radverkehrsanteil noch bei 12 Prozent. Das heißt also, dass wir eine Verdoppelung erzielen wollen, und das wird nur gelingen, wenn wir die Radverkehrsförderung enorm steigern. Dabei müssen wir zwei wesentliche Voraussetzungen betrachten. Die eine ist natürlich die Infrastruktur. Hier haben wir mit dem Beschluss vom 15. Juli 2015 schon vorgesorgt, als wir in der Bürgerschaft den Senat einstimmig aufgefordert haben, bis zum Ende der Legislaturperiode die Velorouten komplett fertigzustellen und zügig den Bau und die Sanierung von Radverkehrsanlagen auf 50 Kilometer im Jahr zu steigern. Das ist eine wesentliche und gute Voraussetzung, dass das Radfahren auf der Straße und den Wegen Freude macht.

Aber das ist nicht alles. Eine weitere wichtige Aufgabe der Radverkehrsförderung nennt der Natio-

(Christiane Blömeke)

nale Radverkehrsplan des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Also, verehrte CDU-Kollegen, hören Sie gut zu, das ist die Aufgabe des Ministers Dobrindt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Es sind ja kaum welche da!)

– Ja, das ist typisch für die CDU. Die interessieren sich nicht fürs Radfahren, und darum sitzen hier nur ein paar Figuren.

(Zurufe)

– Ein paar Abgeordnete.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, vielen Dank, dass Sie selbst zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückgefunden haben.

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): – Genau, das habe ich.

Ich zitiere aus dem Nationalen Radverkehrsplan von Minister Dobrindt:

"Es ist eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Radverkehrsförderung, den Spaß am Radfahren und die positiven Effekte des Radfahrens zu vermitteln sowie allgemein für ein fahrradfreundliches Klima zu sorgen. Denn das Mobilitätsverhalten in Bezug auf Verkehrsmittelwahl und Verkehrssicherheit hängt nicht nur von der Infrastruktur ab, sondern auch von der Einstellung zum Radfahren allgemein. Diese kann durch Kommunikation beeinflusst werden."

Soweit das Zitat von Minister Dobrindt. Recht hat der Mensch. Deswegen sind schon viele Kommunen diesen Weg gegangen und haben Kommunikationskampagnen für den Radverkehr aufgelegt. Ich will Ihnen einige Beispiele nennen: "Nürnberg steigt auf", "FahrRad in Aachen", RadKULTUR, die Kampagne des Landes Baden-Württemberg, und die bekannteste von allen, "Radlhauptstadt München" der Landeshauptstadt Bayerns. Sie alle haben das Ziel, das Fahrrad als zeitgemäßes und modernes Verkehrsmittel zu bewerben, Mobilitätsgewohnheiten zu hinterfragen und die positiven Effekte des Radfahrens zu betonen. Dazu gehört, wie gesund, zeitsparend und günstig das Radfahren ist. Auch die Bedeutung der Radverkehrsförderung über die Verkehrspolitik hinaus wird betont, nämlich für die Stadtentwicklung und vor allem für die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein hoher Radverkehrsanteil macht Städte attraktiv. Die Lebensqualität steigt. Bestandteil einer solchen Kampagne ist immer auch die Verkehrssi-

cherheit, das Werben für mehr Rücksicht aller Verkehrsteilnehmer und, nicht unwichtig, die Information über die Rechte der Radfahrenden.

Die Kampagne "Radlhauptstadt München" zeigt, wie wirksam eine solche Kampagne sein kann. 60 Prozent aller Menschen in München haben diese Kampagne wahrgenommen, und 80 Prozent von ihnen haben sie umsetzen wollen. 65 Prozent von ihnen haben gesagt, dass sie durch die Kampagne Lust auf das Radfahren bekommen hätten. 38 Prozent der Befragten sagten, dass sie sich bestärkt fühlten, weiter mit dem Rad zu fahren. Gleichzeitig ist der Radverkehrsanteil in München von 14 Prozent im Jahr 2008 auf 17 Prozent im Jahr 2011 gestiegen. Das könnte meiner Meinung nach noch mehr sein, aber immerhin, langsam kommen wir voran. Vor allem ist der Autoanteil von 27 Prozent auf 23 Prozent gesunken.

Diese positiven Ergebnisse in München sind erzielt worden, weil die Kampagne langfristig angelegt war. Nur so können Erfolge erzielt werden. Es ist nicht schwierig, das Radfahren in die Köpfe der Menschen in Hamburg zu bringen – das geht von einem Monat auf den anderen –, sondern es muss eine langfristige Kampagne sein. Es findet langsam ein Umdenken statt im Hinblick auf die positiven Eigenschaften des Radfahrens, die man nicht oft genug erwähnen kann: Radfahren ist gesund, schafft Lebensqualität, ist zeitsparend und günstig. Deswegen hat der Stadtrat Münchens auch eine Fortsetzung der Radl-Kampagne beschlossen.

Sie sehen, Investitionen in die sogenannte weiche Radverkehrsförderung, also eine Kampagne pro Rad, lohnen sich in mehrfacher Hinsicht. So wird die Verkehrssicherheit gefördert, es wird zum Radfahren motiviert und die Lebensqualität in der Stadt wird gesteigert. Ich würde mich sofort an so einer Kampagne beteiligen und würde vorwegradeln, um Menschen fürs Radfahren zu begeistern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Pochnicht von der SPD-Fraktion.

Lars Pochnicht SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir machen Hamburg mobil. Wir wollen Hamburg zur Fahrradstadt machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür haben wir bereits viel erreicht. In Hamburg wurden 2008 11,4 Kilometer Radverkehrsanlagen fertiggestellt, neugebaut oder saniert. 2011 haben wir das gesteigert auf 16,6 Kilometer Radverkehrsanlagen. Im vergangenen Jahr waren es 24 Kilometer Radverkehrsanlagen, und die Planungen sehen vor, dass wir in diesem Jahr knapp 50 Kilometer Radverkehrsanlagen sanieren oder neu bauen und damit die Voraussetzung schaffen, dass in Hamburg mehr Rad gefahren werden kann.

(Lars Pochnicht)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu gehören auch, Frau Blömeke hat es erwähnt, die Velorouten in Hamburg. Wir wollen das Veloroutennetz bis zum Ende der Legislaturperiode nach Möglichkeit fertigstellen. Von den 280 Kilometern dieses Veloroutennetzes haben wir bereits 100 Kilometer fertiggestellt, somit ist ein großer Teil schon befahrbar, und wir möchten mit dieser Kampagne dafür werben, auch diese Radverkehrsanlagen entsprechend zu nutzen.

Ich möchte das StadtRAD erwähnen, eine große Erfolgsgeschichte für Hamburg. Es ist heute nach wenigen Jahren aus Hamburgs Verkehrsmix nicht mehr wegzudenken. Rund 330 000 Kunden sind mittlerweile registriert, zehnmal so viele wie 2009. Mit der dritten und vierten Ausbaustufe, die wir Ende des Jahres umgesetzt haben werden, werden wir insgesamt 209 StadtRAD-Stationen in Hamburg haben. Damit haben wir ein großes Angebot für Menschen, die vielleicht kein Rad besitzen oder es in der Innenstadt nicht verfügbar haben, entsprechend Fahrrad zu fahren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben auch die sogenannten – ich will es so eigentlich gar nicht sagen – Insellagen angebunden, die Bezirke Bergedorf und Harburg. Harburg ist schon angebunden an das StadtRAD-Netz, und Bergedorf wird jetzt an das StadtRAD-Netz angebunden, sodass man auch in Bergedorf künftig die roten Räder ausleihen kann.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Wir haben zudem die Kombination von Fahrrad und öffentlichem Nahverkehr im Blick und wollen sie weiter ausbauen. Deswegen haben wir das B+R-Entwicklungskonzept auf den Weg gebracht. Wir wollen die Fahrrad-Abstellmöglichkeiten von 16 000 im Jahr 2015 auf 28 000 im Jahr 2025 steigern, damit es künftig einfacher wird, das Fahrrad mit U- und S-Bahn zu kombinieren, und damit jeder, der mit dem Fahrrad zur U- oder S-Bahn fahren möchte, dort einen Stellplatz erhält. Auch das ist eine Verbesserung für das Radfahren.

Wir haben viel in die Infrastruktur investiert. Jetzt geht es darum, mit dieser Kampagne dafür zu werben, diese Infrastruktur zu nutzen und in Hamburg mehr Fahrrad zu fahren, um nicht nur sich selbst und seiner Gesundheit etwas Gutes zu tun, sondern auch, um die Stadt in Richtung eines modernen Mobilitätsmixes aufzustellen und den Radverkehrsanteil im Modal Split – Frau Blömeke hat es erwähnt – perspektivisch auf 25 Prozent nahezu zu verdoppeln.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um dies zu erreichen, beantragen wir eine Kommunikationskampagne für das Fahrradfahren, um

noch mehr Menschen davon zu begeistern, Rad zu fahren.

Mit dieser Kampagne soll aber auch – und das ist besonders wichtig in Zeiten, in denen man das Gefühl bekommt, dass jeder Verkehrsteilnehmer in erster Linie auf sich selbst achtet – die gegenseitige Rücksichtnahme hervorgehoben und dafür geworben werden, die anderen Verkehrsteilnehmer im Blick zu haben, um so einen Beitrag für mehr Verkehrssicherheit in Hamburg zu leisten.

(Beifall bei der SPD)

Andere Städte haben vorgemacht, was man mit einer solchen Kampagne erreichen kann. Positive Beispiele sind Kopenhagen oder, Frau Blömeke hat es schon erwähnt, die Radhauptstadt München. Mit Aktionen wie einer Radnacht oder Sicherheitschecks und einer integrierten Dachmarke für alle Fahrradmaßnahmen ist es gelungen, den Radverkehrsanteil im Modal Split in München erheblich zu steigern, von 10 Prozent auf 17 Prozent. Diese Chance, mehr Menschen für das Radfahren zu gewinnen, wollen wir auch in Hamburg nutzen. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht und bitten um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielen Dank, Herr Pochnicht. – Jetzt bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion das Wort.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Blömeke, lieber Herr Pochnicht, wenn man Ihnen so beim Fabulieren über das Thema Radverkehr zuhört, hat man tatsächlich das Gefühl, dass Sie in dieser Legislaturperiode das Fahrradfahren neu erfunden hätten. Das ging mir so durch den Kopf, als ich das gerade gehört habe.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Ehrlich gesagt, habe ich nicht erst seit dem Harvestehuder Weg, der Walddörferstraße oder dem Ring 3 in Altona das Gefühl, dass Ihre Koalitionsfraktionen in Sachen Verkehrspolitik überhaupt keine Ahnung haben.

(Beifall bei *Jörg Hamann* und *Ralf Niedmers*, beide CDU)

Gerade bei dieser vorliegenden Kampagne machen Sie das deutlich. Herr Pochnicht sagte gerade, wie toll das sei, dass man jetzt so eine Kampagne einführe. Ja, das ist auch ausdrücklich toll, dass Sie diese Kampagne einführen, nur dürfen Sie nicht vergessen, dass es diese Kampagne bereits seit 2008 gibt.

(Dennis Thering)

(Ole Thorben Buschhüter SPD: War das Ihre Erfindung?)

Der damalige CDU-Senat hat nämlich zusammen mit dem Fahrradforum die bis heute gültige Radverkehrsstrategie entwickelt und Bestandteil dieser war eins zu eins das, was Sie heute fordern: die Radverkehrskampagne.

(Zuruf: Ja, das ist doch gut!)

– Ja, das ist gut.

Dumm nur, lieber Herr Müller, dass ausgerechnet die GRÜNEN von 2008 bis 2010 die Umweltsenatorin gestellt haben. Zu diesem Ressort gehörte auch der Bereich Verkehr. Sie haben es jedoch in diesen zwei Jahren nicht geschafft, die Kampagne auf die Straße zu bringen. Sich jetzt dafür feiern zu lassen, ist etwas unangemessen.

(Beifall bei der CDU)

In der letzten Legislaturperiode hatten wir etwas andere Farbspiele, da hatte die SPD eine Alleinregierung. Leider haben es Herr Horch und Staatsrat Rieckhof ebenfalls nicht geschafft, diese Kampagne aufzulegen. Acht Jahre nach Erscheinen der Radverkehrsstrategie zaubern Sie diesen Evergreen jetzt aus dem Hut und tun so, als ob Sie es erfunden hätten. Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, das haben Sie gerade im Bereich Radverkehrspolitik nicht nötig.

(Farid Müller GRÜNE: Von Ihnen habe ich keinen Vorschlag gesehen!)

Da wir uns als CDU-Fraktion jedoch über diesen plötzlichen Sinneswandel und Ihre Euphorie über die damalige Kampagne natürlich freuen und wir sinnvolle Maßnahmen in Sachen Radverkehrspolitik absolut richtig finden, unterstützen wir diesen ersten Punkt ausdrücklich.

Da Sie aber im vergangenen Jahr den Posten der Radverkehrskoordinatorin geschaffen haben – wir dürfen nicht vergessen, mit dem ganzen Wasserkopf sind das 300 000 Euro pro Jahr, die der Steuerzahler zu berappen hat –, können wir es als CDU-Fraktion nicht nachvollziehen, dass Sie in Ihrem zweiten Punkt fordern, dass weitere Mittel lockergemacht werden, um diese Kampagne zu unterstützen. Gerade in den letzten Monaten ist derart viel Geld in den Radverkehr geflossen, dass wir diesem zweiten Punkt nicht zustimmen können.

(Farid Müller GRÜNE: Das war ja klar!)

Apropos radeln: In Ihrem Antrag und der Pressemitteilung vor zwei Wochen verwiesen Sie auf die Kampagne "Radlhauptstadt München" – Frau Blömeke hatte das gerade schon angesprochen –, die Ihnen offensichtlich als Blaupause für die geplante Kampagne gedient hat. Allerdings zeigt das wieder einmal, wie beliebig Sie sich eigentlich Ihre Vorbilder aussuchen. Ich sage Ihnen auch, warum. Ein zentraler Baustein dieser Kampagne in München

war nämlich unter anderem die Stadtbahn und nicht nur das Radverkehrskonzept, das ist dort nämlich sehr eng miteinander verwoben. Wir dürfen nicht vergessen, 2014 hat der Fahrgastanstieg der Stadtbahn dort 12,4 Prozent betragen.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Sind Sie jetzt für oder gegen die Stadtbahn?)

Wenn ich mich richtig erinnere, hat die SPD im Wahlkampf 2014/2015 dieses Verkehrsmittel mit aller Macht versucht zu verhindern; sie hat es auch geschafft, weil die GRÜNEN hier einmal wieder eingeknickt sind. Ich finde es schon ein bisschen schizophren, sich immer die Leute herauszusuchen und dann einige Sachen zu verschleiern. Das zeigt, wie seriös Sie in dieser Stadt Verkehrspolitik betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt noch ein paar weitere Widersprüche in dieser Kampagne. Bei einem besonders offensichtlichen Widerspruch haben Sie bei Ihrer Pressemitteilung am 18. Februar 2016 etwas gezeigt. Sie haben nämlich ein relativ unscharfes Bild mitgeschickt. Ich zeige Ihnen das. Wenn Sie genau hinschauen, sehen Sie Herrn Bill – der fährt auf dem StadtRAD, das ist sehr zu begrüßen – und Herr Pochnicht, der offensichtlich sein Privatrad mitgenommen hat, das ist auch in Ordnung.

(Milan Pein SPD: Ohne Helm!)

– Genau, es ist Ihnen relativ schnell aufgefallen, dass die beiden Kollegen dieses Foto ohne Helm gemacht haben.

Grundsätzlich sind Sie natürlich für sich allein verantwortlich, das wollen wir auch überhaupt nicht ändern, aber wir dürfen nicht vergessen – und diese Zahlen werden gern unter den Tisch gekehrt –, dass wir gerade im Bereich der Unfallzahlen bei Fahrradfahrern Schwerverletzte haben. Die Zahl der tödlich verletzten Fahrradfahrer ist im Jahr 2014 sogar auf ein Rekordniveau gestiegen. Wir haben mehr als elf tödlich verunglückte Fahrradfahrer gehabt. Und ich glaube, da ist es das Mindeste – das fordern wir als CDU-Fraktion ständig in den Schriftlichen Kleinen Anfragen, in den Anträgen, in Pressemitteilungen –, dass der ganze Bereich der Verkehrssicherheit auch insbesondere beim Fahrradverkehr oberste Priorität hat. Das fehlt bei diesem Senat bei der Verkehrspolitik, gerade auch bei der Radverkehrspolitik, leider total.

(Beifall bei der CDU)

Nicht, dass wir uns falsch verstehen, wir sind nicht für eine Helmpflicht.

(Milan Pein SPD: Nein, nein, nein!)

– Nein, wir sind nicht für eine Helmpflicht. Das ist doch wohl klar. Uns geht es hier um die Vorbildfunktion, und die hat übrigens die Radverkehrskoordinatorin Frau Pfaue deutlich besser eingenom-

(Dennis Thering)

men. Das erste Foto – ich war nämlich dabei – hatte sie noch ohne Helm gemacht; dann wurde sie darauf hingewiesen, dass es besser sei, wenn sie den Helm aufsetze, das hat sie auch getan. Dieses Foto wurde schlauerweise veröffentlicht. Da ist Frau Pfaue in Sachen Radverkehrssicherheit schon ein ganzes Stück weiter.

Ich kann nur hoffen, dass der Aspekt der Verkehrssicherheit in der endgültigen Fahrradkampagne eine größere Rolle spielt als in Ihrem Alltag. Wir werden darauf Wert legen und darauf achten. Ihrem ersten Punkt stimmen wir zu, dem zweiten nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Thering. – Von der Fraktion DIE LINKE spricht nun Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Bevor ich etwas zu dem rot-grünen Antrag sage, muss ich mich zu Herrn Thering äußern. Herr Thering, zum einen sind Sie immer der Mensch, der Wunder vollbringen will. Sie sagen auf der einen Seite, Sie wollten die Radverkehrsstrategie weiterverfolgen, sagen dann andererseits aber, Sie könnten überhaupt nicht verstehen, wie der Radverkehr gefördert werden solle mit mehr Personal und mit mehr Geld.

(Dennis Thering CDU: An der falschen Stelle!)

Das wäre ein Wunder, das niemand vollbringen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann greifen Sie Ihr Lieblingsthema auf, indem Sie ein Foto zeigen, das ohne Helm gemacht worden sei. Das Foto wurde wahrscheinlich mit einem Fotoapparat gemacht, was sinnvoller ist als mit Helm, aber es geht Ihnen doch darum, dass die Leute einen Helm tragen sollen.

Ich weiß nicht, ob Sie die Untersuchungen kennen. Es gibt verschiedene Untersuchungen, die nachweisen, dass Fahrradfahren mit Helm nicht unbedingt sicherer ist. Die Hauptgefährdung der Radfahrer und Radfahrerinnen und auch die tödlichen Unfälle entstehen nicht, weil sie keinen Helm tragen, sie entstehen durch den Autoverkehr, der viel zu schnell ist. Daran müssen Sie mit Ihrer Ideologie gehen. Da dürfte auch die SPD einmal klatschen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Dennis Thering CDU: Das ist Unsinn!)

– Danke, Sie haben geklatscht. Dass es Unsinn ist, würde ich nicht sagen, Herr Thering, denn Sie sind mit Ihrer Radverkehrspolitik nicht einmal in den Achtzigerjahren angekommen.

Ich komme jetzt zur SPD und zu den GRÜNEN. Sie sagen, Sie wollten Hamburg zur Fahrradstadt machen. Was wäre das Kennzeichen, was wäre der Maßstab dafür, dass Hamburg eine Fahrradstadt geworden ist? Fahrradstadt wäre Hamburg dann, wenn es selbstverständlich wäre, Fahrrad zu fahren, wenn es selbstverständlich wäre, dass das Fahrrad ein gleichberechtigtes Fortbewegungsmittel ist und nicht nur von solchen Enthusiastinnen wie Kollegin Blömeke und mir benutzt würde, sondern wenn alle sagten, auch Sie, Herr Schinnenburg und Herr Thering, man könne hervorragend mit dem Fahrrad fahren.

Eine Fahrradstadt Hamburg hätte als ein Kennzeichen sehr viel Platz für das Fahrrad, nicht nur Abstellflächen, sondern auch sehr viele Radstreifen, sehr viel Platz auf der Straße. Eine Fahrradstadt Hamburg wäre dadurch gekennzeichnet, dass der Verkehr insgesamt wesentlich entspannter wäre. Dafür braucht es auf jeden Fall eine begleitende Kampagne. Sie ist richtig und wichtig, da kann man Ihrem Antrag gern zustimmen. Aber die Betonung liegt auf "begleitend". Diese Kampagne muss begleitend zu anderen Maßnahmen sein. Wenn ich mir die Realität in Hamburg ansehe, muss ich feststellen, dass der Senat weit davon entfernt ist, dass Hamburg jemals eine Fahrradstadt wird.

Wenn es um Straßenbaumaßnahmen geht, was hat Vorrang? Bei Ihnen, auch unter Rot-Grün immer noch, dass der Autoverkehr auf gar keinen Fall beeinträchtigt werden darf. Es hat nicht Vorrang, dass das Fahrrad ganz oben stünde. Man muss sich ansehen, wie der Senat damit umgeht; wir haben es schon unter dem SPD-allein-Senat erlebt, im Mobilitätsprogramm werden die Konflikte beschrieben. Es heißt, es gebe Konflikte in der Verteilung des Straßenraums. Punkt. Sie meiden eine Lösung des Konflikts. Sie vermeiden zu sagen: Ja, wir wollen mehr Platz für den Fahrradverkehr. Das ist nicht nur meine Meinung. Wenn Sie sich den letzten ADFC-Fahrradklima-Test – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club – von 2014 ansehen, stellen Sie für Hamburg fest, dass die Befragten sagen, in Hamburg sei der Stellenwert des Radverkehrs mangelhaft. Das ist sehr traurig und muss geändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Was unter der SPD-Regierung passiert ist, wird auch unter Rot-Grün nicht besser werden.

(Farid Müller GRÜNE: Glauben Sie!)

In diesem ADFC-Fahrradklima-Test ist Hamburg auf den Platz 35 von 39 Städten herabgesackt. Das ist definitiv keine Aussage dafür, dass der Fahrradverkehr in Hamburg auch nur ansatzweise wirklich gut wäre. Es liegt auch daran, dass Herr Horch und der Senat, aber auch Rot-Grün, wirklich harte Maßnahmen scheuen. Harte Maßnahmen sind nicht nur, bei Straßenbauplanung dem Rad

(Heike Sudmann)

einen Vorrang zu geben, harte Maßnahmen sind auch zum Beispiel eine Umkehr von der Regelgeschwindigkeit Tempo 50 auf Tempo 30. Das würde nicht nur dem Radverkehr zugutekommen, es würde den Fußgängerinnen und Fußgängern zugutekommen, es würde der Umwelt zugutekommen. Machen Sie das doch endlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Stichwort Personal: Herr Thering, Sie berufen sich oft auf Kopenhagen. In Kopenhagen gibt es über 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um den Radverkehr kümmern. Davon ist Hamburg weit entfernt. Wir brauchen auch mehr Personal, sonst wird das nichts.

(Beifall bei der LINKEN – *Farid Müller GRÜNE*: Haben Sie doch gerade gehört, was wir alles gemacht haben!)

– Ich dachte nicht, Herr Müller, dass Sie sich an der CDU orientieren, sondern sich an Ihrem Ziel orientieren, dass Sie eine Fahrradstadt haben wollen.

Nach einem Jahr Regierungszeit bringen Sie einen Antrag zu Papier, der dem Senat einen Auftrag gibt; der Senat möge doch bitte eine facettenreiche – und so weiter, bla, bla, bla – Kommunikationsstrategie entwickeln. Mehr nicht. In Ihrem Koalitionsvertrag steht, Sie wollten Radschnellwege haben. Wo finde ich das denn? Was haben Sie dafür gemacht? Nichts.

(*Christiane Blömeke GRÜNE*: Das war 2015, der Antrag! – *Farid Müller GRÜNE*: Ist umstritten!)

– Der Antrag 2015 war sehr allgemein gehalten. Wenn Sie sagen, Sie wollten etwas forcieren, dann müssen Sie auch klipp und klar sagen: Das ist der Ort, wo es hin soll, da soll das Ziel sein.

(*Farid Müller GRÜNE*: Dann machen Sie es doch!)

– Ja, machen Sie es doch, darauf warten wir schon sehr lange! Bisher ist doch nur eine Fehlanzeige dort.

(Beifall bei der LINKEN)

Wo ist denn das Neue bei Ihnen? Sie wollen das Veloroutennetz, das 20 Jahre alt ist, jetzt endlich zu Ende bauen. Klasse. Sie wollen es jedoch teilweise nicht mit der höchsten Qualität zu Ende bauen. Aber Sie machen es immerhin.

Was aber neu ist, was mich sehr erstaunt, ist, dass Sie sich immer auf Kopenhagen beziehen. Wenn ich mich in meinen Anträgen, in meinen Reden im Verkehrsausschuss auf Kopenhagen beziehe, sehe ich da nur SPDler und SPDlerinnen und auch GRÜNE, die sagen, Kopenhagen sei viel kleiner als Hamburg, Kopenhagen könne man überhaupt nicht vergleichen. Was die in Kopenhagen ma-

chen, könnten wir nicht tun. Jetzt, wo es Ihnen passt, ist Kopenhagen gut. Kopenhagen ist immer besser als Hamburg, und daran sollten Sie sich orientieren.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienschner SPD*: Kann man so nicht sagen!)

Wenn Hamburg eine Fahrradstadt werden soll – so muss ich feststellen –, reicht, was Sie hier vorlegen, nicht aus. Vorrang für das Rad heißt auch: ab mit dem Senat aufs Rad. Wann sehen wir die Senatsmitglieder Fahrrad fahren? Wenn Sie jetzt sagen, Sie hätten so viele wichtige Aufgaben, Sie hätten so viele wichtige Termine, Sie könnten nie Fahrrad fahren, dann betrifft das auch viele andere Hamburger und Hamburgerinnen. Wenn Sie Vorbild sein wollen, Arno und auch andere, dann fahren Sie immer Fahrrad und zeigen, dass es geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es hätte nicht nur eine wunderbare Vorbildfunktion, es würde auch den Horizont erweitern und Sie würden Erfahrungen machen, die hundertprozentig dazu führen würden, dass Sie eine ganz andere, eine wesentlich bessere Radverkehrspolitik in Hamburg machen würden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Das Wort hat nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, Rot-Grün hätte mit dieser Radkampagne Erfolg. Es gibt Menschen, die sagen, oh, wunderbar, eine schöne Radkampagne, es ist gesund und toll, wenn ich Fahrrad fahre, also tue ich das doch einmal. Dann fährt unser Radfahrer los, und nach sehr kurzer Zeit kommt ein Radweg, der völlig kaputt ist. Das ist die erste Erfahrung, die er hat. Nun war die Kampagne vielleicht toll, aber die Realität ist ein bisschen anders. Dann sagt er sich: Gut, es kann sein, dass ich gerade an die falsche Stelle gekommen bin oder dass das Ganze sehr schnell saniert wird. Dann erkundigt er sich und fragt einmal nach, wie lange es dauern werde, bis die Radwege saniert sind.

Wenn Rot-Grün das Tempo bei der Sanierung von Radverkehrsanlagen beibehält, dann werden Sie zur Sanierung des jetzigen Zustandes 40 Jahre brauchen, um die gesamten Radwege zu sanieren. Wenn Sie das Tempo erreichen würden, wie Sie es behaupten und was Herr Pochnicht gerade wieder sagte, 50 Kilometer pro Jahr, würden Sie immer noch fast 20 Jahre brauchen. Darin kann unser gerade frisch geworbener Radfahrer wenig Trost finden. Dann fährt er weiter und kommt an der Alster vorbei, fährt über die neue Fahrradstraße am Harvestehuder Weg und will dann auf den

(Dr. Wieland Schinnenburg)

wunderschönen Radweg fahren, der wirklich schön gelegen ist, an dem man auch schöne Horizonte sehen kann. Was stellt er fest? Der Radweg wurde gerade von Rot-Grün abgebaut, der wurde schlicht und einfach entfernt. Der nächste Frust für den frisch geworbenen Fahrradfahrer.

Dann sagt er: Gut, wenn es keine Radwege gibt, dann fahre ich auf der Straße. Einige wollen auch, dass die Radfahrer auf die Straße kommen. Dann findet er ein Wirrwarr von Fahrradstreifen, Schutzstreifen und Aufstellflächen. Auch das ist sicher nicht motivierend, dieser Kampagne zu folgen. Dann denkt er: Gut, dann fahre ich eben da auf der Straße, wo es diese ganzen Zeichen nicht gibt. Dann kommt er an der Bahrenfelder Chaussee oder sonst irgendwo in engen Clinch mit Lkws und auch mit schnell fahrenden Pkws.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, entschuldigen Sie bitte, dass ich unterbreche. Das geht nicht an Sie, sondern an den Rest des Hauses. Ich bitte um Ruhe, damit der Redner reden kann. Wer sonst noch reden will, sollte bitte hinausgehen, und das betrifft alle, auch die Senatsbank. Schönen Dank. – Bitte fahren Sie fort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Unser Radfahrer, der nun frisch geworben wurde, fährt dann auf der Straße, sucht sich einen Bereich, wo nicht diese verwirrenden Fahrradstreifen oder Schutzstreifen sind, und kommt an der Bahrenfelder Chaussee und anderswo in direkten Kontakt mit Lkws und bekommt schlicht und ergreifend Angst. Er fragt sich: Was war denn das mit dieser Radkampagne? Dann sagt er: Gut, das geht alles nicht, also sehe ich zu, dass ich so schnell wie möglich auf den ÖPNV umsteige, denn da gibt es keine Lkws, auch keine Schutzstreifen und Ähnliches, da braucht man nicht einmal einen Radweg. Also fährt er zur nächsten ÖPNV-Station und würde gern sein Fahrrad dort abstellen. Doch was gibt es da nicht? In den allermeisten Fällen Parkstellen. Dann sagt er sich natürlich: Vielleicht wird das in Kürze besser. Er befragt das Bike+Ride-Konzept, und nach diesem wird es pro Jahr gerade einmal 1 000 neue Plätze geben, wenn denn passiert, was Rot-Grün verspricht – viel weniger als es an zusätzlichen Einwohnern und potenziellen Fahrradfahrern gibt. Er stellt also fest: Bike+Ride kann man auch ziemlich vergessen. Also auch dieses Versprechen wird nicht eingehalten. Dann fragt er seine Freundin, und die sagt: Pass einmal auf, das Fahrradfahren ist doch richtig gut. Und dann wird er darauf verwiesen, dass wir doch alle wissen, dass viele Fahrradfahrer nicht gerade vorbildlich führen.

Kurz gesagt, hier wird eine Kampagne ins Werk gesetzt wie bei einer Waschmittelkampagne, wenn das Waschmittel nicht funktioniert. Sorgen Sie erst für eine vernünftige Infrastruktur, eine vernünftige Organisation, sonst ist Ihre Kampagne unglaublich unwürdig.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe des Weiteren das Gefühl, dass Sie sich, wenn Sie schon eine solche Kampagne durchführen wollen, das falsche Vorbild suchen. Hier wurde schon von der Radhauptstadt München geredet. Es wurde auch schon der Fahrradklima-Test des ADFC erwähnt. Den sollte man zu diesem Thema konsultieren. Es gibt einen Fahrradklima-Test 2014, da wird untersucht, wie das Fahrradklima in einzelnen Städten ist. Es wurde schon gesagt, dass Hamburg ein katastrophales Fahrradklima habe, was mich nicht weiter überrascht. München hat immerhin Platz 12, liegt also wesentlich vor Hamburg. Das Dumme ist nur, dass immer der Vergleich gezogen wird mit dem vorhergehenden Test von zwei Jahren davor, 2012, also kurz nach Beginn der von Ihnen als so toll empfundenen Kampagne. Da war München noch auf Platz 11 in diesem Test. Also zwei Jahre der von Ihnen so geliebten Kampagne haben das Fahrradklima in München verschlechtert. Sie müssen jetzt noch einmal überlegen, ob es wirklich das richtige Vorbild ist, das Sie sich nehmen.

Das ist halt mit den GRÜNEN so; sie haben immer die tollen ökologischen Ideen und Grundüberzeugungen in ihren Gesprächskreisen, nur wenn sie es umsetzen sollen, dann wird es bei den GRÜNEN immer schwierig.

(Farid Müller GRÜNE: Ja, ja! – Wolfgang Rose SPD: Machen Sie doch mal Schluss!)

Wir haben heute schon darüber diskutiert; Frau Fegebach kriegt nichts zustande, Herr Steffen kämpft mit dem Kollaps der Justiz, Herr Kerstan hat schon eine Klage von seinem Kumpel vom BUND an der Hand, und Herr Bill oder Frau Blömeke machen jetzt eine Werbekampagne für kaputte Radwege. Das ist aber eine klassische Weise, wie man es nicht macht.

(Beifall bei der FDP)

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Kampagne. Wir werden deshalb auch Punkt 1 zustimmen, aber Sie meinen doch nicht im Ernst, dass wir bereits jetzt in Punkt 2 eine Vorwegnahme der Haushaltsberatungen machen, deswegen werden wir Punkt 2 ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Von der AfD-Fraktion hat nun Herr Ehlebracht das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Do-brindt, der Heilsverkünder aller Radfahrer – man lernt immer wieder neu dazu. Wir haben also nur noch für die Kampagne zu sorgen und dann flutscht die Sache mit dem Rad von ganz allein. Schön wäre es, wenn es denn so wäre. Sie wollen die Akzeptanz des Rades mit einer Kampagne fördern und unterstützen. Das ist in Summe recht löblich, aber ich muss Ihnen sagen, dass die Mehrheit der Menschen das Rad schon jetzt positiv sieht. Die Masse der Leute sieht das Rad als sympathisches Verkehrsmittel. Was wollen Sie in dieser Hinsicht denn da noch unterstützen? Sie wollen mit dieser Kampagne zum Umsteigen vermeintlich vom Auto auf das Fahrrad bewegen. Aber ist eine Kampagne mit bunten Bildern und Schönwetteraktionen dafür geeignet? Erinnern Sie sich an eine Ihrer letzten Kampagnen? Das war eine für das Projekt Olympia. Das als Beispiel nehmend, müssten Sie eigentlich von Kampagnen dieser Art Abstand nehmen.

Aber was wollen Sie eigentlich bewerben? Die Nichtleistung der vergangenen Jahre? Herr Poch-nicht hat, das hat mir gefallen, den Schwerpunkt richtig gesetzt, nämlich auf die Infrastruktur. Leider Gottes wird aufgrund der sehr schwachen Zahlen – er konnte sich keine anderen aussuchen – diese Initiative nicht dadurch unterstützt, die Infrastruktur zu betonen.

Ein Verkäufer sagte mir einmal beim Kauf eines Rades, Radfahren müsse Spaß machen, sonst fingen Sie entweder gar nicht erst an oder Sie hörten ganz schnell wieder damit auf. Und recht hat er gehabt. Sie schreiben, Radfahren bringe, etwas allgemeiner feststellend, schlicht Spaß. Damit das so ist, gehört neben einem guten Rad unbedingt eine gute Infrastruktur dazu. Haben wir die? Ich will nicht Sachen, die schon gesagt worden sind – Herr Dr. Schinnenburg hat es eben schon erwähnt – noch einmal wiederholen. Nein, wir haben keine gute Infrastruktur. Wenn man von der Befragung von Mitgliedern der hier anwesenden Regierungskoalition einmal absieht, bekommt Hamburg schlechte Zensuren ausgestellt. Von Wurzeln aufgerissene Radwege, Buckelpisten, gefährliche Linieneinführungen einiger neuer Fahrradschutzstreifen, die am Rand verlaufend plötzlich aufhören, um sich 30 Meter weiter mitten zwischen zwei Fahrspuren wiederzufinden; mörderische Einbahnstraßen, in denen das gegenläufige Befahren theoretisch möglich ist, aber sobald Ihnen da ein Auto entgegenkommt, praktisch unmöglich.

(Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt doch alles nicht!)

– Ja, da spricht der Nichtradfahrer Herr Kienscherf, ich höre das schon.

(Dirk Kienscherf SPD: Zum Thema!)

– Das glaube ich nicht. Mein Arbeitsweg ist eine Strecke von 20 Kilometern. Schaffen Sie mehr? 40 Kilometer am Tag? Aber gut, wir wollen nicht in eine Kinderolympiade einsteigen, wer die meisten Radverkehrskilometer zurücklegt, das bringt uns in der Sache nicht weiter. Ich will Ihnen damit nur zeigen, dass ich schon weiß, wovon ich spreche.

(Jan Quast SPD: Radfahren allein reicht nicht, um Experte zu sein! Denken gehört auch dazu!)

So sieht es oftmals aus; wenn man sich zum Wechsel auf das Rad entscheidet. Dann ist man nämlich mit genau diesen Ist-Zuständen konfrontiert, von den unfertigen Velorouten, die seit Jahren versprochen sind, ganz abgesehen. Das, was Sie jetzt sagen, sind für mich noch Absichtserklärungen. Beweisen Sie erst, dass Sie das, was Sie sich auf die Fahnen geschrieben haben, auch erbringen wollen.

(Jan Quast SPD: Melden Sie sich in drei Jahren wieder!)

Fest steht, dass auf der Seite des ADFC in der Rubrik "Index-Check" Hamburg alles andere als gut bei den Beteiligten abschneidet und es viele Städte in Deutschland gibt, die deutlich die Nase vorn haben. Schauen Sie sich das Ranking aus dem Bundesministerium für Verkehr an, dort liegt eine Studie aus dem Jahr 2013 vor. Von allen deutschen Städten belegt Hamburg dort den 15. Platz mit 12 Prozent Anteil an den Alltagswegen, weit hinter Oldenburg mit 43 Prozent oder Bremen mit immerhin noch 25 Prozent.

(Milan Pein SPD: Ist ja auch nicht mit Hamburg vergleichbar!)

– Nein, Bremen ist auch nicht vergleichbar, nichts ist vergleichbar, aber Kopenhagen ist vergleichbar. Sie sind gleich dran, oder Sie können sich zu Wort melden, dann brauchen Sie nicht ständig dazwischenzurufen.

Ob das überwiegend als positiv wahrgenommene Fahrrad diese Wahrnehmung in der Bevölkerung behält und ob es bei den 12 Prozent bleibt, das ist bei der von den GRÜNEN derzeit betriebenen Fahrradpolitik fraglich. Es ist eine Fahrradpolitik der GRÜNEN, denn es ist die einzige thematisch verbliebene Spielwiese, auf der sie sich noch austoben können. Aber dennoch sollten Sie von der SPD die Zügel soweit in der Hand behalten, dass Sie nicht vollständige Narrenfreiheit gewähren.

Das zeigt sich an solchen Sachen wie den Hauptverkehrsstraßen, wo aus ideologischen Gründen Fahrradstreifen eingerichtet werden. Das ist eine Politik, die dazu führt, dass die Akzeptanz in der Bevölkerung dem Rad gegenüber nicht steigen wird. Sorgen Sie im Zuge dessen lieber, das wurde auch schon erwähnt, für ausreichend Bike+Ride-Stellplätze an Bahnhöfen, für gesicherte Fahrrad-

(Detlef Ehlebracht)

garagen, vielleicht mit Service-Stationen, wenn es die Frequenz dieser Bahnhöfe hergibt. Da ist sicherlich noch Luft drin. Sorgen Sie für Fahrradboxen, die abschließbar sind, für die zunehmend höherwertigen Fahrräder. Unterlassen Sie vor allen Dingen solche Geschichten, die Schilder in den Schatten stellen, indem Sie zum Beispiel für rund eine halbe Million Euro einen nagelneuen Radweg zerstören, um ihn vom Bürgersteig auf die Straße zu verlegen, wie in der Shanghaiallee geschehen. Das bringt nichts außer Unverständnis in der Bevölkerung und einen Eintrag ins Schwarzbuch des Bundes der Steuerzahler als ein Musterbeispiel für unsinnigste Steuerverschwendung. Bauen Sie das Radnetz so aus, wie Sie es versprochen haben, die Velorouten und die 50 Kilometer instandgesetzte oder neue Radwege; das ist schon wenig genug. Wir haben eben eine Beispielrechnung bekommen, wie lange wir auf die Fertigstellung einer akzeptablen Radwegestruktur noch warten dürfen.

Zu guter Letzt: Wie viel Vertrauen haben Sie in die von Ihnen eingesetzte Radverkehrskoordinatorin? Frau Pfaue tut mir wirklich ein bisschen leid, man gönnt ihr nicht einmal ein Jahr Zeit, um eine Kampagne zu starten für eine Sache, der eine Nichtleistung zugrunde liegt. Ich würde ihr dieses eine Jahr gönnen und dann schauen, wie die Bilanz ist, um eventuell nachzusteuern, wenn es noch Verbesserungsbedarf gibt und wofür man noch Geld in die Hand nehmen möchte.

Apropos Geld: Sie hätten vielleicht erwähnen können, zumindest von der Größenordnung her, an welche Summe Sie gedacht haben, bevor Sie sich einen erneuten Freibrief ausstellen lassen wollen.

Ansonsten bleiben wir von der AfD-Fraktion dabei, dass man Akzeptanz nicht durch bunte Bildchen und schöne Worte erreicht, sondern durch sinnvolle Maßnahmen, durch vernünftige, ideologiefreie Radverkehrspolitik mit entsprechenden Investitionen in die Infrastruktur. Das ist in Summe die beste Imagepflege, die Sie dem Rad zukommen lassen können.

Vorhin wurden zahlreiche Kampagnen in anderen Städten aufgeführt, aber auch wir haben schon Kampagnen. Wir haben zum Beispiel die "Critical Mass", sie findet wieder am 25. März 2016 statt, Deutschlands größte Fahrradbewegung, nicht staatlich gelenkt, einfach kreativ gemacht. Das sind Kampagnen, die unterstützt man doch gern. Tun Sie das, seien Sie doch am 25. März 2016 einfach mit dabei. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Das Wort hat nun erneut Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte einen Punkt erneuern. Mich wundert immer wieder – aber es ist ein altes Spiel –, dass hier vorn etwas gesagt wird, wovon aber von der Opposition nur bestimmte Punkte verdreht wiedergegeben werden. Ich will deutlich sagen, dass sowohl der SPD-Kollege Pohnicht als auch ich gesagt haben, dass es natürlich ein ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte. Ich würde die Redner bitten, wenigstens der Rednerin aus dem Blick zu gehen. Danke schön. – Fahren Sie fort.

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Danke. – Sowohl der Kollege Pohnicht als auch ich haben gesagt, dass es natürlich ein mehrgleisiges Vorgehen ist. Wir haben auf der einen Seite den Ausbau, die Erneuerung der Infrastruktur. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Ich kann nicht verstehen, warum das entweder nicht zur Kenntnis genommen oder schlechtgeredet wird. Wir sind ein Jahr als Rot-Grün in der Regierungsverantwortung

(Dennis Thering CDU: Sie haben schon so viel verbockt!)

und wir haben bereits im letzten Jahr für uns festgesetzt, dass wir die Velorouten komplett fertigstellen und 50 Kilometer pro Jahr mehr sanierte und komplett fertiggestellte Radwege oder Radstreifen liefern wollen. Das ist doch ein wesentlicher Beitrag zum Ausbau der Infrastruktur. Aber man kann das eine machen und muss das andere nicht lassen. Deswegen kann man zusätzlich auf der anderen Seite natürlich eine Kampagne machen, um die Begeisterung fürs Radfahren noch anzufachen. Der Kollege Pohnicht hat auch erklärt, dass StadtRAD und Bike+Ride ausgebaut wurden.

Der FDP nehme ich die Begeisterung fürs Radfahren und die Verteidigungsschiene, die Sie hier gefahren haben, Herr Schinnenburg, absolut nicht ab, weil Ihre sonstigen Kommentare zum Radfahren immer kritisch sind. Dass Sie jetzt sagen, das reiche doch irgendwie alles nicht, finde ich seltsam.

Wir sind im Ganzen mit dem Radfahren in Hamburg auf einem guten Weg. Wir werden den Radverkehrsanteil verdoppeln. Das ist ein gutes, ein ehrgeiziges Ziel, und mit den Maßnahmen, der Kampagne und der Infrastruktur und all den Dingen, die aufgezählt worden sind, sind wir auf einem guten Weg. Geben Sie uns den Rest der Legislaturperiode Zeit. Wir können am Ende abrechnen. Dann werden wir sehen, was bis dahin geliefert wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, deshalb kommen wir jetzt zur Abstimmung. Die CDU-Fraktion möchte dies ziffernweise tun.

Wer möchte sich hier nun zunächst den Ziffern 1 und 3 des Antrags aus der Drucksache 21/3312 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern angenommen.

Wer möchte auch der Ziffer 2 zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 2 angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 21/3313, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE: Den Schulentwicklungsplan jetzt neu und bedarfsgerecht konzeptionieren.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Den Schulentwicklungsplan jetzt neu und bedarfsgerecht konzeptionieren!
– Drs 21/3313 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Schulentwicklungsplan – Planungsgrundlage für Fortschreibung schaffen
– Drs 21/3483 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Den Schulentwicklungsplan endlich an die tatsächlichen Herausforderungen anpassen!
– Drs 21/3486 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/3483 und 21/3486 Anträge der Fraktionen der CDU und der FDP vor. Alle drei Drucksachen möchten die Fraktionen der LINKEN und der FDP an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich sehr gefreut, dass wir die Gelegenheit in diesem Haus hatten, letztes Jahr zur Schließung des Standorts Struenseestraße und auch gestern Abend zur Schließung des Standorts Berne debattieren zu können, auch wenn das auf Kritik gestoßen ist. Ich fand, es machte sehr deutlich, was es an Verwerfungen vor Ort mit sich bringt, wenn der Senat einfach Tatsachen schafft ohne Kommunikation, ohne Rückkopplung und ohne Beteiligung vor Ort. Von daher passt es heute zum Thema sehr gut, dass wir die Fortschreibung des Schulentwicklungsplans besprechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Unsere Kritik, die wir schon 2012 vorgebracht hatten, ist, dass der Schulentwicklungsplan eher ein Schulverwaltungsplan ist und überhaupt kein bildungspolitisches Konzept hat, geschweige denn, dass er eine Vision vom inklusiven Bildungssystem hätte, in dem wirklich alle Kinder und Jugendlichen eine sozial gerechte Bildungschance bekämen unabhängig von der sozialen Herkunft ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Frau Boeddinghaus, einen Augenblick bitte. – Es ist wirklich dauerhaft laut, und ich möchte darum bitten, dass alle, die jetzt reden wollen, bitte hinausgehen, nicht in den Gängen stehen und nicht weiterreden. Schönen Dank für die Hinweise. Das gilt für alle. – Bitte fahren Sie fort, Frau Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE (fortfahrend): Es ist, glaube ich, gewöhnungsbedürftig, dass wir zwei bildungspolitische Debatten führen. Aber ich finde, dass es gerechtfertigt ist, weil wir sehr viele Herausforderungen in der Stadt haben, die deutlich machen, dass wir einen neuen Schulentwicklungsplan brauchen, und zwar einen, der wirklich seinen Namen verdient. Darum geht es nämlich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Denn wir müssen feststellen, dass wir aus mehreren Gründen eine soziale Schieflage in der Stadt haben. Wir haben arme und reiche Stadtteile, die zunehmend auseinanderdriften. Das spiegelt sich natürlich auch im Bildungsangebot wider. Das spiegelt sich natürlich auch in den Schulen wider. Und es spiegelt sich ebenfalls im Anwahlverhalten der Eltern wider. Das ist doch ganz klar. Die Eltern wollen, so heißt es immer so schön, das Beste für ihre Kinder. Sie gehen an die Schulen, wie wir gestern am Beispiel Berne gesehen haben, wo ihre Kinder die vermeintlich besten Chancen haben. Das sind leider nicht die Stadtteilschulen, die in eher sozial schwierigeren Stadtteilen aus ehemaligen Haupt- und Realschulen entstanden sind, sondern es sind eher Gymnasien oder starke Stadtteilschulen, die früher Gesamtschulen waren. Ich möchte Sie jetzt gar nicht mit Sozialindizes nerven, aber es ist ganz deutlich nachzuweisen, dass das so ist und dass dann an solchen Stadtteilschulen, die nicht mehr gut angewählt werden, freie Räume sind. In diese freien Räume kommen dann die Internationalen Vorbereitungsklassen. Dorthin kommen die Basisklassen, sodass wir jetzt feststellen können, dass es wesentlich mehr Internationale Vorbereitungsklassen in den eher sozial schwachen Stadtteilen als in den sozial starken Stadtteilen gibt. Da muss jetzt ganz deutlich von der Politik nachgesteuert werden, keine Frage.

(Beifall bei der LINKEN)

(Sabine Boeddinghaus)

Wir haben ungefähr 100 IVK-Klassen an Stadtteilschulen und gerade einmal 30 an Gymnasien. Auch da muss nachgesteuert werden. Wir haben eine Inklusionsquote – die hat sich erheblich erhöht, das ist auch gut –, auf die jetzt Rücksicht genommen werden muss. Auch da besteht eine soziale Schieflage, weil die Inklusion – das wissen wir alle, tun aber nicht wirklich etwas dagegen – fast ausschließlich von den Stadtteilschulen, viel zu wenig von den Gymnasien geschultert wird. Auch da muss jetzt politisch gehandelt werden.

(Beifall bei der LINKEN und *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Der Schulentwicklungsplan 2012 ging davon aus, dass ungefähr 30 bis 40 Prozent aller Grundschulkinder von ihren Eltern an den sogenannten GBS-Standorten angemeldet werden. Wir haben heute erfreulicherweise eine Quote von fast 80 Prozent. Das hat aber Konsequenzen für das Raumangebot, für Mensen, für Küchen und so weiter und so fort. Die Initiative Guter Ganztag für Hamburgs Kinder hat uns das ganz klar vor Augen geführt. Auch hier besteht deutlicher Handlungsbedarf.

Wir haben zum Beispiel auch das Problem mit dem Verhältnis der beiden Säulen. Aufgrund unserer jüngsten Anfrage wissen wir, dass nach Klasse 6 von den Gymnasien 15,4 Prozent der Schülerinnen und Schüler an die Stadtteilschulen zurückkommen. Auch das ist eine unglaubliche Unwucht innerhalb dieser beiden Säulen Stadtteilschule und Gymnasium. Auch darauf muss der Senat, muss die Politik Antworten finden.

Nun zu den Anmeldezahlen. Der Schulentwicklungsplan 2012 ging davon aus, dass die Stadtteilschulen viel stärker angewählt werden. Dem ist nicht so. In der jetzigen Anmeldeunde haben gerade einmal 42,4 Prozent die Stadtteilschulen und 53,9 Prozent die Gymnasien angewählt. Auch hier müssen wir uns kritisch damit auseinandersetzen, warum das so ist und wie man die Stadtteilschulen in bestimmten sozialen Gebieten wieder attraktiver machen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun komme ich zu dem wichtigen Thema Flüchtlingsbeschulung. Ich hatte bereits das Thema der IVK- und Basisklassen angeschnitten. Wie gestern kurz erwähnt, müssen jetzt viele Folgeunterkünfte gebaut werden; da sind wir vollkommen an Ihrer Seite. Aber man kann nicht die Schulen in Eimsbüttel zu einer flüchtlingsfreien Zone erklären und in Neugraben-Fischbek künftig ungefähr 600 Schülerinnen und Schüler aus Flüchtlingsfamilien beschulen. Man kann nicht sagen, man baue dort eine neue Schule, wolle aber nicht, dass es eine Flüchtlingssschule wird, und deshalb rede man über Bussing. Das kann nicht sein. Deswegen beantragen wir, diesen Schulentwicklungsplan gemeinsam neu zu überdenken und zu diskutieren. Das kön-

nen wir nicht im Parlament – ich bedaure sehr, dass wir das nicht im Schulausschuss tun, wohin alle Anträge gehörten –, sondern müssen es vornehmlich vor Ort in den Regionen machen. Angesichts dieser wahnsinnig neuen Herausforderung, die wir jetzt mit so vielen neuen Hamburgerinnen und Hamburgern haben, müssen wir alle Beteiligten vor Ort rechtzeitig in einen Prozess mitnehmen, den wir entwickeln müssen. Es reicht nicht, dass den schulischen Gremien möglichst zwei Wochen vor den Sommerferien ein Schulentwicklungsplan geschickt wird, woraufhin sie schnell ihre Stellungnahme abgeben sollen und dann wird er durchgewinkt, sondern wir müssen die Sozialraumteams, die eine super Arbeit vor Ort machen, die schulischen Gremien, die Flüchtlingsinitiativen und alle, die sich vor Ort engagieren, an einen Tisch holen und in einem gemeinsamen Prozess entwickeln – und das für jede Region einzeln, weil die Bedingungen unterschiedlich sind –, wie wir Integration und Inklusion, und zwar für alle Kinder in Hamburg, am besten erreichen. Das bezweckt unser Antrag, und ich würde es sehr bedauern, wenn er einfach weggestimmt würde, denn das Problem besteht und Sie müssen sich damit auseinandersetzen. Wir werden weiter daran arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch kurz etwas zu den Anträgen von CDU und FDP sagen. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Sie Anträge gestellt haben, denn es zeigt, dass Sie das Problem genauso erkannt haben und möchten, dass wir darüber diskutieren. Wir mögen in bestimmten Dingen nicht einer Meinung sein; das ist in Ordnung. Wenn Ihr Antrag abgestimmt wird, würden wir uns enthalten, denn wir können nicht zustimmen, weil Sie unsere Petita ersetzen wollen. Aber wir finden die Punkte in Ihrem Antrag sehr wichtig. Dem CDU-Antrag, der im Grunde den Aspekt der Flüchtlingsbeschulung noch einmal in das Brennglas nimmt, würden wir zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Das Wort hat nun Frau Duden von der SPD-Fraktion.

Barbara Duden SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die alltägliche Schuldebatte zu fortgeschrittener Stunde. Der Schulentwicklungsplan ist das letzte Mal 2012 diskutiert worden. Anlass war damals die Schaffung eines modernen und leistungsfähigen Schulsystems, bestehend aus Grundschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien. Die Ergebnisse dieses Schulentwicklungsplans können Sie alle sehen, wenn Sie mit offenen Augen durch diese Stadt fahren oder radeln oder was auch immer. Schulbau Hamburg arbeitet unglaublich aktiv in den verschiedensten Stadtteilen. All

(Barbara Duden)

das war Ergebnis des 2012 beschlossenen Schulentwicklungsplans.

Es ist aber in der Vergangenheit und auch jetzt, wenn wir über neue Herausforderungen für das Hamburger Schulsystem diskutieren, sehr deutlich geworden, dass es genug Spielräume gibt, um auf die geradezu dynamische Entwicklung der Stadt, aber auch auf das Schulsystem einzugehen und dort Entwicklungen zu forcieren.

Nun wollen Sie natürlich von uns wissen, warum wir heute nicht dafür stimmen, den Schulentwicklungsplan zu ändern. Wir glauben, dass die Entwicklung der Zuwanderung, die daraus resultierende dauerhafte Ansiedlung und die Entwicklung des Schulsystems in den Jahren ab 2016 nicht nur, was Zahlen und Standorte betrifft, sondern insgesamt für uns nicht endgültig absehbar sind. Daher sind wir der Meinung, dass eine Neuentwicklung oder eine Fortschreibung des Schulentwicklungsplans zu diesem Zeitpunkt nicht richtig ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte deutlich machen, dass wir viele Punkte, die Frau Boeddinghaus zu Recht angemerkt hat, nämlich die ungleiche Verteilung der IVKs in der Stadt und vieles andere, nicht einfach dadurch heilen können, dass wir uns hinsetzen und einen neuen Schulentwicklungsplan erarbeiten. Die Forderung der LINKEN, auf Bussing zu verzichten und in der Nähe von Erstaufnahmeeinrichtungen oder auch Folgeeinrichtungen Schulen zu bauen beziehungsweise auszubauen, ist mit unserer Vorstellung von Integration in Schulklassen nicht vereinbar.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will insbesondere auch darauf hinweisen, dass es zurzeit in dieser Stadt zwei Volksinitiativen gibt, die sich mit der Ansiedlung von Flüchtlingen beschäftigen und die Raumfragen an Ganztagschulen aufgreifen. Das sind zwei sehr maßgebliche Parameter der zukünftigen Schulplanung, die wir alle zusammen noch öffentlich diskutieren müssen. Deshalb, denke ich, ist das auch ein weiteres wichtiges Argument, nicht mit den Forderungen des Schulentwicklungsplans zu sagen, das müsse einfach neu geschaffen werden. Alles das sind für uns Gründe, den Antrag der LINKEN abzulehnen.

Aber lassen Sie uns doch gemeinsam im Schulausschuss auch darüber diskutieren, wie wir zum Beispiel Stadtteilschulen stärken, damit die Eltern ein anderes Anwahlverhalten haben. Lassen Sie uns gemeinsam im Schulausschuss darüber diskutieren, was der Senat zum Beispiel in den nächsten Wochen und Monaten regelmäßig an neuen Bedarfen sieht, wo IVK-Klassen eingerichtet werden müssen, wo wir eingreifen müssen, damit die Last, sage ich einmal, in der ganzen Stadt verteilt wird. All das haben wir im Schulausschuss schon gemeinsam diskutiert, und ich glaube, wir sind

auch immer zu gemeinsamen Ergebnissen gekommen. Ich glaube, das ist im Augenblick der richtige Weg, und deshalb werden wir diesen Antrag nicht überweisen, sondern ihn ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Duden. – Nun haben Sie, Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion, das Wort.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt bin ich doch einigermaßen erstaunt. Die Welt dreht sich, aber der Schulentwicklungsplan bleibt. Mit derartigen Scheuklappen durch das Leben zu gehen, hat ganz sicher nichts mit gutem Regieren zu tun; das ist schlicht verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU)

Der Schulentwicklungsplan aus dem Jahr 2012 muss fortgeschrieben werden; darin sind wir uns mit der LINKEN und auch mit den Kollegen von der FDP einig. Wir als CDU haben die Fortschreibung bereits in der vergangenen Legislaturperiode gefordert. In den vergangenen vier Jahren hat sich in der Schul- und vor allem in der Schülerlandschaft sehr viel verändert, sodass die Behörde nun dringend ihrer gesetzlichen Verpflichtung nachkommen muss. Manchmal kommt es nämlich anders, als man denkt. Eltern handeln anders als vom Senat erwartet, und davor darf der Senat nicht einfach die Augen verschließen.

Die Gymnasien erfreuen sich großer Beliebtheit. Dagegen ringen manche Stadtteilschulen um ihre Schülerinnen und Schüler. Der Ganztag ist gefragter als ursprünglich von der Behörde angenommen. Geht die Behörde von 40 Prozent der Grundschülerinnen und Grundschüler aus – das wurde vorhin schon erwähnt –, sind es jetzt über 80 Prozent, also doppelt so viele. Besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen, und nicht nur das, sie erfordern auch eine solide Planungsgrundlage. Deshalb fordern wir den Senat auf, umgehend eine Bestandsaufnahme zu den vorhandenen Raumkapazitäten an allen staatlichen allgemeinbildenden Schulen durchzuführen und die Kapazitäten für die Errichtung von Containern einzubeziehen. Bevor der Schulentwicklungsplan vernünftig fortgeschrieben werden kann, muss eine ehrliche Bestandsaufnahme an allen Schulen durchgeführt werden. Nur wenn man weiß, wie die Ist-Situation ist, kann man auch vernünftig planen und allen Interessen gerecht werden. Alles andere wäre der erste Schritt vor dem zweiten.

Durch die Flüchtlingsbeschulung wächst die Zahl der Schülerinnen und Schüler weiterhin erheblich, und es bedarf der Errichtung zusätzlicher Vorbereitungsklassen. Diese müssen gerecht über das gesamte Stadtgebiet und alle Schulformen verteilt

(Franziska Grunwaldt)

werden, was aktuell leider überhaupt nicht der Fall ist. Aber nur so kann Integration gelingen. Oder wollen Sie etwa alle Flüchtlingskinder ohne jegliche Form der Durchmischung an einem Schulstandort beschulen?

(Kazim Abaci SPD: Wie kommen Sie denn darauf?)

Das verhindert nicht nur Integration, das ist das Gegenteil von Integration.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Die höhere Schülerzahl, die immer mehr heterogene Gruppen an unseren Schulen nach sich zieht, benötigt vor allem im Ganzttag mehr und veränderte Raumkapazitäten. Angebot und Nachfrage dürfen nicht derart auseinanderklaffen. Das gilt auch für den Wohnungsbau. Er marschiert mehr oder weniger voran, aber der Schulentwicklungsplan hinkt weiterhin hinterher. Ein sehr schönes Beispiel ist in diesem Zusammenhang das Gymnasium HafenCity. Das ist im jetzigen Schulentwicklungsplan zwar angekündigt, aber der Bau wird sich weiterhin verzögern und nach jetzigen Planungen des Senats frühestens 2020/2021 seine Tore öffnen. Dabei wurde doch aber den Eltern, die mit familienfreundlichem Wohnen in die HafenCity gelockt wurden, gerade dieses Gymnasium seit Jahren versprochen.

Die Gründe für einen akuten Handlungsbedarf sind mannigfaltig. Daher fordern wir den Senator, der bei dieser wichtigen Debatte heute leider nicht dabei ist, auf, aus seinem stillen Kämmerlein zu kommen und die Abgeordneten, die schulischen Gremien und die bezirklichen Bildungsakteure zu beteiligen und deren Know-how zu nutzen.

Nach einer soliden Bestandsaufnahme muss der Schulentwicklungsplan fortgeschrieben werden. Ziel muss eine gleichmäßige, gerechte und integrationsfreundliche Versorgung mit IVK-Klassen und Basisklassen an allen Schulformen über das gesamte Stadtgebiet sein.

Es muss auch die Kritik des Rechnungshofs aufgegriffen werden. Der neue Schulentwicklungsplan, der nun leider wahrscheinlich nicht kommt, muss die veränderten Voraussetzungen durch eine verdoppelte Teilnahme am Ganzttag, eine verstärkte Tendenz zum Gymnasium, die Bedürfnisse der Inklusionskinder und das aktuelle Wohnungsbauprogramm berücksichtigen. Nur so kann es funktionieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Grunwaldt. – Von der GRÜNEN Fraktion spricht nun Frau Dr. von Berg. Sie haben das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, der CDU und der FDP, ich gebe Ihnen recht, wir haben tatsächlich ein Problem mit der gleichmäßigen Verteilung von Kindern mit Fluchtgeschichte in unserer Stadt und in den Schulen. Ich gebe Ihnen auch absolut darin recht, dass der Schulentwicklungsplan, wie er 2012 aufgestellt wurde, an vielen Stellen nicht mehr stimmt. Da sind wir ganz beieinander. Ich möchte Ihnen ganz kurz die Gründe dafür aufzählen.

Zum einen sind seit 2012 sehr viel mehr Wohnungen gebaut worden, als ursprünglich einmal angedacht waren. Zum Zweiten ist eine Situation der sogenannten Re-Urbanisierung eingetreten, dass nämlich mehr Familien mit Kindern wieder in die Stadt gezogen sind, als man ursprünglich dachte, weil früher Familien eher aus der Stadt herausgezogen sind. Jetzt ist es genau gegenläufig. Das merken wir sehr stark in Eimsbüttel. Und nicht zuletzt ist es die aktuelle Situation mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen, die jedes Jahr zu uns kommen. Allein im letzten Jahr mussten etwa 3 500 Kinder mehr bei uns beschult werden. Deswegen stimmt der Schulentwicklungsplan nicht mehr.

Allein die Überarbeitung des Schulentwicklungsplans zu fordern, halte ich tatsächlich nicht für das richtige Instrument. Das wäre ein wenig so, als würde man in die Kristallkugel schauen, einen langen Planungsprozess in Gang setzen, aber wenn letztendlich nach circa einem Jahr der Schulentwicklungsplan steht, ist das, was man im Jahr zuvor aufgenommen hat, schon längst überholt. Die Zahlen sind derart volatil und die Planung so langwierig, dass es derzeit wirklich keinen Sinn macht, den Schulentwicklungsplan zu überarbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Meine Kollegin Frau Duden hat zwei Volksinitiativen erwähnt, die wir immer mit bedenken müssen. Die Volksinitiative Guter Ganzttag für Hamburgs Kinder fordert deutlich mehr Räume. Wer den Text gelesen hat, wird das registriert haben. Wir wissen überhaupt nicht, wie sich das mit den Initiativen vor Ort entwickeln wird, die gegen Flüchtlingsunterkünfte mobil machen. Auch in meinem Wahlkreis gibt es eine neue Initiative. Wie soll man in der derzeitigen Lage einen Schulentwicklungsplan aufstellen? Ich finde, das ist unlauter und vergebene Liebesmüh.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber ich bin, wie gesagt, hinsichtlich Ihrer Intentionen und Ihres Anliegens durchaus bei Ihnen. Lassen Sie uns einmal gemeinsam in die Zukunft blicken, und zwar nicht in die Kristallkugel, sondern so, wie es vom Senat und von der BSB angegangen werden müsste und wohl auch wird. Zum

(Dr. Stefanie von Berg)

einen gibt es tatsächlich weiße Flecken, so nenne ich es einmal, bei der Flüchtlingsbeschulung. Das kann nicht mehr lange so weitergehen. Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, damit es keine Schulen mehr in dieser Stadt gibt, die nichts mit der Flüchtlingsbeschulung zu tun haben. Das wird aber auch dazu führen – das muss ich Ihnen ganz deutlich sagen, und dafür stehe ich auch gern gerade –, dass wir mehr steuern müssen. Das kann nur gehen, indem es freigehaltene Plätze an Schulen gibt, die bisher nichts damit zu haben, damit auch dort Kinder mit Fluchtgeschichte beschult werden müssen oder können. Das heißt aber, dass wir zusammenrücken müssen und dass Eltern in den hoch angewählten Schulen auch lernen müssen zu teilen. Das ist eine unbequeme Wahrheit, aber ich finde, sie gehört mit dazu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Frau Boeddinghaus, auch da bin ich ganz bei Ihnen: Wir müssen mit den Bezirken vor Ort Gespräche führen. Wir müssen beteiligen. Nur eines darf man nicht verwechseln: Beteiligung heißt nicht immer erhören. Man muss beteiligen, man muss Zielkonflikte aushandeln, man muss sehen, was geht und was nicht geht. Es ist tatsächlich sehr viel vor Ort zu tun, gerade auch vor dem Hintergrund der Volksinitiativen, die sich bezüglich der Flüchtlingsunterbringung zusammengeschlossen haben.

Auch da bin ich bei Frau Boeddinghaus: Wenn wir irgendwann einen Schulentwicklungsplan neu schreiben, dann, finde auch ich, muss er mehr sein als nur ein Aufschreiben von Zahlen, von Zügen und dergleichen mehr. Wir sollten ihn dann auch so verfassen, dass pädagogische Konzepte und Profile, Schwerpunktschulen und dergleichen mehr festgeschrieben sind, sodass wir wirklich das Abbild und den Plan einer Bildungslandschaft in Hamburg haben.

Wir werden diese Anträge zwar ablehnen, aber wir werden sie nicht einfach nur wegstimmen, sondern haben in der Schulausschusssitzung, als wir uns mit der Flüchtlingsbeschulung auseinandergesetzt haben, ein recht gutes Agreement getroffen, indem wir gesagt haben, dass wir das Thema Flüchtlingsbeschulung etwa alle drei Monate wieder auf die Tagesordnung setzen. Im Ausschuss wollen und müssen wir uns mit den Kolleginnen und Kollegen darüber auseinandersetzen, wie wir die Verteilung in der Stadt gerecht gestalten.

Ich halte, wie gesagt, das Instrument der Überarbeitung des Schulentwicklungsplans für falsch, obwohl die Intentionen richtig sind. Ich freue mich, mit Ihnen darüber im Gespräch zu bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau von Berg. – Frau von Treuenfels-Frowein

wein von der FDP-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zu dem, was gesagt worden ist, drei Anmerkungen machen. Die Tatsache, dass dieser Antrag nicht überwiesen wurde, können Sie mit noch so freundlichen Worten begründen; das ist trotzdem wirklich ganz schwach. Die von uns ernst gemeinten Anträge, die wir gerade diskutieren, gehören mit Sicherheit in den Schulausschuss und sind nicht Thema irgendwelcher von Ihnen für uns nett vorgesehenen Selbstbefassungen, die wir alle drei Monate durchführen dürfen. Wir finden es nett, dass Sie auf unserer Seite sind und unsere Intentionen teilen, aber das reicht nicht. Wir möchten gern, dass Sie das mit uns im Ausschuss anhand unserer Anträge diskutieren. Das halte ich für legitim. Wir möchten von Ihnen nicht nur irgendwie nett begöscht werden, sondern an der Parlamentsarbeit so teilhaben, dass wir unsere Ideen einbringen und Sie sie bitte mit uns diskutieren. Dies vorweg.

(Beifall bei der FDP und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Die Probleme des Schulentwicklungsplans sind nicht, wie Frau von Berg und Frau Duden uns glauben machen wollen, plötzlich neu kreiert worden. Dieser Schulentwicklungsplan wurde von Anfang an vom Rechnungshof – das wurde schon ausgeführt – kritisiert, und zwar in sehr elementaren Stufen. Warum können wir uns jetzt in einer aufgrund der Flüchtlingskrise eklatanten Situation nicht neu Gedanken darüber machen und sagen, wir nehmen das Problem in Angriff, anstelle wieder Zeit verstreichen zu lassen und das Ganze weiter zu verschlafen? Das halte ich wirklich für verantwortungslos. Vielleicht kann man Sie doch noch zu dieser späten Stunde davon überzeugen, sich zumindest zu überlegen, ob wir diese Anträge nicht doch überweisen.

Ich möchte noch einmal in der Sache etwas sagen. Wir haben gestern über die Schule Berne gesprochen. Ich fand in der Tat, dass das eigentlich ein regionales Thema ist, aber dennoch hat es sehr deutlich gezeigt, wie wenig die SPD vor Ort die Bürgerinnen und Bürger mitgenommen hat. Sie sprechen immer so nett von Teilhabe und dass wir alle mitmachen sollten, aber wenn es so weit ist, regieren Sie immer schön durch nach dem Motto, das alles doch lieber allein zu machen. Sie sollten die Bürgerinnen und Bürger etwas ernster nehmen und weniger bevormunden, dann würden wir nicht solche Sachen mit Ihnen besprechen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Das Petitum Nummer 1 unseres Antrags ist mir am wichtigsten. Wir haben vor zwei Wochen durch ei-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

ne SKA aufgedeckt, dass wir ein riesengroßes Verteilungsproblem haben. Ich finde es schon ein bisschen witzig bis irritierend, dass die FDP den Sozialdemokraten sagen muss, wie unsozial ihre Verteilung ist. Dass Sie das alles gut finden, freut mich, aber ich finde es irgendwie erstaunlich. Wenn man es genau nimmt, ist es ein Lehrstück sozialdemokratischer Ungerechtigkeit in dieser Stadt, und dann müssen wir eben dafür einstehen. Sollten Sie sowohl unser als auch das CDU-Petition ablehnen, dann zeigt das, dass Sie das Problem noch immer nicht angehen wollen. Von Sozialdemokraten erwarte ich mir wirklich ein bisschen mehr. Deswegen wieder einmal die Aufforderung: Überlegen Sie es sich noch einmal und überweisen Sie die Anträge. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau von Treuenfels-Frowein. – Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als letzter Redner mache ich es kurz. Einiges, was ich sagen wollte, wurde schon gesagt. Insbesondere dem, was Frau von Treuenfels-Frowein gesagt hat, schließe ich mich weitgehend an. Insofern kann ich es kurz machen. Den Antrag der LINKEN lehnen wir ab. Es wäre durchaus sinnvoll, über einige Punkte des Petitions zu sprechen, aber vor allem mit den Petition 7 und 8 kommen Sie zu mächtig ins Ideologisieren. Uns liegt nicht das Ideologisieren, sondern ein sachgerechtes Herangehen und Differenzieren. Dem unausgereiften und von Ideologie geprägten Antrag der LINKEN stimmen wir nicht zu. Dem Antrag der FDP, den Schulentwicklungsplan sachlich fortzuschreiben, stimmen wir zu. Der CDU-Antrag hingegen erscheint weniger weitgehend und eher überflüssig. Wir würden raten, ihn zurückzuziehen. Wir werden uns bei ihm enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. – Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben nun erneut das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Es ist mir ein Anliegen, zu einigen Punkten noch etwas zu sagen. Ich glaube, dass vonseiten der SPD und der GRÜNEN ein großes Missverständnis gegenüber unseren Anträgen besteht. Wir erwarten nicht, dass wir in eine Kristallkugel blicken, ein halbes Jahr später einen neuen Schulentwicklungsplan vorlegen und verabschieden, sondern genau das

Gegenteil. Wir sehen den Schulentwicklungsplan als einen Prozess, den wir vor Ort in einem gut geführten Beteiligungsverfahren vollziehen müssen. Denn erst wenn man ihn vor Ort entwickelt, Frau von Berg, erkennen die Eltern möglicherweise die Chance, wenn geflüchtete Kinder und Jugendliche gemeinsam mit ihren eigenen Kindern unterrichtet werden. Genau über einen Beteiligungsprozess können wir erreichen, dass Inklusion wirklich gelebt wird. Ich sage gar nicht, dass die Ergebnisse immer genau so sein müssen, wie sie entwickelt werden; die sprechen ja auch nicht mit einer Sprache. Nein, ganz im Gegenteil, ich sage, die Politik braucht ein Konzept für den Beteiligungsprozess. Nur so bekommt man die Akzeptanz und nicht, indem man die Probleme im Grunde verniedlicht.

(Kazim Abaci SPD: Das macht doch auch keiner!)

– Herr Abaci, von der SPD bekommt man im Parlament immer nur die Rückmeldung, sich nicht darum zu kümmern, die SPD habe das schon alles im Griff. Ich lache mich wirklich tot.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen finde ich es sehr erfreulich, Frau von Berg, wie Sie in Teilen Ihrer Rede darauf eingehen. Ich kenne Sie und weiß, dass Sie es so meinen. Aber ich glaube wirklich, dass das die Chance ist, all diese uns bekannten Probleme nur vor Ort im Zusammenspiel mit den Eltern, den Schulen, den Sozialraumteams und den Jugendhilfeträgern gemeinsam entwickeln zu können. Ich glaube wirklich, dass der Senat sich einmal einen Stoß geben und begreifen muss, dass man in diesen neuen Zeiten neue Wege gehen muss. Herr Rose, ich bin mir sicher, auch Sie haben diesbezüglich noch Bedarf dazuzulernen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, und ich sehe keine, dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte nun zunächst einer Überweisung der Drucksachen 21/3313, 21/3483 und 21/3486 an den Schulausschuss zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir stimmen dann in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/3486.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus Drucksache 21/3483.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich stimmen wir über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/3313 ab.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/3300, Antrag der FDP-Fraktion: Glücksspielstaatsvertrag EU-konform gestalten, Rechtssicherheit bei Sportwetten schaffen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Glücksspielstaatsvertrag EU-konform gestalten, Rechtssicherheit bei Sportwetten schaffen
– Drs 21/3300 –]**

Vonseiten der FDP-Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Sportausschuss vor.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Oetzel von der FDP-Fraktion, Sie haben es.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Europäische Gerichtshof hat am 4. Februar 2016 festgestellt, dass die deutsche Rechtslage im Bereich des Glücksspielwesens dringend reformbedürftig sei. Das hat niemanden richtig überrascht, zeigt aber leider auch, wie weit wir in Deutschland immer noch von einem liberalen Glücksspielwesen entfernt sind. Der vorliegende Antrag ist aber nicht nur vor diesem Hintergrund zu verstehen, sondern hat in diesem Haus eine längere Historie, nämlich zwei weitere Anträge, die wir im Verlauf des letzten Jahres eingebracht haben. Es ging im Juni 2015 los, als wir beantragt haben, den gemeinnützigen Sport an den Einnahmen aus der Sportwettenabgabe zu beteiligen, sobald diese Einnahmen vorlägen. Dieser Antrag wurde damals von Rot-Grün abgelehnt mit der Begründung, dass in der nächsten Zeit aufgrund der unsicheren Rechtslage noch keine Einnahmen zu erwarten seien.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin immer noch der Meinung, dass man damals durchaus das politische Signal hätte geben können und müssen, dass man aufseiten des Sports stehe und den Sport an den Einnahmen beteilige, sobald diese endlich vorlägen. Rot-Grün hat sich aber anders entschieden und gesagt, solange die Rechtslage unsicher sei, wolle man über eine Beteiligung des Sports an der Sportwettenabgabe nicht sprechen. Aber weil wir eine konstruktive Oppositions-

partei sind, haben wir in der Folge den nächsten Antrag eingebracht und im November beantragt, der Senat möge sich an die fragwürdige Rechtslage machen, um sich für eine Neuregelung des Glücksspielstaatsvertrags einzusetzen. Aber leider wurde auch das abgelehnt. Die Regierungsfaktionen haben dann folgende Position bezogen: Man könne über eine Beteiligung des Sports an der Sportwettenabgabe nicht sprechen, solange die Rechtslage nicht geklärt sei, und außerdem sei man dagegen, die Rechtslage sicher zu machen. Das ist wirklich ein tolles Signal an den Sport, das die Regierungsfaktionen zustande gebracht haben.

(Beifall bei der FDP)

Aber wir Freien Demokraten sind von Grund auf Optimisten und haben die Hoffnung nicht aufgegeben, dass Sie am Ende doch zu einer guten Entscheidung kommen. Da aller guten Dinge drei sind, haben wir heute einen dritten Antrag zu dem Thema eingebracht. Mittlerweile hat die EU-Kommission entschieden, dass das deutsche Recht in Sachen Glücksspiel dringend reformbedürftig sei, weil momentan Verstöße gegen das Gesetz in Deutschland überhaupt nicht geahndet werden könnten. Der Bedarf, endlich eine Reform durchzuführen, ist also größer denn je, vor allem, wenn man immer noch wie wir das Ziel im Blick hat, dass am Ende zusätzliche Einnahmen für den gemeinnützigen Sport zustande kommen. Die Vergangenheit hat aber in den letzten Jahren auch gezeigt, dass das Herumdoktern am Glücksspielstaatsvertrag mit dem Ziel des Erhalts des faktisch bestehenden staatlichen Monopols in diesem Bereich, wenn es versucht wurde, niemals zu einem Erfolg geführt hat. Wir fordern deshalb im Sinn einer rechtssicheren Lösung die Abschaffung des bestehenden Sportwettenmonopols und wollen stattdessen einen freien Zugang zum Markt für alle, die sich an die Spielregeln halten, statt nur für die, die die beste Lobbyarbeit machen.

(Beifall bei der FDP)

Dementsprechend fordern wir heute erneut, dass der Senat sich in seinen Gesprächen mit den Ländern durchsetzt, damit das undurchsichtige und ungerechte Konzessionsverfahren ein Ende habe. Also geben Sie sich einen Ruck, tun Sie im dritten Anlauf endlich das Richtige. Setzen Sie ein Zeichen für den Sport in Hamburg und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Das Wort hat Frau Vértesschütter von der SPD-Fraktion.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP behauptet in ihrem Antrag, der bisherige Glücksspielstaatsvertrag verstoße gegen europäisches Recht. Das ist nicht richtig.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Der Europäische Gerichtshof hat sich in seinem Urteil vom 4. Februar 2016 nicht zur Sportwettenregelung im Glücksspielstaatsvertrag geäußert. Er hat weder zur zahlenmäßigen Begrenzung der angestrebten Konzessionen noch zum Vergabeverfahren Ausführungen gemacht. Die Entscheidung des EuGH steht damit in der Linie des Bundesverwaltungsgerichts. Dieses hatte 2013 festgestellt, dass eine Untersagung für Sportwetten nicht auf die bloße formelle Illegalität gestützt werden darf. Wir sollten nicht vergessen, dass Glücksspiel nach Auffassung des Bundesverwaltungsgerichts eine sozial unerwünschte Tätigkeit ist, die gerade im Bereich der Sportwetten eine erhebliche Sucht- und Manipulationsgefahr beinhaltet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der von der FDP konstruierte europarechtliche Anknüpfungspunkt hält der Überprüfung nicht stand. Folgerichtig haben die im Petitum des FDP-Antrags geforderten Punkte mit dem EuGH-Urteil nichts mehr zu tun. Die Entscheidung des EuGH erfordert keine Änderung des Glücksspielstaatsvertrags, die bestehenden Regeln dienen dem Allgemeinwohlinteresse und sind europarechtskonform.

Wir werden den Antrag der FDP ablehnen, da er zum einen von einem falschen Sachverhalt ausgeht und zum anderen auf eine Liberalisierung des Glücksspielmarkts abzielt, die wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ebenso wenig unterstützen wie sie europarechtlich nötig ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die derzeitigen Regelungen dienen dem Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher und sollten nicht aufgeweicht werden. Eine Liberalisierung des Glücksspielmarkts hätte aber genau dies zur Folge. Die FDP macht sich zum Sprachrohr der Wettanbieter. Für uns hat die Prävention vor Spielsucht und der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher Vorrang. Auch deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Vértes-Schütter. – Das Wort hat Herr Wolf von der CDU-Fraktion.

Dr. Jens Wolf CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit vielen Jahren überzieht die FDP

deutsche Landtage mit Anträgen zur europarechtskonformen Ausgestaltung des Glücksspielstaatsvertrags. In den letzten Jahren hatten wir, wie Herr Oetzel das schön erzählt hat, das Thema zweimal auf der Tagesordnung, teilweise mit etwas irrlaufendem Fokus auf Lotterievermittlung. Aber jetzt, lieber Herr Oetzel, scheint Ihnen ein Volltreffer gelungen zu sein. Sie berufen sich zu Recht auf die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs vom 4. Februar 2016.

Liebe Frau Vértes-Schütter, wahrscheinlich anders als Sie habe ich mir diese Entscheidung auch durchgelesen. Da kommt der Jurist in mir durch, das ist so eine Berufskrankheit. Worum ging es bei dieser Entscheidung eigentlich? Ich will es Ihnen kurz erzählen. Es ging darum, dass ein mutiger Amtsrichter im bayerischen Sonthofen vor der Frage stand, ob er die gute Frau Sebat Ince verurteilen dürfe, weil sie in ihrer Sportsbar – so heißt das – über dort aufgestellte Wettautomaten Sportwetten ohne Genehmigung vermittelte. Diese Entscheidung zur Verurteilung wollte der mutige Amtsrichter nicht treffen und legte das dem EuGH vor. Als Amtsrichter gehört dazu Mut, alle Achtung. Mit seiner Vorlage beim EuGH traf dieser Amtsrichter dann ins Schwarze. Er durfte nicht verurteilen – da lag er in seiner Einschätzung ganz richtig –, denn die Dienstleistungsfreiheit, so der EuGH, hindere einen Mitgliedsstaat der EU daran, die ohne Erlaubnis erfolgte Vermittlung von Sportwetten an einen Anbieter zu ahnden, der in einem anderen Mitgliedsstaat eine Erlaubnis hat. Der EuGH führt dann weiter aus – da geht es weiter als das, was Sie gesagt haben –, dass der Glücksspielstaatsvertrag von 2012 das alte staatliche Monopol auf die Veranstaltung und Vermittlung von Sportwetten nicht abgeschafft, sondern in einer Art Experimentierklausel verpackt und ein dubioses Ländergremium geschaffen habe, das verfassungsrechtlich gar nicht vorgesehen sei und das darüber entscheide, und die Konzessionen auf 20 beschränkt habe. Mit anderen Worten: Die Bundesländer haben es verbockt, übrigens auch der Hamburger Senat, der daran mitgewirkt hat. Das hätte man wissen können – da kommt der Jurist in mir wieder durch –, denn wir haben ein Gesetz zur Regelung einer Dienstleistung der Informationsgesellschaft – die Sprache der EU ist blumig –, und so etwas muss man der Europäischen Kommission vorlegen. Das hat man nicht gemacht, auch der Senat nicht, und Brüssel hat es eben doch gemerkt. Hier besteht also dringender Handlungsbedarf. Da sind wir ganz bei der FDP, denn wenn wir nichts tun, bekommt Deutschland einen blauen Brief aus Brüssel. Aber das – damit wird die Rolle der FDP wieder zurechtgerückt, es ist heute Abend keine FDP-Werbeveranstaltung – haben auch andere gemerkt, denn – was für ein Zufall – am Tag nach der Entscheidung, am 5. Februar 2016, haben das CDU-regierte Hessen und das CSU-regierte Bayern und auch NRW konkrete Vorschläge vorgelegt,

(Dr. Jens Wolf)

wie eine europarechtskonforme Reform des Glücksspielrechts erfolgen könne. Wie kann das aussehen? Das System müsste von einer restriktiven Vergabe einer Erlaubnis umgestellt werden auf eine allgemeine Zulässigkeit mit Verbotsvorbehalt. Insofern, Frau Vértés-Schütter, bin ich wieder bei Ihnen. Wir können nicht vollständig liberalisieren, denn es geht auch um Verbraucherschutz und Schutz vor Spielsucht. Wir brauchen klare Regelungen, aber das System der Erlaubnis muss gestellt werden. Wir brauchen eine generelle Zulässigkeit bei klaren Regelungen. Wer sich an die Regelungen nicht hält, dem wird die Konzession entzogen. So wird dieses System aussehen müssen, und dafür müssen wir in Deutschland selbst sorgen. Es ist doch peinlich, wenn Herr Gabriel erst den blauen Brief aus Brüssel erhalten muss.

Auch wenn sich damit Ihr Antrag faktisch erledigt hat, Herr Oetzel, da wir wissen, dass die Länder etwas tun, unterstützen wir diesen Antrag, denn Hamburg muss sich aktiv in die Debatte der Ministerpräsidenten einbringen. Bereits im März dieses Jahres – das ist gar nicht mehr lange hin – soll die Entscheidung über die Modernisierung des Glücksspielrechts fallen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Wir reden also über Tage. Wir müssen bedenken, dass gerade der Sportwettenbereich einen erheblichen Wirtschaftsfaktor in diesem Land darstellt. Es gibt in Deutschland mehr als 4 500 Wettbüros und über 130 deutschsprachige Internetangebote. Hinzu kommen die vielen ausländischen Anbieter. Wer sich damit einmal beschäftigt hat, weiß, dass Malta und Gibraltar zum Beispiel wahre Wettoasen sind. Dazu kommt die ganze Vielfalt an illegalen Angeboten. Der illegale Markt ist mindestens so groß wie der legale Markt. Seriösen Schätzungen zufolge reden wir von 10 bis 15 Milliarden Euro im Jahr. Das alles haben die Ministerpräsidenten zu berücksichtigen.

Uns als CDU-Fraktion ist ein liberalisiertes Glücksspielrecht, das die Anbieter ins Inland zurückholt und unter restriktive staatliche Kontrolle stellt, deutlich lieber als ein Erlaubnissystem, das nur 20 Anbieter berücksichtigt und alle anderen in die Illegalität treibt, vor allem auch die Spieler, um die es beim Verbraucherschutz geht. Wir brauchen ein modernisiertes Glücksspielrecht, das Steuereinnahmen im Inland generiert und Chancen für die Förderung und die Generierung von Fördermitteln in den Bereichen Sozialprojekte, Kulturprojekte und Breitensport entwickelt. Dieses moderne Glücksspielrecht muss Zocken endlich transparent machen und der Staat muss wissen, was passiert, um aktiv gegen Spielsucht vorgehen zu können. Das kann er nicht, solange die ganze Branche sich im kriminellen Umfeld der Illegalität und Schattenwirtschaft bewegt.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Oetzel, wir denken ein bisschen weiter als Sie. Die Neueregulierung ist nämlich für uns kein Selbstzweck. In Ihrem Antrag liest es sich so, als sei die Liberalisierung Selbstzweck. Es ist auch kein leidiges Übel, das uns die EU eingebracht hätte. Wir sehen das Ganze als Chance, ein modernes Glücksspielrecht zu schaffen, das diesen ganzen Bereich unter staatliche Kontrolle bringt und nicht länger dem Zugriff des deutschen Fiskus entzieht. Hierzu würden wir unsere Ideen gern mit dem Senat im Ausschuss diskutieren, den wir auffordern, sich bereits jetzt in die aktive Debatte einzubringen und es nicht wieder zu verbocken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wolf. – Das Wort hat Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wolf, ich bin beeindruckt.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Ich kann und will gar nicht mithalten mit Ihrem juristischen Fachverstand. Ich finde, juristisch war alles gut hergeleitet.

(Dennis Thering CDU: Das hat bei den Fahrradwegen schon nicht funktioniert!)

Aber auch ich als Nichtjuristin habe mich in dieses Urteil vertieft und fand das ausgesprochen spannend. Ich habe diese Geschichte über Sonthofen und über das, was Sie gerade berichtet haben, auch gelesen. Allerdings bin ich passagenweise zu einer anderen Auffassung gekommen, und ich glaube, am Ende wird ein juristischer Streit darüber geführt, ob der Gerichtshof entschieden habe, dass Deutschland nicht gegen die Sportwettenregulierung oder gegen das Europarecht verstoßen habe. Ich glaube, dass der Europäische Gerichtshof im Februar nicht entschieden hat, dass die Sportwettenregulierung gegen das Europarecht verstößt. Ich habe gelesen, dass der Europäische Gerichtshof betont hat, dass die Vergabe der Konzessionen für Sportwettenanbieter transparent und diskriminierungsfrei sein müsse. Diesen Punkt haben auch Sie betont. Aber im Großen und Ganzen wird der FDP-Antrag nicht besser, auch wenn er das dritte Mal gestellt wird und die FDP optimistisch daherkommt. Für uns ist der Sachverhalt, so wie die FDP ihn im Antrag aufführt, falsch. Bevor ich aber eine juristische Auseinandersetzung mit Ihnen eingehe, was ich gar nicht könnte, möchte ich sagen, warum wir GRÜNE diesen Antrag ablehnen. Wir wissen, dass die FDP am liebsten gar keine Lizenzvergabe, sondern den freien Markt für

(Christiane Blömeke)

Sportwettenanbieter haben möchte. Ich halte das für sehr schwierig, und das hat Frau Vértes-Schütter richtig ausgeführt: Die FDP macht sich wiederholt zum Sprachrohr der Wettanbieter und bekämpft den Glücksspielstaatsvertrag, wo es nur geht. Das ist traurig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wofür ist dieser Glücksspielstaatsvertrag eigentlich da? Er verhindert das Entstehen von Glücksspielsucht und Wettsucht. Er hat durch eine begrenzte und geeignete Alternative den natürlichen Spieltrieb der Bevölkerung in geordnete und überwachte Bahnen zu lenken. Ganz besonders gewährt er den Jugend- und Spielerschutz und bietet Schutz vor betrügerischen Machenschaften und wehrt die mit Glücksspiel verbundenen Folge- und Begleitkriminalität und Gefahren für die Integrität des sportlichen Wettbewerbs ab. Das allein sind schon fünf Punkte, warum der Glücksspielstaatsvertrag seine Berechtigung hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zur FDP haben wir ein Interesse an der staatlichen Regulierung des Glücksspiels, allein schon, um die Gefahren der Spielsucht einzudämmen und Kriminalität zu bekämpfen. Aus diesen Gründen existiert der Glücksspielstaatsvertrag und aus diesen Gründen steht er in Einklang mit dem Europäischen Recht. Hauptsächlich aus diesen Gründen, Herr Oetzel, findet Ihr FDP-Antrag bei uns absolut keine Zustimmung. Ihr Ansatz geht in die falsche Richtung, vor allem in die Richtung, Spielsucht zu fördern, den Jugendschutz und den Spielerschutz nicht zu gewährleisten. Insofern werden wir nicht zueinanderkommen – ich sehe Ihr Kopfschütteln. Sie haben dazu eine andere Einstellung. Auch wenn ich Nein zu Ihrem Antrag sage, sage ich nicht Nein zum Sport – dazu bin ich zu sehr sportpolitische Sprecherin –, aber man muss das Gesamtwohl der Menschen im Blick haben.

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE* und *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Sie haben die Liberalisierung und die Wirtschaft für diese Wettanbieter im Blick. Wir blicken weiter darüber hinaus, vor allen Dingen sehen wir den Schutz der Menschen vor Spielsucht und den Jugendschutz und all die Punkte, die ich aufzählte. Ansonsten kann man gern eine juristische Auseinandersetzung über das Urteil des Europäischen Gerichtshofs führen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Das Wort hat Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Blömeke hat schon relativ viel von dem gesagt, was ich sagen wollte. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich gehe jede Wette ein, dass Sie die Grundkonsenspunkte schon lange aus den Augen verloren haben, die bei der Gestaltung des Staatsvertrags eigentlich im Vordergrund standen, insbesondere die Spielsucht zu bekämpfen und den Jugend- und Spielerschutz zu gewährleisten. Diese gleichrangigen Ziele haben Sie auf den letzten Satz Ihrer Begründung im Antrag reduziert. Wäre dieser Satz nicht, dann wäre es eine völlige Verhöhnung dessen, was Konsens gewesen ist.

(*Michael Kruse FDP:* Hätte, hätte, Fahrradkette!)

Sie wollen die Regulierung und den Schutz der Gesellschaft über Bord werfen und stattdessen – und an dieser Stelle trifft dieses Wort besser denn je – einen Kasinokapitalismus für die Sportwetten einführen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der Kollege Oetzel – ich glaube, er hat sich da nicht versprochen – hat nicht einmal von einer Liberalisierung des Glücksspielwesens gesprochen. Er hat von einem liberalen Glücksspielwesen gesprochen. Das heißt letztendlich freie Marktwirtschaft für freie Süchtige. Besonders interessant fand ich – Sie haben im Februar gleichzeitig eine Schriftliche Kleine Anfrage zum Thema gestellt –, dass Sie erst den Antrag und dann die Anfrage gestellt haben und nichtsdestotrotz in der Zwischenzeit die Antwort auf die Anfrage in keiner Weise in den Antrag eingeflossen ist. Ich habe Hochachtung vor der Anzahl der Anfragen, die Sie stellen, aber augenscheinlich haben Sie mittlerweile bei der Bearbeitung der Antworten einen Bearbeitungsstau.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Stattdessen – das finde ich besonders traurig, denn ich bekomme die Pressemitteilungen natürlich auch – hatte ich beim Lesen des Antrags das Gefühl, in einer Außenstelle des Deutschen Sportwettenverbands zu sein.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Das kann nicht wirklich Ziel einer Bürgerschaftspolitik für die Bürgerinnen und Bürger und nicht nur für Sportwettenanbieter sein. In diesem Sinne ist es klar, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden, weil er in die völlig falsche Richtung geht. Ihre Fraktion war in Hessen an der Erarbeitung des Staatsvertrags beteiligt. Es ist noch gar nicht lange her, dass Sie Regierungspartei in Hessen waren und zusammen mit der CDU diese Fehlleistung an

(Stephan Jersch)

Staatsvertrag zustande gebracht haben, die nun korrigiert werden muss.

(Katja Suding FDP: Korrigiere es doch wenigstens einmal!)

Die Bundesländer, insbesondere Hessen, sind gefragt, jetzt eine rechtssichere Regelung zu treffen, die im Sinne der Bürgerinnen und Bürger ist und für deren Schutz da ist und die vor allen Dingen dem Staat, wenn wir schon Sportwetten zulassen, die entsprechenden Steuereinnahmen sichert, mit denen man gesellschaftlich wichtige Sachen tun kann. Ihr Antrag geht in die völlig falsche Richtung. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Jersch. – Das Wort hat Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Geschichte des Glücksspielstaatsvertrags und der Umgang mit der entsprechenden Rechtsprechung und dem Europäischen Gerichtshof zeigen eines ganz deutlich: All diejenigen, die ansonsten keine Gelegenheit auslassen, die Vorzüge eines zentralen EU-Superstaates anzupreisen, werden ganz leise, sobald die politische Maßrichtung einmal nicht passt. Sie haben uns grundsätzlich auf Ihrer Seite. Wir halten es für mehr als fraglich, wenn über derartige Fragen nicht mehr der nationale Gesetzgeber oder die zuständigen Legislativorgane der Länder eigenständige Entscheidungen treffen können. Am Beispiel des Glücksspielstaatsvertrags sollte nun auch den Fans eines europäischen Zentralstaates klar werden, dass sie auf einem Irrweg sind. Entweder-oder: Wenn Sie schon Kompetenzen nach Brüssel abgeben, dann müssen Sie auch die Konsequenzen tragen und den vorliegenden Glücksspielstaatsvertrag EU-konform gestalten. Nun können wir einfach abwarten, bis die EU-Kommission rechtliche Schritte einleitet oder bis der EuGH das nächste Urteil spricht. Das wird dem Problem aber nicht gerecht.

Die Wettanbieter befinden sich derzeit in einer rechtlichen Grauzone, mit Ausnahme derjenigen in Schleswig-Holstein, die zumindest bis zur Übernahme durch Rot-Grün einen eigenen rechtlich sauberen und wesentlich sachgerechteren Weg gegangen sind. Den Kopf in den Sand zu stecken kann bei aller Sympathie für Ihre Renitenz gegenüber der Brüsseler Eurokratie aber nicht die Lösung sein. Wir halten nämlich das materielle Anliegen hinter diesem Antrag für zustimmungswürdig. Monopole sind von einigen Ausnahmen abgesehen ökonomisch stets ineffizient und damit schädlich. Ein staatliches Glücksspielmonopol stellt dabei keine Ausnahme dar. Auch beim Glücksspiel

wird kein Ziel durch ein staatliches Monopol besser erreicht als ohne. Genau das ist aber eines der Hauptargumente für ein staatliches Glücksspielmonopol. Das Entstehen von Glücksspielsucht soll verhindert und bestehende Sucht wirksam bekämpft werden. Das sind hehre Ziele, die doch kaum besser durch den Staat erreicht werden können als durch private Anbieter, die ihrerseits natürlich einen Lizenzierungsprozess haben durchlaufen müssen und unter staatlicher Aufsicht stehen. Maßnahmen zur Kontrolle und Verhinderung von Glücksspielsucht kann der Staat auch privaten Anbietern auferlegen, etwa eine Alterskontrolle, Kontrolle von Personalien zum Herausfiltern von Personen mit übermäßiger Nutzung und dergleichen mehr. Eines staatlichen Monopols bedarf es dafür nicht. Auch wenn die Begründung der FDP ein zu starkes Gewicht auf die EU und ein zu geringes auf den Inhalt legt, ist der Antrag in der Sache richtig. Einmal hat das blinde Huhn EU-Kommission ein Korn gefunden, und das erkennen wir gern an und werden daher dem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Das Wort hat Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Frau Blömeke, auch wenn es Sie traurig macht, muss ich doch noch einmal das Wort ergreifen. Sie haben gerade so schön alles vorgelesen, was der Glücksspielstaatsvertrag erfüllen soll und welche Ziele er verfolgt. Hätten Sie sich aber näher damit auseinandergesetzt, wüssten Sie, dass all das, was Sie gerade vorgelesen haben, leider momentan mit der vorhandenen Regelung nicht möglich ist und wir dringend die Liberalisierung des Glücksspielmarktes brauchen, um die Ziele zu erfüllen, die Sie gerade genannt haben.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Das sehen Sie so; wir sehen es anders!)

Frau Vértes-Schütter, Sie sagen, für Sie stehe der Verbraucherschutz im Vordergrund. Die momentane Rechtslage sieht aber nicht vor, dass Verstöße gegen das Gesetz geahndet würden. Das heißt, die momentane Rechtslage treibt, wie Herr Wolf gesagt hat, faktisch den halben Markt in die Illegalität und damit vollends aus dem Blick des Staates. Aber gerade wenn wir Verbraucherschutz als Ziel voranstellen, brauchen wir endlich eine Reform dieses Gesetzes, um diesen Markt überhaupt in den Blick nehmen und entsprechende Regularien anwenden zu können. Das ist mit der momentanen Gesetzeslage faktisch unmöglich. Herr Wolf, Sie sagten gerade, Liberalisierung sei offenbar Selbstzweck. Es ist natürlich kein Selbstzweck, sondern genau der richtige Weg, um diesen Wildwuchs ei-

(Daniel Oetzel)

ner Gesetzeslage zu beenden und Verbraucher- und Jugendschutz als vorrangiges Ziel zu erfüllen.

Eines noch zum Schluss: Ich finde es erschreckend, damit hatte ich nicht gerechnet – von der LINKEN hatte ich es nicht anders erwartet –, dass Rote und GRÜNE offenbar den Menschen nicht zutrauen, in der Lage zu sein, verantwortungsvoll mit Glücksspiel umzugehen.

(Farid Müller GRÜNE: Da wird gar nichts betrieben!)

Gerade haben Sie gesagt, Glücksspiel sei ein nicht gewünschtes Phänomen, dem man entgegentreten müsse. Insofern gehen Sie davon aus, dass ein verantwortungsbewusster Umgang mit Glücksspiel nicht möglich ist. Aber genau das würde eine Liberalisierung des Marktes ermöglichen, weil wir damit eine Aufsicht und Mindeststandards schaffen würden, die jeder, der Glücksspiel auf dem Markt anbieten möchte, erfüllen muss. Wir brauchen die Liberalisierung, damit jeder, der sich an die Regeln hält, Glücksspiel verantwortungsbewusst anbieten kann. Damit diese Regularien des Jugend- und Verbraucherschutzes Maßstab für das Glücksspiel sein können, brauchen wir diese Regulierung. Das momentane Konzessionsverfahren taugt dazu eindeutig nicht.

(Beifall bei der FDP – Christiane Blömeke GRÜNE: Da irren Sie gewaltig!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Das Wort hat Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kern des Antrags der FDP ist, dass das Monopol auf Glücksspiel fallen sollte. Das ist absolut richtig. Ich möchte das kurz ökonomisch begründen, da wir bisher eine juristische Debatte hatten, der ich als Nichtjurist nicht folgen konnte. Das Monopol soll deshalb fallen, weil man mit dem Monopol kein einziges Ziel besser verfolgen kann als ohne Monopol.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Und das wertfrei?)

– Nein, nicht völlig wertfrei.

Wir müssen zwei Aspekte berücksichtigen, nämlich einerseits die Einnahmen des Staates und andererseits die Suchtbekämpfung. Der eine Aspekt ist die Erzielung von Erlösen, das sind zum Beispiel beim Lotto 1,17 Milliarden Euro für Lotteriesteuer und für Konzessionsabgaben 1,61 Milliarden Euro. Das ist etwas, auf das jeder Staat Wert legt. Und ich sage Ihnen, das ist ganz einfach erreichbar auch ohne Monopol, indem man jeden Anbieter von Glücksspiel in der entsprechenden Höhe besteuert. Dazu braucht man kein Monopol, das kann man mit ganz normalem Marktmechanismus ma-

chen, wie man das in anderen Märkten sonst auch tut.

Der zweite Punkt, Glücksspielprävention. Zunächst einmal zur Größenordnung: Die Zahl der Spielsüchtigen liegt bei deutlich unter 1 Prozent. Das heißt nicht, dass das kein Argument ist, aber man muss dann auch vergleichen, wie es entsprechend mit Tabak, Alkohol, Marihuana, harten Drogen und so weiter aussieht. Das sind Dinge, die man auf der gleichen Ebene sehen muss und bei denen wir verschiedene Argumente einsetzen.

Ich akzeptiere, dass Spielen für manche Leute ein demeritorisches Gut ist, weil es süchtig machen kann. Aber dann verträgt sich das nicht mit staatlicher Werbung für Lotto und Toto, was gemacht wird. Dadurch kann man natürlich genauso süchtig werden. Und es verträgt sich auch nicht damit, dass im Glücksspielstaatsvertrag ausdrücklich nur Glücksspiele und keine strategischen Spiele genannt sind, die mindestens genauso süchtig machen können und die vom Vertrag nicht erfasst sind, aber erfasst werden sollten.

Ich will auf das zurückkommen, was Frau Oelschläger schon sehr richtig gesagt hat. Liberalisierung bedeutet nicht, dass jeder machen kann, was er will, sondern es heißt, man kann das auf verschiedene Weise regeln, entweder durch Verhaltensregulierung oder durch Lizenzierung, wie man es auf vielen Märkten macht. Ich würde fast sagen, auf den meisten Dienstleistungsmärkten nimmt man entweder Verhaltensregulierung oder Lizenzierung vor. Das heißt, Sie brauchen eine Lizenz und bekommen sie nicht nach objektiven Maßstäben der objektiven Lizenzierung, das ist in der Regel ineffizient, sondern durch eine subjektive Lizenzierung.

(Glocke)

Das heißt, jeder, der bestimmte Bedingungen erfüllt, bekommt die Lizenz und muss sich dann ...

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich habe geklingelt, und dann müssen Sie bitte Ihren Vortrag unterbrechen. – Herr Münster, Frau Möller und Herr Dr. Petersen, wenn Sie sich unterhalten wollen, machen Sie das bitte draußen. Herr Abgeordneter, man diskutiert auch nicht mit dem Präsidenten. Ich habe einen Hinweis gegeben, bitte halten Sie sich daran.

Fahren Sie bitte fort, Herr Professor Kruse.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend):* Danke, Herr Präsident. – Was Sie immer tun können, ist natürlich, jeden Anbieter an bestimmte Regeln zu halten, die mit der Lizenz verbunden sind, beispielsweise Alterskontrolle zum Jugendschutz. Das ist in der Regel ein wichtiger Aspekt, den man beachten sollte. Im Übrigen geht es nur um bestimmte Leute,

(Dr. Jörn Kruse)

nämlich die Süchtigen, die Heavy User sind, und diese sind in der Regel auch erfassbar und erfasst, genauso wie es in Spielbanken Namenslisten gibt. Man muss die Anbieter einfach nur verpflichten, dass solche Leute nicht an dem Spielbetrieb teilnehmen dürfen, dann hat man den größten Teil dieser Leute gewissermaßen schon vom Tisch.

Ich glaube, dass Sie auch alles andere, zum Beispiel ein Verbot der Werbung, problemlos machen könnten. Dazu brauchen Sie kein Monopol. Ich will damit sagen, dass alle Argumente, die Sie vortragen, kein Monopol begründen. Das kann man auch anders regeln. Deshalb bin ich ganz eindeutig für den FDP-Antrag, das Monopol des Glücksspiels ersatzlos zu streichen und durch eine Lizenzierung zu ersetzen.

(Beifall bei der AfD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte eine Überweisung der Drucksache 21/3300 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Sportausschuss beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir stimmen dann in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/3300 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 21/3331 in der Neufassung, Antrag der AfD-Fraktion: Einrichtung einer unabhängigen Expertenkommission zur Untersuchung der Vorgaben und Abläufe in den Jugendämtern sowie zur Erarbeitung von Maßnahmen zu strukturellen Änderungen für das behördeninterne Procedere.

[Antrag der AfD-Fraktion:

Einrichtung einer unabhängigen Expertenkommission zur Untersuchung der Vorgaben/Abläufe in den Jugendämtern sowie zur Erarbeitung von Maßnahmen zu strukturellen Änderungen für das behördeninterne Procedere
– Drs 21/3331 Neufassung –]

Dieser Antrag wurde von der AfD-Fraktion zurückgezogen, deshalb entfällt auch die entsprechende Debatte.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 6, die

Drucksachen 21/3115 bis 21/3117, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3115 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3116 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3117 –]**

Ich beginne mit dem Bericht aus der Drucksache 21/3115.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 63/16, hier betreffend "Ermöglichung der freiwilligen Ausreise", abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte nun der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 596/15 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer stimmt dann noch den Empfehlungen zu den Eingaben 805/15, 8/16, 37/16, 47/16 und 63/16, hier betreffend "weiterer Aufenthalt", zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht aus der Drucksache 21/3116. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 812/15, 815/15 und 705/15, alle aus 2015, abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer stimmt sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 798/15 und 818/15 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Schließlich zum Bericht 21/3117.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Wer hier den Empfehlungen folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 14/16, 7/16, 68/16, 69/16 und 76/16, alle aus 2016, abgegeben hat, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer stimmt dann der Empfehlung zu der Eingabe 733/15 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer möchte dann noch den Überweisungsbegehren unter B zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 21/3077, Bericht des Haushaltsausschusses: Bestellung von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr auf der Strecke Hamburg – Westerland (Teilnetz Schleswig-Holstein West) in den Jahren 2016 bis 2025.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2435:

Bestellung von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr auf der Strecke Hamburg – Westerland (Teilnetz Schleswig-Holstein West) in den Jahren 2016 bis 2025 (Senatsantrag)

– Drs 21/3077 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 21/3078, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2437:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag)

– Drs 21/3078 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung aus der Drucksache 21/2437 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will nun das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/3127, Bericht des Haushaltsausschusses: Finanzierung Neugraben-Fischbek 65.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2039:

Finanzierung Neugraben-Fischbek 65 (Senatsantrag)

– Drs 21/3127 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden und somit endgültig.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/3128, Bericht des Haushaltsausschusses: Stellungnahme

**Sammelübersicht siehe Seite 1843

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2013 "Entscheidungen der Kreditkommission stärker demokratisch legitimieren und besser kontrollieren".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2171:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2013 "Entscheidungen der Kreditkommission stärker demokratisch legitimieren und besser kontrollieren" – Drucksache 20/8363 (Senatsantrag) – Drs 21/3128 –]

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Kreditkommission aus Drucksache 21/2171 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will nun das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 21/3242, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2015/2016: Nachbewilligung nach Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung, Erhöhung der Sicherheitsleistungen für die Absicherung überlassener Leihgaben von Kunstwerken durch die Anpassung des Haushaltsbeschlusses 2015/2016 für das Haushaltsjahr 2016.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2520:

Haushaltsplan 2015/2016: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Erhöhung der Sicherheitsleistungen für die Absicherung überlassener Leihgaben von Kunstwerken durch die Anpassung des Haushaltsbeschlusses 2015/2016 für das Haushaltsjahr 2016 (Senatsantrag)

– Drs 21/3242 –]

Wer hier der Empfehlung des Ausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/3224, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: 1 Million Euro für ein humanitäres Soforthilfeprogramm zur Entlastung der Situation der Geflüchteten, Ehrenamtlichen und Einrichtungen am Hauptbahnhof! sowie Unhaltbare Zustände am Hauptbahnhof beseitigen – Stadt muss endlich Verantwortung übernehmen und Hamburg hilft den Helferinnen und Helfern am Hauptbahnhof.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/2208 Neufassung:

1 Million Euro für ein humanitäres Soforthilfeprogramm zur Entlastung der Situation der Geflüchteten, Ehrenamtlichen und Einrichtungen am Hauptbahnhof! (Antrag der Fraktion DIE LINKE),

21/2354: Unhaltbare Zustände am Hauptbahnhof beseitigen – Stadt muss endlich Verantwortung übernehmen (Antrag der CDU-Fraktion) und

21/2369: Hamburg hilft den Helferinnen und Helfern am Hauptbahnhof (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN)

– Drs 21/3224 –]

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte die Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte schließlich Ziffer 3 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 21/3290, Bericht des Gesundheitsausschusses: Förderung der psychischen Gesundheit am Arbeitsplatz kann nur mit ausreichender Personaldecke bei Verhaltenstherapeuten gelingen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 21/2218:**

Förderung der psychischen Gesundheit am Arbeitsplatz kann nur mit ausreichender Personaldecke bei Verhaltenstherapeuten gelingen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/3290 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 21/3034, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Modellprojekt gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Modellprojekt gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung

– Drs 21/3034 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 21/3246, Antrag der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung – Hamburg braucht endlich ein Konzept.

[Antrag der FDP-Fraktion: Flüchtlingsunterbringung – Hamburg braucht endlich ein Konzept

– Drs 21/3246 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/3302 in der Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Planfeststellungsverfahren der Hafen-Westerweiterung und Erweiterung des Wendekreises umgehend beschleunigen.

[Antrag der CDU-Fraktion: Planfeststellungsverfahren der Hafen-Westerweiterung und Erweiterung des Wendekreises umgehend beschleunigen

– Drs 21/3302 Neufassung –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/3302 in der Neufassung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/3303, Antrag der CDU-Fraktion: Vorlage des Monitoringberichts "Schaffung von Unterkünften zur Flüchtlingsunterbringung" und des "Lagebilds" der Behörde für Inneres und Sport.

[Antrag der CDU-Fraktion: Vorlage des Monitoringberichts "Schaffung von Unterkünften zur Flüchtlingsunterbringung" und des "Lagebilds" der Behörde für Inneres und Sport

– Drs 21/3303 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 21/3304, Antrag der CDU-Fraktion: Senatorenregelung für Afghanen aufheben.

[Antrag der CDU-Fraktion: Senatorenregelung für Afghanen aufheben

– Drs 21/3304 –]

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GRÜNEN Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Möller, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Abend ist schon etwas später, aber nicht frei von Überraschungen. Vonseiten der CDU haben Sie einen Antrag eingebracht, der sich auf eine inzwischen mehr als sechs Jahre alte Regelung bezieht, die unter Schwarz-Grün entstanden ist, dann aber Eingang in behördliches Handeln und vor allem in gerichtliche Entscheidungen gefunden hat, die sogenannte Senatorenregelung. Sie diente dem Zweck, angesichts der damals schon sehr lange andauernden Asylverfahren und den bei Ablehnung dann folgenden entsprechend langen Klageverfahren die Gelegenheit zu

(Antje Möller)

schaffen, einen Knoten zu durchschlagen, indem man sich bei den Fällen, wo eine Rückkehr absehbar nicht möglich war, an dieser Regel orientierte und eine Aufenthaltserlaubnis erteilt hat. Schaut man sich nun an, was der Minister de Maizière seit Monaten auf Bundesebene versucht, nämlich die Abschiebung in ein Land zu ermöglichen, das für sich selbst keine sicheren Regionen benennen kann, dann kommt der CDU-Antrag nicht so ganz überraschend. Und es ist vielleicht auch nicht überraschend, dass wir als Koalition diesen Antrag ablehnen.

Was vielleicht doch überraschend für Sie ist – und auch für uns überraschend war –, ist, dass die Behörde selbst schon die Notwendigkeit gesehen hat, die Regel nicht mehr anzuwenden. Sie orientiert sich mit diesem Schritt an einem nach meiner Einschätzung vorseilenden Innenministerkonferenz-Beschluss, der im Dezember schon davon ausging, dass es in Afghanistan sichere Regionen geben werden würde, geben werden könnte, geben werden sollte. Das ist aus Sicht der Ausländerbehörde so zu verstehen, dass die Regelung, die ich Ihnen eben beschrieben habe, aus rechtlichen Gründen nicht mehr angewendet werden kann. Ich glaube, dass man rechtlich lange und ausführlich darüber streiten kann und dies wahrscheinlich auch tun wird – ich werde es hier nicht machen, dazu reichen die fünf Minuten nicht und ich bin auch keine Juristin.

Die Frage ist also, was bleibt. Wir haben weiterhin eine Situation von überdurchschnittlich langen Asylverfahren, gerade für Menschen aus Afghanistan. Daran wird auch das beschleunigte Verfahren des Bundesamts überhaupt nichts verändern. Wir haben weiterhin sehr lange rechtliche Verfahren, wir haben kein Rückübernahmeabkommen bisher, und, ich habe es schon zweimal gesagt, die Eigeneinschätzung der Regierung Afghanistans ist, sichere Regionen seien nicht zu benennen. Wir werden also hier in Hamburg wie in allen Bundesländern auch zurückkehren müssen zu einer sehr differenzierten Einzelfallprüfung der abgelehnten Asylbewerberinnen und -bewerber aus Afghanistan, und wir werden Wege finden müssen in angemessener Weise, humanitäre Entscheidungen, die notwendig sind, zu treffen und gleichzeitig den rechtlichen Regelungen auch Genüge tun.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort hat jetzt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Frau Möller hat vieles gesagt. Im Dezember gab es schon die Anfrage der CDU, da

hätte man vielleicht schon Schlimmes denken können. Jetzt kommt der Antrag, und ich bin ziemlich fassungslos, wie man so auf die Suche geht, wen man irgendwie noch abschieben kann, und das in den heutigen Zeiten. Diese Zeit ist dadurch geprägt, dass man auf der Suche nach sicheren Herkunftsländern ist, und wir wissen alle, dass Afghanistan möglichst auf die Liste dieser sicheren Herkunftsländer gesetzt werden soll. Wir erleben zurzeit, wie sich an den Grenzen zu Mazedonien und in Griechenland insgesamt eine humanitäre Katastrophe großen Ausmaßes anbahnt, und unter den Geflüchteten sind sehr viele aus Afghanistan, denen die Einreise nach Mazedonien verwehrt wird. In dieser Situation hebt nun auch der Senat – ich möchte sagen, getrieben durch die CDU, wenn man sich die Zeitfolge ansieht – die Senatorenregelung auf, die für diejenigen Afghanen bisher eine Chance geboten hat, die sonst keine Möglichkeit hatten, hierbleiben zu können, weil ihnen, so war die Begründung, eine Ausreise nicht zumutbar ist. Die juristische Argumentation für die Aufhebung ist, dass mit der Beendigung des Bundeswehrein-satzes in Afghanistan die Rechtsgrundlage entfallen sei. Ich bin auch keine Juristin, aber die Beweisführung klingt für mich so: Weil das Bundeswehrmandat beendet ist, sei Afghanistan wieder sicher.

Wenn man sich die Schutzquote ansieht, dann betrug sie im ersten Halbjahr 2015 für Geflüchtete aus Afghanistan 76,4 Prozent, das heißt, knapp die Hälfte hatte Asyl, die anderen können aus humanitären oder anderen Gründen hierbleiben. Wenn ich mir die aktuelle Reisewarnung des Auswärtigen Amtes ansehe – ich habe eben noch einmal nachgeschaut –, dann steht dort: Vor Reisen nach Afghanistan wird dringend gewarnt. Der Aufenthalt in weiten Teilen Afghanistans bleibt gefährlich. Das gilt nicht nur für Reisende deutscher Herkunft, das gilt auch für die Menschen, die aus Afghanistan geflüchtet sind.

Ich finde, mit der Aufhebung der Senatorenregelung setzt Hamburg ein denkbar schlechtes Zeichen, und es wird einfach die Auseinandersetzung darüber nicht geführt, ob Afghanistan nun zum sicheren Herkunftsland erklärt wird, ob Afghanen zurückgeführt werden können, nicht nur freiwillig ausreisen – in Anführungszeichen –, sondern zurückgeführt, abgeschoben werden. Es setzt ein Zeichen, und es erschwert uns, die wir wollen, dass Menschen, die Schutz suchen, auch Schutz bekommen, die Sache sehr. Aber keine Sorge, wir werden nicht aufhören, dafür zu kämpfen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Herr Gladiator von der CDU-Fraktion, auch er für maximal fünf Minuten.

Dennis Gladiator CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Fünfminutenbeiträge sind nicht der Ort für die inhaltliche Debatte, ich möchte deshalb zum Verfahren etwas sagen. Ich freue mich, dass unser Antrag nur durch das Einreichen im Parlament Wirkung entfaltet und der Senat gehandelt hat. Denn am 11. Februar hieß es noch, die Regelung sei in Kraft und der Senat habe sich nicht damit befasst, ob man Änderungen vornehmen wolle.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Hat er auch nicht!)

Insofern freue ich mich, dass unser Antrag zur Umsetzung kommt, ohne dass Sie ihn beschließen wollen. Das ist aber das Problem, und ich bin Frau Möller und den GRÜNEN dankbar, dass Sie hier zumindest offen zugeben, dass das schon umgesetzt ist, denn die Kollegen der SPD hätten das still und heimlich abgelehnt, ohne kundzutun, dass diese Regelung Anwendung findet. Sie tun sich schwer, Oppositionsanträgen zuzustimmen – das haben wir schon häufiger erlebt –, egal wie gut sie sind. Dann aber hier einfach eine Ablehnung zu produzieren und wenige Tage vorher die Umsetzung veranlasst zu haben, das fällt nicht unbedingt unter guten parlamentarischen Stil.

(Beifall bei der CDU und bei Daniel Oetzel FDP)

Da es uns um die Sache geht, freue ich mich aber in der Tat, dass Sie es umgesetzt haben.

Und nur eine inhaltliche Anmerkung zu dem, was gesagt wurde: Es gibt jetzt keine Sonderregelung für eine Gruppe mehr, für die Afghanen, es gibt weiterhin die Einzelfallprüfung. Es wird nicht automatisch abgeschoben. Frau Schneider, Sie sollten bei der Realität bleiben. Hier wird einfach die Sonderregelung, die es bisher aufgrund einer besonderen Situation gab, aufgehoben und im Einzelfall geprüft. Und wer sich auskennt, weiß, es gibt in Afghanistan sichere Regionen, nicht das gesamte Land, aber wenn Sie in den Norden schauen, gibt es dort diese Bereiche. Es ist auch richtig, dass die Bundesregierung, die Große Koalition, hier weitere Bemühungen unternimmt, das Land zu stabilisieren, dann aber auch zu schauen, dass diejenigen, die zurückkehren können, auch zurückgeführt werden. Damit sind wir mit diesem Schritt im humanitären Anwendungsbereich. Ich wiederhole es für Frau Schneider: Die Einzelfallprüfung bleibt. Das deutsche Recht wird von der Bürgerschaft nicht ausgehebelt, sondern umgesetzt, und ich freue mich, dass der Senat dem folgt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Das Wort hat Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie gesagt, eine inhaltliche Debatte kann innerhalb der fünf Minuten hier nicht stattfinden, deswegen nur ganz kurz: Die Umsetzung der Streichung der Seniorenregelung, Herr Gladiator, ist aufgrund der Innenministerkonferenz zustande gekommen, nicht aufgrund des CDU-Antrags. Da liegt eine gewisse Selbstüberschätzung vor.

(Dennis Gladiator CDU: Gucken Sie sich mal die zeitlichen Abläufe an!)

Und zu dem anderen Punkt noch einmal deutlich: Keine andere der Regelungen, die wir im Ausländerrecht haben, ist damit außer Kraft gesetzt. Es ist eine spezielle Regelung, die hier außer Kraft gesetzt wird. Alle anderen Regelungen gelten nach wie vor, und natürlich machen wir das, was wir hier auch mehrfach vorgetragen haben, was ich aber noch einmal bestätigen kann, und ich glaube, die bisherige Arbeit im Eingaben- und Innenausschuss lässt das auch für alle klar werden: Hier finden weiterhin Einzelfallprüfungen statt, und natürlich werden dort auch humanitäre Aspekte berücksichtigt. Ich denke, dass wir uns in verschiedenen Sitzungen mit den Auswirkungen beschäftigen werden und dass wir es hier so regeln, wie wir es die letzten Jahre auch geregelt und wie wir es bisher weitgehend einvernehmlich geklärt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wysocki. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor, und damit kommen wir zur Abstimmung über den CDU-Antrag aus der Drucksache 21/3304.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 21/3305, Antrag der CDU-Fraktion: Asylbewerber an den Kosten ihrer Unterbringung beteiligen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Asylbewerber an den Kosten ihrer Unterbringung beteiligen
– Drs 21/3305 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Kosten für die Unterbringung – Asylbewerberinnen und Asylbewerber werden bereits jetzt an den Kosten beteiligt
– Drs 21/3506 –]**

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3506 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wir beginnen mit der Abstimmung über den CDU-Antrag aus der Drucksache 21/3305.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dann dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/3506 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 21/3306, Antrag der CDU-Fraktion: Keine Erhöhung des zugeführten Anteils des Hafengeldes an die Stiftung Lebensraum Elbe.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Keine Erhöhung des zugeführten Anteils des
Hafengeldes an die Stiftung Lebensraum Elbe
– Drs 21/3306 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 21/3306 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 21/3307, Antrag der CDU-Fraktion: Die Hamburger Webvideo-Szene unterstützen, digitale Zukunftsmärkte erschließen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Die Hamburger Webvideo-Szene unterstützen,
digitale Zukunftsmärkte erschließen
– Drs 21/3307 –]**

Auch diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungswunsch anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir stimmen dann in der Sache ab.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 21/3307 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/3310, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg verbessern.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg verbessern
– Drs 21/3310 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg (LSBT*!) wirklich verbessern
– Drs 21/3482 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3482 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Dolzer meldet sich. Er hat das Wort für fünf Minuten.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen die Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg wirklich verbessern. Ich denke, die Intention des Antrags der rot-grünen Koalition, Drucksache 21/3310, geht genau in die gleiche Richtung. Die Analyse der Gesamtsituation, die Sie dort skizzieren, teilen wir weitestgehend. Wir können dann aber das Petitum nicht ganz verstehen, deshalb haben wir einen Zusatzantrag gestellt.

Eines möchte ich noch hinzufügen, das Sie in Ihrer Begründung nicht benannt haben, nämlich dass einige der Betroffenen, insbesondere aus dem Trans-Bereich, aber auch aus anderen queeren Bereichen, mittlerweile wieder aus Unterbringungen geflohen sind, auf der Straße leben oder in ehrenamtlichen und solidarischen Strukturen. Genau weil sie in den Unterkünften wieder diskriminiert worden sind, und zwar nicht nur von den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern, sondern zum Teil auch von Security-Mitarbeiterinnen und -mitarbeitern oder auch von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern. Das darf so nicht weitergehen. Deshalb ist

(Martin Dolzer)

viel Arbeit zu tun, viel Bildungsarbeit. Das haben Sie auch richtig skizziert.

Wir haben einfach Ihrem Antrag an zwei Punkten etwas hinzugefügt beziehungsweise würden das gern ändern. Aus der Logik Ihres Antrags geht es zum Ende hin im letzten Absatz eigentlich konsequent hervor, dass Schutzräume oder eigener Wohnraum geeignete Mittel sind, um den Schutzbedürfnissen der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen nachzukommen. Deshalb sollten unseres Erachtens auch sehr konkret an dieser Stelle Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden. In Berlin und Nürnberg wird daran gearbeitet, und auch Hamburg könnte da aus unserer Sicht sehr gern ein bisschen mehr Butter bei die Fische geben, oder, wie Herr Tjarks es gestern sagte im Reality-Check, dass wir natürlich Geld brauchen, wenn wir solche Strukturen zur Verfügung stellen wollen.

Deshalb haben wir gesagt, im ersten Satz hätten wir gern in dem entsprechenden Haushaltstopf statt 20 000 Euro 100 000 Euro, um auch wirklich Aufklärung und Bildungsarbeit betreiben zu können. Und im zweiten Satz hätten wir gern die Konkretisierung mit der zur Verfügungstellung des Wohnraums noch ergänzt und eine entsprechende Haushaltsdeckung um 250 000 Euro. Das ist äquivalent zur Unterbringung von unbegleiteten Flüchtlingen. Das wäre adäquat, denn diese Menschen müssen geschützt werden. Ich finde den Ansatz Ihres Antrags sehr gut, nur für 20 000 Euro ist die Umsetzung nicht zu haben. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Das Wort hat jetzt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion, ebenfalls für fünf Minuten.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dolzer, die 20 000 Euro, die dort eingestellt sind, orientieren sich an der Realität der Beratungsstellen, die wir so eingepflegt haben. Sollte die Situation es erfordern, dass die Beratungsstellen mehr Geld brauchen, ist die Mehrbedarfsdrucksache genau dafür da, den konkreten Mehrbedarf zu beziffern. Dann kann es auch 21 000 Euro kosten oder was auch immer dann an konkretem Mehrbedarf auf die Stadt zukommt. Wir haben jedenfalls hier erst einmal eine Summe eingestellt, die sich aus den konkreten Bedarfen der letzten Monate ableitet.

Wenn wir in dem Antrag von den Schutzbedürfnissen dieser Gruppe sprechen, dann meinen wir das natürlich auch ernst. Deswegen wird es so sein, dass in der Vermittlung zwischen f & w fördern und wohnen, dem Magnus-Hirschfeld-Centrum und sicherlich auch der Koordinierungsstelle, die ab

1. April ihre Arbeit aufnimmt, für die Menschen, die dort in Bedrängnis kommen, dann auch Sorge getragen wird, da seien Sie ganz sicher. Da man aber momentan nicht weiß, was das alles konkret heißt, wird es ganz sicher nicht an 1 Euro scheitern, sondern die Behörden werden es so machen, dass die Leute sicher in Schutz sind. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Müller. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst kommen wir zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/3482.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/3310 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/3311, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hilfe zur Selbsthilfe bei der Errichtung von Wohnraum für Geflüchtete.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hilfe zur Selbsthilfe bei der Errichtung von Wohnraum für Geflüchtete
– Drs 21/3311 –]

Die Fraktion der FDP möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus der Drucksache 21/3311 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen eine schöne Heimreise. Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 21.01 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Peri Arndt, Martin Bill, Uwe Giffei, Inge Hanne-
mann, Astrid Hennies, Joachim Lenders, Dirk Nockemann, Richard Seelmaecker, Dr. Carola Timm, Micha-
el Weinreich und Michael Westenberger

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 2. und 3. März 2016

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	2590	Neubewertung der Sicherheitslage in der Hansestadt Hamburg
8	2691	Wer erledigt die Hausaufgaben von SPD und GRÜNEN?
14	3160	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. November 2015: Einsparungen durch Kita-Streik sinnvoll nutzen – Notbetreuungspläne weiter bereithalten und Qualität in Hamburger Kitas verbessern – Drs. 21/1925 und 21/740
16	3332	24. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC) vom 30. August bis 01. September 2015 in Rostock, Mecklenburg-Vorpommern
17	3076	Bericht des Haushaltsausschusses
24	3240	Bericht des Haushaltsausschusses
25	3241	Bericht des Haushaltsausschusses
27	3145	Bericht des Innenausschusses
29	3248	Bericht sowie Zwischenbericht des Ausschusses für Sport und Olympia
31	3315	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	2854	Bilanz der Kreuzschifffahrt in Hamburg	SPD, GRÜNEN, LINKEN, AfD	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
12	3250	Jahresbericht 2016 des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg	interfraktionell	Haushaltsausschuss
13	3251	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2014	interfraktionell	Haushaltsausschuss
15	3294	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 18. Juni 2014: "Datengrundlage der Hebammenhilfe in Hamburg verbessern" – Drs. 20/12014	SPD, GRÜNEN	Gesundheitsausschuss
36	3299	Umzug mit Hindernissen – Qualität des Frauenvollzugs nicht gefährden	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz